

„KINDER ZUM OLYMP!“

Kunst vermitteln: Der Bildungsauftrag der Kultur

Europäischer Kongress am 28. und 29. Juni 2007
im Saarländischen Staatstheater in Saarbrücken

veranstaltet von
Kulturstiftung der Länder
Kulturstiftung des Bundes

In Kooperation mit

Bundeszentrale für politische Bildung
PwC-Stiftung
Landesregierung des Saarlandes
Kulturhauptstadt Europas 2007

Mit freundlicher Unterstützung von

Saarländischer Rundfunk

Inhaltsverzeichnis

1 Grußworte

Bernd Neumann

Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien

Dagmar Schlingmann

Intendantin des Saarländischen Staatstheaters

Isabel Pfeiffer-Poensgen

Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder

Peter Müller

Ministerpräsident des Saarlandes

2 Künstlerischer Auftakt: „Camp Wunderhorn extra“

Werkstattpräsentation mit Jugendlichen aus Heidelberg und dem Theater und Philharmonischen Orchester der Stadt Heidelberg

3 „Wunderland“

Ein Film von C.U.T. Entertainment, Produktionsfirma von Schülern der Klasse 10 der Helene-Lange-Schule, Wiesbaden, über die Veranstalter und Förderer des Kongresses

4 Vortrag: „Der Ort der Musik in der Bildung“

Hans Zender, Komponist und Dirigent

5 Vortrag: „Kulturelle Bildung für alle“

Dr. Gisela Steffens, Bundesministerium für Bildung und Forschung

6 Vortrag: „Kulturelle und Ästhetische Bildung in Deutschland: Ist und Soll“

Hans-Joachim Otto, Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages

7 Impulsstatement: „Kunst der Vermittlung“

Hortensia Völckers, Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes

8 Interview: „Müssen/sollen Künstler Kunst vermitteln?“

Prof. Klaus Zehelein, Präsident der Bayerischen Theaterakademie August Everding, München, im Gespräch mit Catarina Felixmüller

9 „Gnadenschuss! Ein Tanzmarathon“

Präsentation der neuen Produktion des Jugendclubs am Saarländischen Staatstheater

10 Vortrag: „Kultur und Geist. Wie ästhetische und kognitive Bildung zusammengehen“

Prof. Dr. Eckart Liebau, Universität Erlangen-Nürnberg

Helga Diekhöfer und **Hubert Wanders**, Schulleitung der Realschule Kleve-Kellen

11 Gespräch: „Medien, Kinder und Kultur: der kulturelle Bildungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Medien“

Tilmann P. Gangloff, Journalist, Allensbach

Fritz Raff, ARD-Vorsitzender und Intendant des Saarländischen Rundfunks

Andrea Thilo, Produzentin, Boomtown Media, Berlin

Parallele Foren:

12 Einführung in die Foren

Isabel Pfeiffer-Poensgen, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder

13 Forum I : „Pflicht und Kür: die Praxis ästhetischer Bildung in Kultureinrichtungen“

Vortrag: „Chefsache Vermittlung“

Prof. Dr. Bernd Lindemann, Direktor der Gemädegalerie, Staatliche Museen zu Berlin

Kulturvermittlung live: „Die Geschichte vom Soldaten – anders“

Gymnasium Latina August Hermann Francke, Halle (Saale)

Berichterstattung

Alexander Schmidt, Schüler, Saarbrücken

Werner Frömming, Kulturbehörde Hamburg

14 Forum II : „Künstler als Kulturvermittler und ‚Kunsterzieher‘“

Vortrag: „Künstler und Schule – wie passt das zusammen?“

Prof. Stefan Lausch, Uni Duisburg/Essen, Fachbereich Kunst und Design

Kulturvermittlung live: „Rhapsody in School“

Daniel Hope, Violine

Berichterstattung

Julia Nau, Schülerin, Saarbrücken

Dr. Martin Hoernes, Stellvertretender Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder

- 15 **Forum III: „To be a performing artist in the next century, you have to be an educator, too“ (Sir Simon Rattle) – Ein Auftrag an die künstlerischen Hochschulen!**

Vortrag: „Für's Leben (aus)bilden: Künstlerische Hochschulen im Wandel“
Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt

Kulturvermittlung live: „Heringe im Hornbach“ – Musik zu Bildern von James Ensor – Ein Kooperationsprojekt der Frankfurter Musterschule mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt im Rahmen von „Response – Neue Musik macht Schule“

Berichterstattung
Hannah Winkel, Schülerin, Saarbrücken
Dr. Gabriele König, Kinderakademie Fulda

- 16 **Forum IV: „Kooperation mit der Schule: eine neue Rolle für die außerschulische kulturelle Jugendbildung“**

Vortrag: „Mehr Chancen für Kinder. Ästhetische Bildung: Fokus für die Ganztagschule“
Prof. Dr. Wolfgang Edelstein, Direktor em. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Kulturvermittlung live: „Freud am Freischütz“
Theater AG der Ernst Göbel Schule, Höchst im Odenwald

Berichterstattung
Leopold Vorwerk, Schüler, Saarbrücken,
Dr. Sabine Dengel, Landeszentrale für politische Bildung, Saarbrücken

- 17 **Gespräch: „Kulturell bilden können auch andere – Vermittlungsangebote aus der Wirtschaft“**

Dr. Matthias Afting, Leiter des Bereichs Personalstrategie, Deutsche Bahn AG
Christiane von Wahlert, Geschäftsführerin der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft e.V. und der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft
Prof. Götz Werner, Gründer und Vorsitzender der Geschäftsführung der dm-Märkte

- 18 **Gespräch: „Kulturelle Vorbilder, Wie Kunst und Bildung integrieren helfen“**

Anastasia Kluter und Tahmina Ahmadyar, Zwei Hertie-Stipendiaten stellen sich vor

- 19 **Abschluss-Podium: „Wie kommt die Kunst in die Schule?“**

Dr. Ingrid Ahlring, Schulleiterin der Helene-Lange-Schule, Wiesbaden
Manfred Grunenberg, Programmleiter „Jedem Kind ein Instrument“, Bochum
Isabel Pfeiffer-Poensgen, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder
Dagmar Schlingmann, Intendantin des Saarländischen Staatstheaters, Saarbrücken

Jürgen Schreier, Minister für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes
Prof. Dr. Johanna Wanka, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg

Anhang:

- 20 **Pressemitteilung „Der dritte ‚KINDER ZUM OLYMP!‘ – Kongress ‚Kunst vermitteln: der Bildungsauftrag der Kultur‘ forderte die Verankerung der kulturellen Bildung in den Lehrplänen der Schulen“**
- 21 **Programm des Kongresses**
- 22 **Biografien der Referenten**
- 23 **Teilnehmerliste**

1 Grußworte

Bernd Neumann

Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien

Selten hat ein kulturpolitischer Kongress eine derart große mediale Resonanz, vor allem aber eine vergleichbar nachhaltige Breitenwirkung erzielt wie der erste Kongress „Kinder zum Olymp!“ vor drei Jahren in Leipzig. Damit wurde die Diskussion über Kulturelle Bildung neu entfacht - und ihre Notwendigkeit wurde auch jenen bewusst, die dieses Thema bislang vernachlässigt hatten.

Doch keiner sollte glauben, dass der Weg auf den Gipfel gleichsam mit dem Sessellift zurückgelegt werden könnte. Es ist ein mühsamer Aufstieg, bei dem sich die Beteiligten über das nächste Ziel verständigen müssen und für dessen Gelingen eine dauerhafte Zufuhr frischer Energien unerlässlich ist. Wenn wir im Bild bleiben wollen, ist Saarbrücken nach Hamburg nun die zweite Station auf dem Weg zum Olymp. Und bis zum Erreichen des Gipfels liegen noch zahlreiche Etappen vor uns.

Der Kongress im Leipziger Gewandhaus diente seinerzeit nicht zuletzt der Analyse unserer Ausgangsposition. In den vergangenen Jahren ist das öffentliche Bewusstsein dafür gewachsen, dass es bei Bildung eben nicht nur um den Transfer von Wissen geht, sondern auch um die kreative Auseinandersetzung mit kulturellen Traditionen und den damit verbundenen Werten und Idealen. Die Kenntnis der christlich-jüdisch geprägten Geistesgeschichte unseres Landes und der in der Zeit der Aufklärung formulierten bürgerlichen Werte bildet die unerlässliche Voraussetzung dafür, sich auch mit anderen Kulturen und ihren immanenten Werten bereichernd auseinanderzusetzen.

Welche Bedeutung in diesem Zusammenhang die Kulturelle Bildung erlangen kann, haben nicht zuletzt die Gespräche gezeigt, die im Zusammenhang mit dem „Integrationsgipfel“ geführt worden sind, zu dem Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel im Sommer vergangenen Jahres eingeladen hat. Die Bundesregierung ist sich der Tatsache bewusst, dass kulturelle Tätigkeiten eine integrative Gesellschaft fördern und damit dazu beitragen können, Armut und soziale Ausgrenzung zu verhindern

oder zumindest zu vermindern. Erkenntnisse darüber, welche Modelle der ästhetisch-kulturellen Bildung in diesem Kontext besonders erfolgversprechend sind, erhoffe ich mir auch von Ihrem Kongress.

Die Kultur kann ihr Potenzial nur dort entwickeln, wo die entsprechenden Voraussetzungen und Rahmenbedingungen bestehen oder wo diese geschaffen werden. Hier sehe ich als Staatsminister für Kultur und Medien eine Aufgabe darin, gemeinsam mit meinen Kollegen im Bundestag, aber auch in den Landtagen und Kommunalparlamenten, gemeinsam mit den Akteuren der Zivilgesellschaft und den Verantwortlichen in Stiftungen und Unternehmen die Voraussetzungen für eine nachhaltige, gedeihliche Partnerschaft zur Intensivierung der Kulturellen Bildung zu schaffen.

Ich bin besonders froh, dass es mir kürzlich gelungen ist, gemeinsam mit den Stiftungsratsmitgliedern der Kulturstiftung des Bundes ein Projekt aus der Taufe zu heben, das in vorbildlicher Zusammenarbeit mit dem Land Nordrhein-Westfalen, den Kommunen und der Zukunftsstiftung Bildung in der GLS Treuhand, aber auch durch Spenden aus der Wirtschaft und von Privatpersonen umgesetzt wird. Es hat den Titel: „Jedem Kind ein Instrument“. Das Land Nordrhein-Westfalen hat zugesagt, das Projekt über das Jahr 2010 hinaus zu fördern und damit für dessen Nachhaltigkeit zu sorgen. Mit Hilfe von „Jedem Kind ein Instrument“ sollen alle 212.000 Grundschulkindern im Ruhrgebiet die Möglichkeit bekommen, zwischen 2007 und 2010 ein bis zwei Mal wöchentlich qualifizierten Musikunterricht mit einem ihnen persönlich zur Verfügung stehenden Instrument ihrer Wahl zu erhalten. Die Kulturstiftung des Bundes baut damit eine in Bochum entstandene Idee zu einem flächendeckenden Angebot für die Grundschulen im Ruhrgebiet aus. Mir erscheint dieser Ansatz, die Kompetenzen der Musikschulen mit den Ressourcen der Grundschulen zu verbinden, als vorbildlich, wenn die Kulturelle Bildung substantiell verbessert werden soll.

Ich habe dieses Projekt nicht zuletzt deshalb erwähnt, weil es nicht auf die urbanen Zentren unseres Landes ausgerichtet ist. Denn es muss uns darum gehen, auch diejenigen Menschen für den Olymp zu begeistern, die in den kleineren Städten und Gemeinden leben.

Um jedoch nicht missverstanden zu werden: Kultur und Bildung - und damit selbstverständlich auch Kulturelle Bildung - sind nicht nur wertvoll, weil sie unsere soziale Kompetenz trainieren helfen und unsere Wettbewerbschancen verbessern. Sie haben auch einen Eigenwert. Dieser besteht in einem kreativen, nicht von Leistungsdruck und Fremdbestimmung geprägten Freiraum, in dem sich Individualität und Kreativität entfalten. Daraus können ein gesundes Selbstvertrauen und Lebensfreude erwachsen.

Ich wünsche dem nunmehr dritten Kongress „Kinder zum Olymp!“ in Saarbrücken viel Erfolg, produktive Auseinandersetzungen und Ergebnisse, die Mut machen und die Orientierung geben für den weiteren Weg an die Spitze!



Bernd Neumann, MdB
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin
Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Dagmar Schlingmann

Generalintendantin des Saarländischen Staatstheaters

Herzlich Willkommen im Saarländischen Staatstheater!

Wir freuen uns sehr, Gastgeber für den Kongress „KINDER ZUM OLYMP!“ sein zu dürfen und hoffen, dass Sie sich bei uns wohl fühlen.

Es ist für uns eine ganz besondere Ehre, dass „KINDER ZUM OLYMP!“ dieses Jahr in Saarbrücken stattfindet. Und es ist für mich persönlich ein großes Glück, dass dies im ersten Jahr meiner Intendanz am Saarländischen Staatstheater geschieht.

Ein Schwerpunkt unseres Schaffens ist die Projektarbeit für und mit Kindern und Jugendlichen, und wir haben dies in meiner ersten Spielzeit mehrfach unter Beweis gestellt. Neben einem groß angelegten education-project im Saarländischen Staatstheater unter der Leitung von Royston Maldoom in Kooperation mit dem Kultusministerium gibt es eine Produktion unseres neu gegründeten Jugendclubs in der Alten Feuerwache. Neben einer Kinderoper und Kinderkonzerten gibt es auch ein Tanzprojekt mit behinderten jungen Menschen und einen Tanzworkshop für Jungen.

Diese Fülle von Projekten hat das Bewusstsein in der saarländischen Bevölkerung für Sinn und Notwendigkeit einer kulturellen Versorgung aller Kinder und Jugendlichen geschärft. Und die Hoffnung ist berechtigt, dass wir Anstöße geben konnten, um eine solche Arbeit flächendeckend voranzutreiben.

Der Kongress „KINDER ZUM OLYMP!“ ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig - möge er Politik, Schulen und kulturellen Institutionen neue Anregungen geben, gemeinsam an dieser Aufgabe zu arbeiten.

Gutes Gelingen wünscht

Dagmar Schlingmann

Generalintendantin des Saarländischen Staatstheaters

Isabel Pfeiffer-Poensgen

Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder

Ich möchte Sie herzlich begrüßen und daran erinnern, daß wir uns in dieser großen Runde – in immer etwas unterschiedlicher Konstellation – zum dritten Mal treffen. Anfang 2004 hat es begonnen mit Kinder zum Olymp!

In Leipzig haben wir alle Menschen zusammengetrommelt, die sich für die kulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen engagieren wollen. Viele sind gekommen, und wir haben zusammen dieses Thema und natürlich auch die Initiative in der Öffentlichkeit positioniert. Es war ein großer Schulterschuß zur kulturellen Bildung.

In Hamburg im Herbst 2005 haben wir weiter nachgedacht. Wir haben gefragt: Wir machen es die anderen? Was machen andere Länder besser? Man kann schließlich allerorten über besondere und hervorragende Ergebnisse in der kulturellen Bildungsarbeit in anderen europäischen Ländern hören und lesen. Wir haben viel gelernt und haben darüber diskutiert, was man davon in unser Land übertragen kann.

Und da wir, die Kulturstiftung der Länder, die damals die Aktivitäten des KINDER ZUM OLYMP! begonnen hatte, eine Länderstiftung sind – eine Stiftung, die sich für die kulturelle Vielfalt in den Regionen in Deutschland engagiert –, **haben wir jetzt überlegt, was für eine Wirkung wir eigentlich haben.** Wir wollen darüber reden, was eigentlich die Einrichtungen für die Kultur tun. Seien es die freien, seien es die Museen, Theater und Orchester; was tun die Künstler? Was ist eigentlich der Auftrag? Machen sie das gut genug? Was muß besser werden in der Ausbildung hinsichtlich kultureller Bildung? Deswegen sind wir hier und werden von jetzt an bis morgen abend heiß und produktiv diskutieren.

Daß uns – sozusagen zum Beginn unseres Nachdenkens – der Ministerpräsident des Saarlandes, Peter Müller, mit seiner Anwesenheit beehrt und daß er auch noch zu uns sprechen wird, hat uns besonders gefreut und zeigt, welchen Stellenwert die kulturelle Bildung hier im Saarland in den Schulen, aber auch darüber hinaus, seit Jahren genießt. Herzlich Willkommen, Herr Ministerpräsident!

Das Saarland ist eine gute Region für die kulturelle Bildung; und von Anfang an hat uns das engagierte Land mental und inhaltlich sehr unterstützt, als wir mit KINDER ZUM OLYMP! begonnen haben. Denn so normal war es nicht, daß die Kulturstiftung der Länder sich dieses Themas angenommen hat. Im Normalgeschäft hat die Stiftung die Aufgabe – ich sage es jetzt mal in Kurzfassung –, wichtige Kunstwerke für unser Land zu retten. Daß wir uns um die kulturelle Bildung bemühen, hat damit zu tun, daß wir unser Amt sehr ernst nehmen und wollen, daß es auch zwei Generationen weiter noch Menschen gibt, die sich für die Kunst in den Museen, aber auch in den Theatern und Konzertsälen, immer noch interessieren. Außerdem haben wir vom Saarland eine ganz herzliche Einladung ausgesprochen bekommen, mit unserem dritten Kongreß nach Saarbrücken zu kommen. Daß nicht nur wir gekommen sind, sondern unglaublich viele andere Menschen auch, ist ein großes Kompliment an dieses Land, an diese Stadt. Wir haben weit über 500 Anmeldungen, der Saal ist schon gut gefüllt heute, und ich möchte Sie alle, die heute und morgen mit uns diesen Kongreß gestalten, sehr herzlich willkommen heißen.

Wir veranstalten diesen Kongreß aber nicht allein, sondern von Anfang an mit unserer – wenn ich so sagen darf – Schwesterstiftung, der Kulturstiftung des Bundes, die sich von Mal zu Mal stärker bei der Verwirklichung des Kongresses engagiert. Ich begrüße sehr herzlich die künstlerische Direktorin unserer Partnerstiftung und Mitveranstalterin, Frau Hortensia Völckers.

Ebenso wichtig ist aber auch die Unterstützung zweier weiterer Partner, die immer schon dabei sind. Das ist zum einen die PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur, die heute hier vertreten ist durch Herrn Hense und Herrn Prof. Windmüller – wichtige Partner, die uns jetzt schon eine Weile die Treue halten. Herzlichen Dank!

Der andere wichtige Partner für die Tagung, aber auch für die Gespräche über die Zukunft der kulturellen Bildung, ist die Bundeszentrale für politische Bildung, die die Meinung vertritt, daß – richtigerweise – die politische Bildung immer auch eine kulturelle Dimension hat. Deshalb ist die Bundeszentrale von Anfang an dabei. Ich begrüße herzlich Herrn Krüger im Publikum!

Der Saarländische Rundfunk wird sich in den anderthalb Tagen auch immer wieder einschalten in unser Programm. Es ist sehr schön, daß wir morgen, wenn wir die

Frage an die Medien stellen, was denn die Medien mit ihrem kulturellen Bildungsauftrag tun, auch den Intendanten des Saarländischen Rundfunks und derzeitigen ARD-Vorsitzenden zu Gast haben werden.

Wir haben außerdem draußen im ersten Stock einen kleinen Ausstellungsbereich eingerichtet, der in den Pausen hoffentlich lebhaft besucht werden wird. Hier erfahren Sie alles über unsere Netzwerkpartner. Durch unsere Arbeit haben wir schon viele Initiativen kennengelernt, die sich für die kulturelle Bildung bundesweit engagieren und wichtige Arbeit leisten. Über die Arbeit dieser Initiative können Sie sich hier ausführlich informieren; es wird Möglichkeiten zu Gesprächen und mit Sicherheit viele Anregungen geben.

Dies alles ist aber nur möglich, weil es am Staatstheater eine sehr engagierte, ambitionierte, im Kinder- und Jugendbereich arbeitende und energiegeladene, neue Intendantin gibt – Frau Schlingmann –, von der wir erfahren werden, was das Theater mit den Kindern und Jugendlichen zu leisten imstande ist. Man sollte sich nicht immer erst am Ende einer Veranstaltung bedanken. Daher: Die Vorbereitung der Tagung war so glänzend, weil das Theater so wunderbar und so professionell arbeitet, daß ich finde: Frau Schlingmann bekommt ihre Blumen jetzt!

Genug der Begrüßungen! Ich übergebe jetzt gern das Mikrophon an Catharina Felixmüller. Sie ist Journalistin beim NDR, auf vielen Gebieten tätig; sie ist Enthusiastin für unser Thema. Wir haben bereits einmal erprobt, wie gut wir zusammenarbeiten, und sie wird uns von nun an bis zum Ende unserer Tagung heute Abend wie gewohnt konzentriert und kompetent durch das Programm leiten.

Peter Müller

Ministerpräsident des Saarlandes

Im Anschluss an: „Camp Wunderhorn extra“. Werkstattpräsentation mit Jugendlichen aus Heidelberg und dem Theater und Philharmonischen Orchester der Stadt Heidelberg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

das war toll! Ich wurde gerade gefragt: „Wer ist heute Nachmittag überhaupt noch in Heidelberg?“ Antwort: „Heidelberg ist hier!“ Das war eben ein Erlebnis – gar nicht der Kunstvermittlung, sondern der gemeinsamen künstlerischen Darstellung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Ein Erlebnis, das wir so leicht nicht vergessen werden und das es mir leicht macht, Sie alles sehr herzlich zu diesem, dritten, Kongress zur kulturellen Bildung KINDER ZUM OLYMP! hier in Saarbrücken zu begrüßen.

Nach Leipzig und Hamburg jetzt Saarbrücken! Ich glaube, es gibt wenigstens drei gute Gründe, den Kongress in Saarbrücken stattfinden zu lassen.

Wenn Sie sich die Geschichte und dabei besonders die Wirtschaftsgeschichte dieses Landes anschauen, dann werden Sie nachvollziehen, dass wir in dieser Region möglicherweise noch stärker als in anderen Regionen unserer Republik lange Jahre gebraucht haben, um die Schätze, die in unserem Land tief unter der Erde liegen, zu heben. Heute wissen wir, dass der wahre Reichtum unseres Landes, die wahren Schätze, in den Köpfen der Menschen liegen, aus den Köpfen der Menschen geborgen werden müssen. Es geht darum, das Wissen, das die Menschen in ihren Köpfen haben, zu nutzen. Es geht aber auch vor allem darum, dieses Wissen durch Kreativität und Innovation zu ergänzen.

Wenn das so ist, dann ist gerade die Frage der Bildung - und nicht nur die Frage der Ausbildung, sondern auch die der ästhetischen Bildung - eine Frage von ganz besonderer Bedeutung, die für die Zukunft dieser Gesellschaft eine entscheidende Weichenstellung beinhaltet.

Deshalb, und das ist der zweite Grund, glaube ich, dass Saarbrücken durchaus ein Ort ist, an dem die Bedeutung ästhetischer Bildung erkannt wird. Wenn ich mir die erste Publikation aus der Reihe KINDER ZUM OLYMP! – das Kompendium – anschau, wo 85 Projekte der Kunstvermittlung ästhetischer Bildung für Kinder und Jugendliche beispielhaft aufgeführt worden sind, dann stelle ich mit Freude fest, dass, wenn proportional nach der Größe des Landes vorgegangen worden wäre, das Saarland eigentlich nur mit einem Projekt hätte vertreten sein dürfen. Es tauchen aber vier Projekte auf, d. h. wenn ich diese Publikation zur Grundlage mache, ist das Bewusstsein um den Wert der ästhetischen Bildung im Saarland um den Faktor vier höher als im Bundesdurchschnitt. Das ist mir dann sympathisch, und ich hoffe, dass wir diesen Zustand in Zukunft erhalten können.

Und zum dritten Grund: Wir empfinden diesen Kongress hier in Saarbrücken auch ein bisschen als ein Geburtstagsgeschenk. Das Saarland wird in diesem Jahr 50 Jahre alt – wir sind also kein altes Bundesland. Wir sind ein neues Bundesland, erst später zum Staatsverband der Bundesrepublik Deutschland dazugekommen. Ich muss sagen, es ist ein Skandal, dass die Mittel aus dem Solidarpakt nicht auch in das Saarland fließen. Das Motto dieses 50jährigen Jubiläums heißt: ‚50 Jahre Saarland! Schön, dass du da bist!‘

Und in diesem Sinne sage ich auch: Kongress KINDER ZUM OLYMP! Schön, dass Ihr da seid!

Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

2 Künstlerischer Auftakt: „Camp Wunderhorn extra“

Werkstattpräsentation mit Jugendlichen aus Heidelberg und dem Theater und Philharmonischen Orchester der Stadt Heidelberg

„Man kann die Sprache nicht festhalten“

Vor gut 200 Jahren haben Achim von Arnim und Clemens Brentano in Heidelberg und Umgebung deutsche Volkslieder für ihre erfolgreiche Anthologie „Des Knaben Wunderhorn“ gesammelt und weitergedichtet. Seit Herbst 2006 sammeln wir am Theater und Philharmonischen Orchester der Stadt Heidelberg erneut Lieder, Gedichte, Geschichten, Sprüche aus der Stadt und werden sie mit dem Philharmonischen Orchester und Laien-Sängern und -Tänzern jeden Alters auf die Bühne bringen. An einem Wochenende im Juli ist das Theater in der Mitte der Stadt als Wunderhorn erleben – als geheimnisvolle, kunstfertig zu bedienende Apparatur, in die Menschen etwas einhauchen, damit daraus etwas Besonderes, Schönes strömt.

„Don’ speak unless you can improve the silence“

Auf dem freigeräumten Theaterplatz sind am Samstag, 21.07. und Sonntag, 22.07.07 um 18.00 Uhr, aus allen Ecken und Enden an die 100 Heidelberger Blasmusiker zu hören, aus Schulen, Vereinen und Kapellen. Sie spielen gemeinsam „100 Wunderhörer“, eine einfache, aber raffinierte Neukomposition von Ernst Bechert, die alle Gäste durch den Abend begleiten wird. Damit wird das Theatergebäude geöffnet und in allen seinen rätselhaften Winkeln zur Entdeckung freigegeben.

„Ich sehe die Welt wie ein Stummfilm und schreibe Untertitel“

Die alten und neuen Foyers sind frei zugänglich und zeigen:

- eine Ausstellung mit allen Plakaten, auf denen wir Gedichte und Texte gesammelt haben,
- ein Kino mit Interview-Filmen und ersten Dokumentationen der Jungfilmer vom Medienforum Heidelberg e. V.,
- einen Archivraum mit allen eingesandten Materialien,
- ein weißes Sofa, auf dem Schüler die sechs Komponisten über ihrer Arbeit befragen.

„Geschichten müssen erzählt werden“

Das Glasfoyer wird zum Gartenlabyrinth, an dessen Ziel sich der Eingang in die geheimen Räume des Theaters befindet. Besucher mit Eintrittskarte sind eingeladen, sich in kleiner Gruppe von einem der 30 Bürger-Führer je drei inszenierte Räume zeigen zu lassen. Heidelberger (Bürger mit Geschichten, Schüler, Senioren) spielen in so spannenden Orten wie Schuhlager, Montagehalle, Herrenschneiderei und Orchestergraben mit Elementen aus der Recherche.

Auf dem Theaterplatz steht derweil eine offene Bühne, in der junge Bands aus Heidelberg ihre Musik zum Besten geben. Für Speis und Trank ist ebenfalls gesorgt.

„Das Glück liegt gleich hinter den Schmerzen“

Um 20.00 Uhr erschallen die „100 Wunderhörer“ noch einmal: Jetzt wird das Herz des Theaters geöffnet, Bühne und Zuschauerraum. Sie sind für zwei Tage in eine Wunderkammer der Sprache verwandelt. Auf der Vorbühne sitzen zwei Kinder, die Texte auf den Vorhang schreiben. Auf der Bühne beginnt das Philharmonische Orchester unter der Leitung des jungen Generalmusikdirektors Cornelius Meister auf der Bühne zu spielen. Nach und nach strömen über 80 Heidelberger aus fast allen Stadtteilen und Vororten auf die Bühne: Kinder, Jazz-Tänzerinnen, Hip-Hopper, Breakdancer, Teenies und Senioren setzen die Neukompositionen von fünf jungen Komponisten der Hochschule Mannheim-Heidelberg und ihrem Lehrer in Bewegung um.

Mitten im etwa einstündigen szenischen Konzert wird das Haus noch voller: Heidelberger Chöre, unterstützt vom Opernchor, singen „von wo anders“, eine Komposition, die alle fremdsprachigen Lieder unserer Recherche bündelt. Kurz vor Schluss des etwa einstündigen szenischen Konzerts treten junge Rapper auf, die auf vom Orchester improvisierte Beats singen – natürlich Freestyle zu Worten aus dem Publikum. Schließlich kommen die „100 Wunderhörer“ noch dazu und spielen – diesmal mit allen anderen Orchesterinstrumenten – ein großes Finale.

„Gib mir noch einen Löffel Sand zum Tee“

„Das neue Wunderhorn“ entsteht in drei ineinander übergehenden Phasen:

1. In Interviews und Straßenbefragungen, Aufrufe in der Zeitung und im Internet haben wir Gedichte und Geschichten von Heidelbergern zusammengetragen.

In zwei Plakataktionen am Orbit auf dem Universitätsplatz und später an Aufstellern in der gesamten Stadt und in Schulen wurden viele weitere Texte, Sprüche, Wörter als Material gesammelt.

2. Sechs Komponisten haben sich von den Texten zu insgesamt 25 kurzen Stücken für das große Philharmonische Orchester anregen lassen, zwei davon zu lyrischen Verdichtungen der Stückemarkt-Preisträgerinnen Katharina Schmidt und Paula Fünfeck.
3. Die Inszenierung der Kompositionen und weiterer Texte entsteht in Zusammenarbeit mit vielen Institutionen, Gruppen, Vereinen und Persönlichkeiten aus der Stadt, allen voran den Tanzgruppen aus dem Haus der Jugend.

„The revolution will not be on google“

Seit Oktober 2007 kann das Publikum die Entwicklung in regelmäßigen Veranstaltungen in der Studiobühne zwinger1 mitverfolgen und mitgestalten. Im „Camp Wunderhorn“ stellen Künstler und Mitwirkende dabei den Stand der Recherche und erste Arbeitsergebnisse vor und probieren mit den Besuchern künstlerische Verfahren aus:

- Camp 1: Die Theatergruppe „RAMPIG“ aus dem Haus der Jugend und Breakdancer stellen sich als zukünftige Mitwirkende vor.
- Camp 2: Die Heidelberg- und Wunderhorn-Experten Michael Buselmeier und Manfred Metzner diskutieren über das Wunderhorn 1806, 1968 und heute.
- Camp 3: Junge Komponisten der Musikhochschule Mannheim-Heidelberg stellen eigene Werke vor. Zwei junge Sängerinnen vom neu gegründeten Song Star Contest singen Soul und Pop.
- Camp 4: Das Schulprojekt „Geheimorte Heidelbergs“ stellt sich vor.
- Camp 5: Rapper und Schauspieler arbeiten mit Musikern des Philharmonischen Orchesters und Texten der Plakat-Aktion.
- Camp 6: 25 Bürger bewerben sich als Führer und erkunden die geheimen Räume des Theaters.
- Camp 7: Breakdancer probieren zum ersten Mal, sich zur „Antonitischen Grotteske“ von Martin Wistinghausen zu bewegen. Weiße Kostüme werden probenhalber mit Worten aus der Recherche beschriftet.

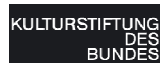
- Camp 8: Kindertanz-Gruppen erleben zum ersten Mal die große Bühne. Das Publikum ist aufgerufen, den Tanzboden auf der Bühne zu beschriften.
- Camp extra 28.6.: Als künstlerischer Auftakt zum Kongress „Kinder zum Olymp“ der Kulturstiftung der Länder liefert „Das Neue Wunderhorn“ eine Kostprobe seiner Arbeit am Staatstheater Saarbrücken.

„Ich bin gefangen in der Musik, die mich befreit“

Geleitet wird das Projekt von Jan Linders (Künstlerische Leitung), Cornelius Meister (Musikalische Leitung), Beata Anna Schmutz (Künstlerische Mitarbeit, Recherche), Olaf A. Schmitt (Dramaturgie), Uschy Szott (Choreographie), Ulrich Volz (Dramaturgie-Mitarbeit), Iris Menge (Produktionsleitung), Susanne Hiller (Ausstattungs-Beratung), Tarmo Vaask (Chorleitung).

Kompositionen von Ernst Bechert, Erich Hermann, Timo Jouko Herrmann, Jens Holzinger, Evgeni Orkin, Martin Wistinghausen.

Alle Überschriften sind Zitate aus dem im Rahmen des Projekts gesammelten Material.



Gefördert im Fonds Heimspiel der

durch den Freundeskreis des Theaters und Philharmonischen Orchesters, das Kinder- und Jugendamt & das Amt für Soziale Angelegenheiten und Altenarbeit

3 „Wunderland“

Ein Film von C.U.T. Entertainment, Produktionsfirma von Schülern der Klasse 10 der Helene-Lange-Schule, Wiesbaden, über die Veranstalter und Förderer des Kongresses

Die etwas andere Begrüßungsrunde: der Film „Wunderland“ präsentierte die Positionen der Veranstalter und Förderer des KINDER ZUM OLYMP! Kongresses durch die Kamera einer Schülerproduktionsfirma. Die Zehntklässler aus Wiesbaden – übrigens mit einem innovativen Film bereits Preisträger im KINDER ZUM OLYMP!-Wettbewerb „Schulen kooperieren mit Kultur 2005/ 2006“ – produzierten den Film komplett in Eigenregie, unterstützt von dem irischen Filmemacher Martin Levis und dem Künstler und Kulturpädagogen Armin Beber aus Berlin.

„Januar 2007: **Abgemacht!** Den Vertrag mit der Kulturstiftung der Länder unterschrieben und mich endgültig festgelegt: Gemeinsam mit acht Mitschülern werde ich in den nächsten Monaten den Grußwortfilm eines Kongresses produzieren. Wie schon bei unserem ersten Filmprojekt, mit dem wir den Wettbewerb „KINDER ZUM OLYMP!“ gewonnen, ist es mein Job, den Dreh zu organisieren. Ob ich das wieder so gut hinkriege?

16. Februar: **Die erste Deadline.** Bis heute sollten die Statements aller Redner im Film bei mir eingegangen sein. Aber trotz vieler Mails und Anrufe bleibt mein Mail-Account ziemlich leer. In der Schule würden mir meine Lehrer am liebsten das Handy wegnehmen, weil ich im Unterricht dauernd rausgehen muss, um zu telefonieren. Der lang ersehnte Anruf des Ministerbüros kommt dazwischen. Mathe muss warten.

Ende Februar: **Autorentreffen.** Viele, sehr viele Assistenten, Büroleiter und PR-Macher haben sich mit mir auf Drehtermine für ihre Chefs geeinigt. Schicke zufrieden den fertigen Zeitplan an die Crew. Noch sind nicht alle Wortbeiträge gekommen, aus denen unser Autorenteam ein Drehbuch machen soll. Und die beiden Texte, die wir haben, sind ganz schön lang und kompliziert. Wir brauchen trotzdem Ideen und

einen Filmtitel für das Programm. Wir entscheiden uns für *Menschheitsgeschichten* als Arbeitstitel.

Anfang April: **Abgabe des Drehbuchs.** Endlich steht das Drehbuch. Wir haben Wörter wie Effizienz verstehen gelernt, Redebeiträge gekürzt, Bildideen und Locations für jeden Redner gefunden – jetzt kann es losgehen.

25. April: **Der erste Drehtag.** Ein toller Start. Die beiden Stiftungsvorstände der PwC-Stiftung sind in unser kleines Studio gekommen, in dem unser teuerstes Requisit – der überdimensionale Kunstdruck einer Höhlenmalerei – darauf wartet, übermalt zu werden. Beide Redner sind es nicht gewohnt vor der Kamera zu stehen. Wir geben unser Bestes, damit sie sich wohl fühlen und uns vertrauen.

27. April: **Unter Druck.** Wir sind ab 6 Uhr auf den Beinen. Den Drehtag haben wir aufwendig vorbereitet: Statisten wurden im Mini-Bus nach Saarbrücken gefahren, Kameraschienen und Steadycam stehen bereit, die gesamte Crew hat den Ablaufplan für den zweistündigen Dreh mehrmals durchgesprochen. Der Minister kommt 20 Minuten zu spät und will 40 Minuten später wieder weg. So ist wohl die Arbeit unter professionellen Bedingungen. Wir müssen die Szenen ungeprobt aufnehmen.

30. April: **Der perfekte Dreh.** Im Haus der Geschichte gilt ein absolutes Film- und Fotografierverbot. Aber Dank der guten connections unserer Auftraggeber bekommen wir eine Drehgenehmigung und haben den ganzen Tag das Museum für uns ganz allein! Thomas Krüger hat sich supergut vorbereitet und wir brauchen für alle Aufnahmen mit ihm nur knapp 45 Minuten. Filmemacher Martin ist stolz auf unsere professionelle Arbeit.

Anfang Mai: **Der letzte Drehtag in Berlin.** Endlich lernen wir unsere Auftraggeber persönlich kennen. Wir sind sehr aufgeregt und dann passiert uns auch noch eine kleine Panne. Die vorbereiteten Texttafeln sind zu klein. Mehrmals müssen wir die Kamera auf der Treppe des imposanten Pergamonaltars neu positionieren. Hoffentlich sind unsere Geldgeber am Ende trotzdem mit uns zufrieden.“

Auszug aus dem Tagebuch von Production Manager Mariel Bernhard (16).

4 „Der Ort der Musik in der Bildung“

Hans Zender, Komponist und Dirigent

Auf die Frage, was wir den heranwachsenden Generationen denn vor allem zu vermitteln haben, scheint es in der heutigen Welt nur eine einzige Antwort zu geben: Wissen. Und dieses Wissen ist eindeutig definiert: es handelt sich um das positive, exakte, unwiderlegliche Wissen, das die moderne Wissenschaft in einem langen und strengen Weg zusammengetragen hat; Wissen, das uns nicht nur in einer, in früheren Zeiten unvorstellbaren ‚Weise aufklärt über uns selbst sowie über die Welt, in der wir leben, sondern das auch diese Welt und uns selbst verändert hat. Denn Wissen führt zu seiner Anwendung in der Lebenswelt, und das lässt den Bereich der Technik entstehen.

Die Künste, die Religionen, die Philosophie und alle anderen geistigen Mächte, welche früher unser Verstehen und unser Handeln in der Welt geleitet haben, scheinen sich heute vor der unangreifbaren Autorität der Wissenschaft geradezu rechtfertigen zu müssen. So ist es üblich geworden, die Künste in einer Art propädeutischen Funktion für die Wissensvermittlung in der Schule zu sehen: ihre spielerische Haltung scheint den Geist in idealer Weise zu lockern für seine eigentliche ernste Aufgabe: die „Entwicklung kognitiver Strukturen“, wie es dann meist heißt.

Aber was ist das für eine dumme, lächerliche, antiquierte und dazu hochgefährliche Ideologie, der wir uns da seit Jahrzehnten unterworfen haben und glauben, weiter unterwerfen zu müssen! Als ob diejenige Kraft des Menschen, welche die Welt analysiert und sie sich mittels vernunftbestimmter Ordnungen unterwirft, die wichtigste seines Geistes wäre; als ob nicht unsre Schöpferkraft, unsre Fantasie und Freiheit, unsre moralische Kraft und unsre Liebe die Grundlagen unseres Wirkens wären – die Grundlagen auch für die Wissenschaft, für ihr Blühen und Gedeihen! Und als ob nicht seit einer nun schon sehr langen Zeit buchstäblich jedes Kind nicht nur von den guten Auswirkungen der wissenschaftlichen Vernunft profitierte, sondern ebenso sehr auch unter ihren völlig unvernünftigen, fatalen und lebensfeindlichen Nebenwirkungen litte; als ob die angeblich ausschließlich durch die Vernunft bestimmte moderne Technik uns nicht schon seit langen Jahrzehnten eine

immer sich verschärfende ökologische Krise beschert hätte, welche den Lebensraum des Menschen, Luft, Wasser, Pflanzen und Tiere in zum Teil schon irreparabler Weise vergiftet und verdorben hat; als ob nicht das wissenschaftliche Erkennen dieser Fatalitäten inzwischen einen Grad von Evidenz erreicht hätte, dass selbst die industriellen Lobbys reagieren, dass selbst die Medien immer genauer berichten, dass selbst der amerikanische Präsident die Klimakatastrophe zur Kenntnis nehmen muss! Und wir sind uns nach wie vor sicher, dass wir unsere Bildungssphäre gänzlich von dieser Art spezialisierten Wissens, die uns ja in den derzeitigen Weltzustand gebracht hat, bestimmen lassen sollen, um mit ihr die Probleme der Zukunft zu lösen? Zwingen uns unsere aktuellen Probleme nicht vielmehr zu einer totalen Umwälzung unserer Lebensgewohnheiten, und müsste diese Umwälzung nicht in den Bildungsinstitutionen bis hin zu den Grundschulen verantwortlich vorbereitet werden?

Alles wird davon abhängen, daß wir unseren Geist dazu bereit machen, die notwendigen Umwälzungen zu akzeptieren. Dazu müssen wir ihn besser kennen lernen. Die Vernunft ist nämlich offenbar gar nicht auf diejenige Weise vernünftig, die wir uns so vorstellen. Wir glauben, dass es reicht, möglichst große Mengen von Wissensstoff wie durch einen Trichter in unsere Hirne und in die Hirne der lieben Kleinen zu befördern, damit bei uns und ihnen die Fähigkeit wächst, das Notwendige zu erkennen und die richtigen Entscheidungen zu treffen. Unser Geist arbeitet aber gar nicht linear, er lässt sich durch allerlei höchst heterogene Einflüsse bestimmen, er ist launisch und verführbar.

Die Vernunft neigt dazu, sich in sich selbst zu verstricken. So ist ja auch unsere reale technische Welt leider nur in sehr geringem Maß von den Erkenntnissen der Wissenschaft bestimmt, aber sehr stark von den Machtspielen, den vitalen Interessen und den Egoismen der wirtschaftlichen Interessenverbände. Wie wir alle wissen, sind es gerade diese Interessen, die in die Entscheidungsprozesse der Gesellschaft, bis hin zu den Lehrplänen der Schulen und Universitäten, immer mehr hineinwirken. Hier kann man aber nicht im gleichen Sinn wie bei der wissenschaftlichen Erkenntnis von Vernunft reden – hier entstehen die großen Konflikte mit der Lebenswelt wie mit den geistigen und kulturellen Traditionen. Hier ist nicht nur die Freiheit der Wissenschaft wie des ganzen Bildungssystems bedroht,

sondern das Selbstverständnis der wissenschaftlichen Wahrheit, wie es Gesine Schwan, Präsidentin der Europa – Universität Frankfurt a.d. Oder – einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden durch ihre Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten – in ihrem Essay „Mut zur Weite der Vernunft“ ausführlich gezeigt hat. „Die Unterstellung unserer geistigen Neugier unter aktuelle Verwertungsbedürfnisse“, schreibt Schwan, „verengt unseren Horizont und bringt uns um Einsichten, Erfindungen, intellektuelle Innovationen, die in späterer Zeit von vitalem Interesse sein können. Das wachsende Offenhalten unseres geistigen Horizontes und die Förderung individueller Forschungsneugier unabhängig von kurzfristig absehbarer Nützlichkeit bietet zwar noch keine Garantie für eine zureichende Ausstattung in der Zukunft. Aberunsere geschichtliche Erfahrung mit dem Reichtum der Natur legt es nahe, diesem in der Form nicht gemaßregelter geistiger Neugier für Leben und Zukunft unserer Freiheit mehr zu vertrauen als aktuellen Interessen.“

Wenn das Leben lebenswert, die Erde bewohnbar bleiben soll, müssen die kommenden Generationen Probleme lösen, gegen welche die 12 Aufgaben des Herkules einfach erscheinen. Sie werden sie nicht lösen können nur mit den Mitteln der wissenschaftlichen und technischen Vernunft. Sie müssen im Vollbesitz des Besten sein, was der Mensch in sich hat: und das ist nicht die reine Vernunft, sondern die Kreativität. Und Kreativität – sie funktioniert nicht so, wie Maschinen funktionieren; sie arbeitet nichtlinear; sie hat ebensoviel mit Rationalität wie mit dem Irrationalen zu tun, ebensoviel mit dem Unbewussten wie mit dem Bewusstsein. Ich werde nie ein Gespräch vergessen, das ich mit dem kürzlich verstorbenen Carl Friedrich von Weizsäcker über dieses Thema führen durfte. Nachdem ich eine Zeitlang versuchte, die für den Künstler typische Arbeitsweise als einen Gegensatz zur wissenschaftlichen hinzustellen, sagte er plötzlich: „Aber wissen Sie, so ist das ja gar nicht.“

Wissenschaftliche Erkenntnisse, wenn sie es wirklich sind und wenn sie neu sind, fallen einem ein wie einem Musiker ein Motiv oder eine Akkordverbindung. Oft arbeitet man monatelang an einem Problem, das unlösbar scheint. An einem Morgen wacht man auf, und hat die Lösung im Kopf.“ Hier kommt der doppelte Aspekt dessen, was rechtens Kreativität genannt wird, deutlich ins Bild: auf der einen Seite

eine äußerste Anspannung der bewussten Verstandestätigkeit, auf der andern Seite eine völlig entspannte Aufmerksamkeit für das, was unser Inneres ohne das Zutun unseres Willens und Verstandes produziert, und das wir fast immer überhören. Man kann ja heute oft den Satz hören, dass die kommenden Generationen durch die vermutlich zu ihrer Zeit herrschenden schwierigen Lebensumstände das ausbaden müssen, was wir ihnen durch unseren unvernünftigen Umgang mit der Umwelt eingebrockt haben. Ich denke manchmal, das Schlimmste, was wir ihnen einbrocken, ist die Indoktrination einer so genannten Bildung, welche nur den Zugang zum rationalen Wissen eröffnet – so wichtig wie dies immer ist – und vergisst, zur Quelle der Intuition hinzuführen. Ohne Intuition gibt es keine Kreativität, und so sehr es richtig ist, dass das Bewusstsein über die Intuition nicht einfach verfügen kann, so sicher ist es, dass der Umgang mit diesem größten Kapital des Menschen systematisch geübt werden muss.

Übung des kreativen Potentials findet in größtem Umfang in den künstlerischen Disziplinen statt. Bekanntlich stehen in dem Bildungsweg der „Pädagogischen Provinz“, den Goethe im „Wilhelm Meister“ entworfen hat, Musik und Philosophie im Zentrum. Die Musik ist ein einzigartiger und ganz unschätzbare Weg zur Bildung, weil sie den Menschen gleichzeitig auf allen Ebenen erfüllt. Musik kommt auf besondere Weise aus der Intuition, weil sie in der äußeren Natur kein Vorbild für ihre Formen hat, und auch nicht, wie die Wortsprache, durch externe Bedeutung ihrer Laute an der diskursiven Interpretation der Welt teilnimmt. Andererseits ist ihr formaler Abstraktionsgrad so hoch, dass man sie mit Recht oft mit der Mathematik vergleicht. Musik ist Konstruktion von Zeit; ihre Formen zu verstehen, ist nur durch extreme und andauernde Übung der hörenden Aufmerksamkeit möglich, und stellt mit Sicherheit das bedeutendste Gedächtnistraining dar, welches die heutige Welt kennt. Hat man einmal bedacht, was es heißt, viele Hunderte von Stunden an komplexen musikalischen Abläufen abrufbereit im Kopf zu haben, wie man es von einem Dirigenten verlangen muss? Und eine Übung des Gedächtnisses findet in allen musikalischen Tätigkeiten statt – auch in der Tätigkeit des Hörens von Musik. Es geht ja nicht nur um das Merkgedächtnis, sondern vor allem um die Übung, innerhalb eines – unter Umständen sehr langen – musikalischen Zusammenhanges die einzelnen Momente zu verknüpfen und so ihren Sinn erst zu dechiffrieren. Das ist „Kreativität pur“, die wiederum auf mehreren Ebenen sich entfaltet: durch die

unmittelbare Wahrnehmung der Ohren wirkt die Musik begeisternd, disziplinierend und harmonisierend auf den Körper; durch die bewusste Empfindung ihrer Wirkungen ebenso stark auf die Gefühlswelt; und durch den Prozess des Verstehens ihrer Formen gibt sie dem reflektierenden Geist ein unerschöpfliches, weil sich in jedem Augenblick des aktuell erklingenden Werkes neu darstellendes Material. Dazu bringt die Musik ihre Jünger innerhalb ihres Kreises zu einem friedlichen und absolut sachbezogenen sozialen Verhalten – denn ohne ein solches könnte man keinen Takt Musik spielen oder verstehen. Die Musik leistet also eine Aktivierung des ganzen Menschen, und verbindet die Übung der Intuition mit der Übung eines gänzlich wachen geschärften Bewusstseins. So wird Kreativität trainiert, und niemand wird behaupten, dass eine wissenschaftliche Spezialausbildung welcher Art auch immer damit vergleichbar ist.

Wir verstehen also sehr wohl, warum Goethe die Musik neben der Philosophie als das wichtigste Gut ansah, das man jungen Menschen vermitteln muss, wenn man ihnen nicht das Beste vorenthalten will, was unsere Kultur, was unsere geschichtliche Entwicklung uns zu geben hat. Und was die Philosophie in diesem Zusammenhang angeht, so schließt sie bei Goethe ja alles ein, was wir heute unter Religion, Ethik, Soziallehre und Spracherziehung verstehen würden: alles das, was in der heutigen von Bildung entleerten Bildungswelt als „Geisteswissenschaft“ ein verachtungsvoll belächeltes Randdasein führt. Aber dass ja all dieses den Menschen erst zu einem Individuum im vollen Sinn des Wortes macht, und dass der Mensch der Zukunft vor allem über individuelle Verantwortungskraft verfügen muss, wenn er überleben will, müssen wir aus der aktuellen Krisensituation neu verstehen lernen.

Jeder, der heute - wie ich jetzt - diese Dinge neu ausspricht, wird sich darüber klar sein müssen, dass er immer noch von vielen belächelt wird, oder gar als „ewig Gestriger“ missverstanden wird. Gestrig sind aber in Wirklichkeit jene, die nicht verstehen können oder nicht verstehen wollen, dass die Orientierung am Tatsachenwissen allein sowohl in der Schule wie im Leben schon lange nicht mehr ausreicht, um die aktuellen und erst recht die Zukunftsprobleme der Menschheit auch nur annähernd in den Griff zu bekommen. Wir brauchen neben einer optimalen Ausbildung in den wissenschaftlichen Fächern ein ganz neues Verständnis und eine so früh wie möglich angelegte intensive Übung der schöpferischen Kräfte, wie sie

sich in der Sprache, in den Künsten, in Ethik und Religion entfalten – sonst wird der Mensch zum angepassten, nur noch konsumierenden Untertan und zum unselbständigen Spezialisten erzogen, der das Ganze gar nicht mehr zu überschauen, geschweige denn zu verändern gelernt hat. Wollen wir hoffen, dass man die Notwendigkeit eines bildungspolitischen Umdenkens nicht erst dann versteht, wenn es, ähnlich wie bei den Umweltproblemen, wirklich zu spät ist, und uns allen das Lächeln vergeht.

Ich möchte versuchen, meinen Gedanken von der Musik als einem Übungsweg der Kreativität noch klarer darzustellen. Wenn ein Komponist heute ein neues Stück schreibt, wird er zwar einerseits mit den Klängen und Formen, die er verwendet, an bekannte Modelle der Vergangenheit anschließen; andererseits wird sich aber der Wert seiner Arbeit ausschließlich daran bestimmen, inwieweit es ihm gelingt, eben die Konventionen, die er aufruft, neu zu bestimmen. Welches unglaublich große Maß an kreativer Kraft werden die uns folgenden Generationen brauchen, um die konventionellen Verhaltensweisen neu zu bestimmen, die wir für unsere Lebensführung als etwas Selbstverständliches betrachten - die aber nicht aufrecht erhalten werden dürfen, wenn unsere Welt nicht kollabieren und ins Chaos laufen soll. Einen verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen dieser Erde; Formen des Verkehrs, die die Städte nicht unbewohnbar werden lassen; eine völlig neue Begriffsbestimmung des Wortes „Arbeit“, eine Verteilung der Güter über den Globus, die durch ein Maximum an Gerechtigkeit die sonst drohenden Vernichtungskriege verhindert - all das ist ja nur durch gewaltige Reduktionen der Ansprüche zu erreichen, die wir aus unserer Freiheit herzuleiten gewohnt sind. Die Zustimmung zu solchen Reduktionen, zu solchen Verzichtleistungen großen Umfangs kann niemals nur durch intellektuelle Einsicht allein möglich werden – sie erfordert eine neue Art von Moral, die wir erst entwickeln müssen, und wir werden sie erst entwickeln, wenn unsere Kreativität uns eine zukünftige Welt entwirft, in der man besser leben wird als in der jetzigen, weil man ein besseres Gleichgewicht zwischen Natur und Technik, zwischen Äußerem und Innerem gefunden haben wird.

Hier scheint es mir sehr wichtig sich etwas klar zu machen, das leider gerade der bisherigen „grünen“ Politik nicht bewusst geworden ist. Zwischen dem richtigen Umgang mit Natur und Umwelt und dem richtigen Umgang mit Kultur und den

Künsten besteht ein Analogieverhältnis: Wir sind dahin gekommen, nicht nur die äußere Natur, sondern auch unsere innere zu verpfuschen. Durch bedenkenlose Ausbeutung der Natur zerstören wir die Umwelt; durch zu starke Anpassung an den kommerziellen Prozess und die damit bewirkte Normierung und Verödung der Kunst zerstören wir unsere innere menschliche Kultur und letzten Endes unser seelisches Gleichgewicht. In den frühen siebziger Jahren, als ich Chefdirigent des Saarländischen Rundfunks war, hatten wir den Philosophen Georg Picht zu unserem Avantgardefestival „Musik im 20. Jahrhundert“ eingeladen. Er hielt damals einen Vortrag, der von den wenigsten Zuhörern verstanden wurde – und von der Presse überhaupt nicht. Sein Vortrag hatte den Titel „Ökologie und Musik“. Picht versuchte da nichts anderes, als den Ort der Musik in der modernen Gesellschaft neu zu entwerfen, weit weg von bürgerlicher Repräsentation und schönem Schein, weit weg auch von allem Intellektualismus, aber mit neu geschärftem Blick für die Unentbehrlichkeit der Musik und ihre Bedeutung für die seelische Balance gerade des heranwachsenden Menschen. Dabei stand die praktische Musikausübung in Gruppen im Zentrum der Aufmerksamkeit, und ihre Förderung wurde als besondere Aufgabe des Staates gesehen.

Heute, nach mehr als 30 Jahren und im Zeitalter der Drogenproblematik, hat dieser Vortrag nicht nur eine neue Aktualität, sondern müsste mit dem Blick auf die Gegenwart neu geschrieben werden. Denn was uns die Drogenfachleute immer wieder sagen, ist ja, dass viele Heranwachsende vor den Schwierigkeiten und Leiden der Pubertät und des Erwachsenwerdens in die Euphorie der Droge fliehen, und dann im schlimmsten Fall einer Abhängigkeit ihre eigene Reifung verpassen. Die Reifung ist ein Leiden, und dieses Leiden muss in irgend einer Form abgeleitet werden, sonst droht Infantilität – eine Infantilität, die mit dem Intellektualismus der technischen Welt, mit Computerspielen und Handy-Gebastle nur allzu gut zusammengehen kann. Um dem Leidensdruck, dem der Einzelne ausgesetzt ist, aber auf produktive Weise zu entkommen, gibt es die Künste, und vor allem die Musik. Hier findet der junge Mensch eine Projektionsfläche, hier kann er sich ausleben; hier muss er echte Probleme lösen und echte seelische Spannungen bewältigen, aber auf symbolische Weise. Hier kann er schöpferisch reagieren und agieren, hier kann er Konventionen erlernen und lernen, sie wieder umzustossen; hier kann er Revolutionär und Gesetzgeber in einem sein, und je mehr er sich auf

diese geistige Welt einlässt, die keineswegs fiktiv im Sinne einer Simulation, aber auch nicht in der gleichen Weise real ist wie die physische, umso gesünder und befreiter wird er sich fühlen. Ein Musikstück findet ja in der realen Zeit statt, und ist selber ein gestalteter Reifungsprozess, aus einem Keim entwickelt, zu einer Frucht führend. Vollzieht der hörende und spielende Mensch diesen geistigen Prozess in real time mit, so partizipiert er bis zu einem gewissen Grad an dem Vorgang eben dieser Reifung. Und möglicherweise findet er so in einer Epoche, in der auch die beste wissenschaftliche Ausbildung keine Garantie mehr für eine regelmäßige Arbeit und für soziale Sicherheit gibt, ein Betätigungsfeld, das ihm für sein gesamtes Leben innere Kontinuität und Unabhängigkeit von den äußeren Wechselfällen, geistige Vertiefung und wirkliches Glück geben kann. Darf die Schule, darf der Staat der Entwicklung solcher Möglichkeiten gleichgültig gegenüberstehen? Ja dürfen beide dazu beitragen, sie eher zu hemmen anstatt zu fördern?

Die Künste verweisen darauf, dass das Wesen Mensch eine doppelte Form von Wahrheit erkennen muss. Die Wissenschaft führt ihn in der verallgemeinernden Sprache ihrer Begrifflichkeit zur Erkenntnis der „äußeren Wahrheit“, der Wahrheit über die physische Natur. Es existiert aber auch eine „innere Wahrheit“, die sich daraus ergibt, dass jeder Mensch auf Grund seiner individuellen Veranlagung die Welt anders erlebt, und so auch das Urbedürfnis hat, diese Erfahrung in nun keineswegs allgemeiner, sondern ganz individueller Sprache auszudrücken. Objektive und subjektive Welterfahrung, die sich nie decken können, zu einem optimalen Zusammenwirken zu bringen, dürfte die eigentliche Aufgabe aller Bildungsinstitutionen sein. Wenn der junge Mensch nur dazu gebracht wird, sich den herrschenden, vielleicht ganz unsinnigen äußeren Konventionen der Gesellschaft anzupassen, und nicht lernt, mit seinem eigenen Inneren produktiv umzugehen, werden Psychosen, asoziales Verhalten und Verkümmern seiner kreativen Kraft die Folge sein – gerade das, was den heutigen Erziehern so viel Kummer bereitet.

Ein Schulsystem, das die musischen und geisteswissenschaftlichen Fächer mit einer Wochenstunde bedient oder völlig ausmerzt, trägt so auch zu seinem eigenen Untergang bei. Und ein Schulsystem, das glaubt, diese so genannten Orchideenfächer durch wissenschaftliche Verallgemeinerung in der Darbietung ihres Stoffes gerade noch hoffähig machen und so am Leben halten zu können, muss sich

sagen lassen, dass es ebenfalls auf dem Holzweg ist. Um etwas zu reflektieren, muss erst eine Erfahrung davon vorhanden sein. Es gibt keine theoretische Musik, genauso wenig wie es einen theoretischen Sport oder eine theoretische Religion gibt. Zuerst müssen möglichst reiche und vielfältige Erfahrungen gemacht werden, dann kann man verallgemeinern. Es gibt nicht „die Kunst“; zwischen der Erfahrung der Musik und der bildenden Kunst oder der Sprache liegen Abgründe. Aus den ganz gegensätzlichen Erfahrungen von räumlichen und zeitlichen Strukturen einen allgemeinen Bereich „Kunst“ zu destillieren, ist ein ebenso absurder Unsinn, wie aus den so unterschiedlichen Erfahrungsbereichen der Religion, der Philosophie und der Ethik ein synthetisches Fach herzustellen – auf diese Weise kann man überhaupt nichts mehr vermitteln, außer einem oberflächlichen Abhub an Daten und historischen Formen. Die Grundlage jeder Musikerziehung ist die Praxis, die Praxis des Instrumentalspiels resp. des Singens wie die Praxis des konzentrierten Zuhörens, die in der heute normal gewordenen Situation einer permanenten Reizüberflutung ebenfalls systematisch geübt werden muss.

Zeit muss erfahren werden – die beste verbale Vermittlung, die klügste Rede über Musik wird nur jemandem verständlich werden können, der selber authentische, das heißt individuell-schöpferische Erfahrungen mit Musik gemacht hat. Man greift sich an den Kopf, wenn man sieht, wie die Kulturbürokratie zu einer Zeit, wo das Angebot an musikalischer Praxis in den öffentlichen Schulen vielerorts gleich Null geht, die Musikschulen, die hier doch in die Bresche springen wollen, derartig vernachlässigt und knapp hält, dass diese – trotz großem Schülerzulauf – schließen oder sich verkleinern müssen. Hier, an diesem so wenig prominenten und spektakulären Ort, so scheint es mir, werden vom verantwortlichen Staat die größten Sünden begangen, was die Weitergabe des vielleicht bedeutendsten Erbes der abendländischen Welt an die künftige Weltgesellschaft angeht. Nur durch Praxis wird dieses Erbe wirklich weiter leben, und nicht zu einem bloßen Bildungsgut verkümmern – so wichtig es natürlich auch ist, den Formen- und Ausdrucksreichtum der europäischen Musik zu analysieren und zu beschreiben, und zum Beispiel immer wieder auf etwas hinzuweisen, das vielen Durchschnittsgebildeten oft gar nicht so klar ist: dass die europäische Musik als einzige der Welt eine schriftliche Musikkultur ist, und dass sie als einzige die Mehrstimmigkeit ausgebildet hat, und damit eine Tradition des mehrdimensionalen Hörens und Verstehens für die ganze Menschheit begründet hat,

die ein Modell darstellt für die Grundsituation, in der sich der Mensch in einer globalisierten Welt befinden wird und schon befindet. Die große klassische Polyphonie, die in gerader Linie zu den Collagen und mehrschichtigen Konstruktionen der neuen Musik führt, übt den Menschen nämlich in eine Verhaltensweise zur aktuellen Zeit ein, deren wir in einer multipolaren und multikulturellen Welt dringend bedürfen, in der wir aber noch kaum geübt sind. Es ist die gleichzeitige Verarbeitung voneinander unabhängiger und autonomer Sinnabläufe, die wir in einer Bachschen Fuge ebenso finden wie in dem Großraumbüro einer internationalen Firma, wo sie sich etwa ergibt aus der Konfrontation mit ungewohnten Verhaltensweisen fremder Kulturen. In jedem Augenblick muss man eine Unzahl von gleichzeitig wirkenden, selbständig funktionierenden Abläufen im Auge haben, und das Ganze, mit dem man es zu tun hat, ist in keiner Weise harmonisch im alten Sinn des Wortes, sondern zusammengesetzt aus vielen heteronomen, oft einander widerstrebenden Abläufen. Und diese Beschreibung passt nicht nur auf Großraumbüros, sondern ebenso auf die großen Meisterwerke der Musik des 20. Jahrhunderts, auf die Werke Schönbergs und Messiaens, Zimmermanns und vieler anderer. In der Vermittlung und Bewältigung dieser Musik sollte auch der schulische Unterricht seine Krönung finden – sonst wird er die Jungen nicht im Vollsinn des Wortes mit den Strukturen der heutigen Zeit vertraut machen.

Wer allerdings, was die Vermittlung von Musik angeht, aus so beängstigender Komplexität in die schöne heile Welt eines Popsongs flüchtet, und gar davon faselt, dass gerade hier der authentische Ausdruck unserer Zeit sich finde, bringt die Musik um die Chance ihrer heilenden und kraftspendenden Wirkung. Regression in archaische oder kindliche Bezirke kann sich als Gegengewicht gegen die ständige Überforderung der Leistungsgesellschaft sicher auch heilsam kompensierend auswirken, sie kann aber nie zu einem Kulturziel erhoben werden. Nichts gegen die Popmusik – Witz, Spaß und Spiel müssen auch in der strengen Disziplin der Musik den gebührenden Platz haben. Aber wer glaubt, aus kommerziellen oder populistisch sich anbietenden Gründen den hohen Anspruch der klassischen Musik unterschlagen oder unterlaufen zu sollen – ein Anspruch, der von der großen neuen Musik weitergeführt wird – der gibt gerade den Jungen Steine statt Brot.

Ich habe ein paar Mal mit den Eliteorchestern der Jungen, mit dem Bundesjugendorchester, der Jungen Deutschen Philharmonie und dem Mahler Chamber Orchestra gearbeitet und erfahren, dass die komplexesten und schwierigsten modernen Partituren mit diesen Gruppen unvergleichlich viel müheloser, schneller und perfekter zu realisieren sind als mit den besten Profiorchestern. Hier herrschte die Freude und die volle Strahlkraft des Kreativen – und ein technisches wie geistiges Niveau, von dem die Erwachsenen meist nur träumen können. Solche Erfahrungen mit unserer Jugend müssen das Bild von ihr bestimmen, oder zumindest mitbestimmen. Diese Jugend wird diskriminiert, wenn man in ihrem Namen in den Medien oder in den Bildungsinstitutionen ständig irgendeine kastrierte und zurechtgestutzte Volksausgabe zu verbilligten Preisen, eine Kuschelklassik, eine Kunst nur noch zum Spaß propagiert. Auch die weniger Begabten oder Interessierten werden um das Beste gebracht, was wir ihnen vermitteln können, wenn wir ihnen einreden, Kunst sei etwas Leichtes. „Kunst ist schön, aber leider mit viel Arbeit verbunden“, hat es Karl Valentin unübertroffen formuliert. Genau zu dieser Art von Arbeit, und nicht nur zur wissenschaftlichen, soll die Schule auch anleiten.

Hören wir auf, in der Politik, in den Medien, ja auch in den künstlerischen Institutionen und in den Schulen die Musik als eine Art von Luxus zu betrachten. Luxus ist etwas Überflüssiges, und Überflüssiges kann zu etwas Schädlichem werden. Viele unserer technischen Neuerungen, viele der Konsumgüter, deren Notwendigkeit uns von der Werbung nur eingeredet wird, verdienen das Prädikat „überflüssig“; Musik ist nicht überflüssig, sondern gerade da, wo sie die höchsten Ansprüche an die Konzentrations- und Fassungskraft stellt, ist sie von größter Bedeutung für die geistige und seelische Gesundheit des Menschen. Die Schule und der Staat müssen diese alten Wahrheiten im Licht unserer aktuellen gesellschaftlichen Problematik neu erkennen und daraus neue Konsequenzen ziehen, sonst verlieren wir den größten Schatz, den unsere Kreativität uns geschenkt hat, einen Schatz, um den wir Deutsche noch heute von allen andern Völkern beneidet werden, einen Schatz, durch dessen Glanz wir in einem Gesamteuropa, in einer Weltgesellschaft gerade noch identifizierbar bleiben werden, einen Schatz, der uns helfen wird, unsere Zukunft zu bestehen.

6 „Kulturelle und Ästhetische Bildung in Deutschland:

Ist und Soll“

Hans-Joachim Otto, Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien

Die kulturelle Bildung ist das Lieblingsthema eines jeden Kulturpolitikers. Es eignet sich hervorragend für Sonntagsreden. Man gewinnt fast immer die uneingeschränkte Zustimmung des Publikums, zumal, wenn man es mit einem kulturell interessierten Publikum zu tun hat.

Auch wird über Kulturelle Bildung bevorzugt in Kreisen gesprochen, in denen alle von der Bedeutung dieses Themas überzeugt sind. Auch heute bin ich überzeugt, daß es unter den Teilnehmern dieses Kongresses nicht einen gibt, der nicht mit mir einer Meinung ist, daß Kulturelle Bildung eine Zukunftsaufgabe ersten Ranges ist. Dennoch ist es wichtig, daß wir uns dieses Themas widmen, immer und immer wieder die Bedeutung der Kulturellen Bildung betonen und gemeinsam überlegen, wie wir die gegenwärtige Lage verbessern können. Denn die tatsächliche Lage der kulturellen Bildung steht in einem krassen Gegensatz zu der Häufigkeit, in der über sie gesprochen und dem Konsens, mit dem ihre Bedeutung festgestellt wird. Wir stehen vor einer Aufgabe gewaltigen Ausmaßes. Die Probleme sind hinlänglich bekannt:

Sie kennen sicherlich alle die Ergebnisse der diversen Kulturbarometer, sowohl des 8. Kulturbarometers aus dem Jahre 2005 als auch des 1. Jugend-Kulturbarometers aus dem Jahre 2006. Die Ergebnisse beider Untersuchungen sind so erschreckend wie eindeutig:

Der Zusammenhang des Kulturverhaltens von Jugendlichen mit dem der Erwachsenen ist dabei offensichtlich: Wenn die Kinder es nicht mehr vorgelebt bekommen, daß es – um ein einfaches Beispiel zu nennen – zum Fernsehen auch die Alternative gibt, ein Buch zu lesen, Musik zu hören oder ins Theater zu gehen, dann sinkt die Wahrscheinlichkeit rapide, daß die Kinder von selbst darauf kommen.

Rund zwei Drittel der Befragten des 8. Kulturbarometers gaben an, noch nie eine Oper, Operette, Theateraufführung, Veranstaltung mit bildender Kunst oder Literatur

besucht zu haben. Und auch bei denjenigen, die solche Aufführungen besuchen gibt es dramatische Entwicklungen: die Zahl der unter 40jährigen, die wenigstens einmal pro Jahr die Oper besuchen, hat sich seit 1965 halbiert.

Dies ist nur ein Beispiel für die – für mich, als ich 2005 zum ersten Mal davon hörte – erschreckende Lage der Nachfrage nach Kultur. Das Jugend-Kulturbarometer hat eine zentrale Aussage: Die Nutzung kultureller Angebote und das Ausmaß eigener künstlerischer Aktivität hängen in hohem Maße von der schulischen Bildung und vom Bildungsniveau im Elternhaus ab. So wundert es nicht, wie die Ergebnisse des Jugend-Kulturbarometers ausfallen:

Lediglich 9 Prozent aller befragten Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren interessieren sich für klassische Musik, 12 Prozent haben schon einmal ein Klassik-Konzert besucht, 8 Prozent mehrfach. Für die Oper interessieren sich 3 Prozent, 13 Prozent haben schon einmal und 6 Prozent mehrfach eine Oper besucht. Die Zahlen bei Musicals und erst recht bei der Popmusik liegen um ein Vielfaches höher.

Das Jugend-Kulturbarometer liefert über die Zahlen, die sie sicherlich kennen oder sich unbedingt einmal ansehen sollten, auch wichtige Analysen der Befragung.

Eine wichtige Tatsache ist: Je früher Kinder mit Kultur vertraut gemacht und an sie herangeführt werden, desto größer ist die Möglichkeit, daß sie später darauf zurückgreifen. Als Besucher eines Theaters oder einer Oper, beim Erlernen eines Musikinstrumentes oder auch mit eigenen künstlerischen Projekten.

Wir müssen nicht alle Kinder zu Opernliebhabern machen. Aber wir versperren Ihnen den Zugang zu einer wichtigen künstlerischen Ausdrucksform, wenn wir die Kinder nicht ganz früh daran herantühren. Daniel Barenboim hat einmal gesagt: „Wie wollen wir ein neues Publikum finden, wenn die Menschen erst fünfundzwanzigjährig zum ersten Mal mit dem Phänomen eines Symphoniekonzerts konfrontiert werden?“

Über die Erkenntnisse des Kulturbarometers hinaus gibt es als weiteren Mißstand die kulturelle und ästhetische Bildung in den Schulen. Es ist hinlänglich bekannt, daß in den Schulen zuallererst der Musik- oder Kunst-Unterricht ausfällt. Ich erlebe es immer wieder in Gesprächen mit Schülern, die den Bundestag besuchen, daß sie

berichten, daß sie seit einem halben Jahr keinen Musikunterricht mehr haben, weil der bisher zuständige Lehrer pensioniert wurde, erkrankt ist oder ein anderes Fach unterrichten muß.

Ich kenne keine verlässlichen Zahlen über den Unterrichtsausfall beim Musik- oder Kunstunterricht, aber wenn ich all das, was ich in den vergangenen Jahren mitbekommen habe, zusammenfasse, ist der Zustand katastrophal. Und die Ergebnisse der Pisa-Studie machen es uns nicht wirklich leichter, weil deren Kriterium eben nicht die Literatur, die Kunst, die Musik, das Singen oder der Tanz sind und ich manchmal den Eindruck gewinne, daß im Schulbereich ein besseres Abschneiden bei einer zukünftigen PISA-Studie das höchste aller Ziele ist.

Verlässliche, zumindest plausible Zahlen gibt es zum Beispiel vom Verband deutscher Schulmusiker. Nach dessen Erhebungen finden selbst in den Gymnasien nur zwei Drittel der in den Lehrplänen vorgesehenen Musikstunden tatsächlich und fachlich korrekt statt. Bei den Real- und Hauptschulen sind es rund vierzig Prozent, an den Grundschulen nicht einmal ein Fünftel!

Soweit die Analyse des Status Quo. Die Aufzählung recht dramatischer Beispiele für den Zustand der kulturellen Bildung ließe sich noch lange fortsetzen. Aber was ist zu tun? Was können wir tun? Was können Sie tun? Was kann und muß die Politik tun?

Ich halte es – auch wenn ich kein Bildungspolitiker bin – für ein ganz wichtiges Element, daß die kulturelle Bildung, der Musik- und Kunstunterricht, das gemeinsame Singen und Tanzen in den Lehrplänen und Curricula stärker als bisher festgeschrieben werden und vor allem auch sichergestellt sein muß, daß der Musik- und Kunstunterricht auch tatsächlich stattfindet. Und dies nicht nur im Interesse der musischen und kulturellen Bildung der Kinder, sondern auch wegen der zahlreichen positiven Nebeneffekte:

Das Musizieren in frühen Jahren fördert nachgewiesenermaßen neben allen positiven unmittelbaren Effekten die Ausbildung des Gehirns und der Verbindung beider Gehirnhälften. Die Musik-Erziehung leistet durch diese neurologischen Aspekte aber ebenso durch das positive Gemeinschaftserlebnis einen wichtigen

Beitrag zur Persönlichkeitsbildung und stärkt all die positiven Eigenschaften, auf die wir angewiesen sind und die das Leben bereichern: Konzentration, Kreativität, Ausdrucksfähigkeit, Selbstvertrauen und vieles mehr.

Die kulturelle Bildung muß in die Schulen stärker verankert werden, weil wir es nicht dem Zufall überlassen dürfen, ob Kinder frühzeitig mit Musik vertraut gemacht werden oder nicht. Wenn es nicht in der Schule geschieht, enthalten wir vielen Kindern, in deren Familie Kultur keinen selbstverständlichen Stellenwert hat, wichtige Erfahrungen vor.

Über die Lehrpläne und den engeren schulischen Bereich hinaus brauchen wir natürlich auch mehr solcher Projekte wie „Kinder zum Olymp“. Aber auch segensreiche Projekte wie die „Kinder zum Olymp“ brauchen eine Basis, auf der sie aufbauen können. Dies sind sozusagen die Aufgaben der Bildungspolitiker. Ich möchte noch einen zweiten Aspekt erwähnen, bei dem die Kulturpolitiker eine besondere Verantwortung tragen, aber auch die Chance zur Einflußnahme haben.

Wir – und wenn ich mir sage, meine ich die Verantwortlichen für die Kulturhaushalte: wir müssen dafür sorgen, daß zumindest die Kultur-Einrichtungen, die öffentlich gefördert werden, sich in weit stärkerem Maße um die kulturelle Bildung und die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an das, was sie tun, kümmern müssen. Nach meinem Politikverständnis gehört es zur Rechtfertigung der öffentlichen Förderung zwingend dazu, sich in besonderem Maße um die Vermittlung zu kümmern.

Und ich rede hier nicht von der Einstellung eines zusätzlichen Theaterpädagogen oder zwei Studentinnen der Musikwissenschaften, sondern von einer ernsthaften Konzentration auf die Vermittlung der Tätigkeiten des jeweiligen Museums oder Theaters werden. Kulturelle Bildung muß „Chefsache“ werden – wie es Frau Pfeiffer-Poensgen in einem Artikel, den ich auf dem Weg hierher gelesen habe, ausgedrückt hat. Wenn sich die ja durchaus erfreulicherweise oft schillernden und charismatischen Intendanten, Generalmusikdirektoren oder Sängerinnen selbst um die Kinder kümmern, birgt das für diese zusätzliche Anreize. Simon Rattle hat es – zugegeben unter idealen Bedingungen – vorgemacht. Wenn wir als öffentlicher

Haushaltsgeber den geförderten Häusern zur Auflage machen, nicht nur 1 sondern 10 Prozent des Etats in die Vermittlung und in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen stecken, hätte dies eine gewaltige Auswirkung.

Wir haben angesichts der eingangs beschriebenen Lage auch gar keine andere Chance, als einen solchen Weg zu beschreiten. Wir machen uns als Kulturpolitiker zahlreiche Gedanken darüber, wie wir das überaus reiche kulturelle Erbe für die Zukunft bewahren können und tun alles, damit es auch in 10, 20 oder 30 Jahren noch die weltweit einzigartige Dichte von Theatern und Konzerthäusern in Deutschland gibt. Aber wenn wir so weiter machen und bei der kulturellen Bildung nicht radikal umschwenken, wird es in Deutschland in 20 oder 30 Jahren kaum noch Menschen geben, die eine Oper überhaupt verstehen können: Was man nicht kennt, danach sehnt man sich nicht! [Zitat Zoltán Kodaly, zitiert nach I. Pfeiffer-Poensgen]

Noch ein letzter und positiver Ausblick, der mir als Mitglied des Bundestages besonders nahe und am Herzen liegt, weil es sich um ein Projekt der Kulturstiftung des Bundes handelt:

Es ist die so einfache wie geniale Idee des Projektes „Jedem Kind ein Instrument“. Und ich bin Ihnen, liebe Frau Völckers, sehr dankbar, daß Sie diesen Gedanken mit soviel Energie vorangetrieben haben. In diesem Projekt ist vieles von dem vereint, was wir brauchen: Die Politik kann – über die Kulturstiftung des Bundes, aber vor allem in Form der zahlreichen kommunalen Partner, die das Projekt braucht - ganz konkret handeln. Es ist ein Projekt, welches schon jetzt eine große Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Und wir brauchen diese Signets: „Kinder zum Olymp“ oder „Jedem Kind ein Instrument“. Ich bin der Überzeugung, daß das Projekt eine große Sogwirkung entfalten wird und bis zum Jahre 2010 noch viele Schlagzeilen machen wird und hoffentlich viele Nachahmer findet.

7 Impulsstatement: „Die Kunst der Vermittlung“

Hortensia Völckers, Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes

Meine sehr verehrten Damen und Herren

Liebe Freunde,

was Sie eben gehört haben, war der Titelsong eines Theaterstücks, das der Regisseur und Filmemacher Mirko Borscht vor kurzem für das Thalia Theater in Halle auf die Bühne gebracht hat. Das Stück heißt „Opferpopp“. Es ist in Zusammenarbeit mit Jugendlichen aus einem Stadtteil von Halle entstanden – der Stadt, in der auch die Kulturstiftung des Bundes ihren Sitz hat.

Sie kennen diesen Stadtteil vielleicht aus den Nachrichten. Der Stadtteil heißt „Halle-Silberhöhe“. In diesem wundervollen Namen klingt etwas an von dem „Olymp“ an, auf den wir unsere Kinder schicken wollen. In Wirklichkeit aber ist „Halle-Silberhöhe“ jener ostdeutsche Ort, an den die Kamerateams ziehen, wenn es soziale Brennpunkte von „herausragender Finsternis“ abzulichten gilt.

„Opfer der Gesellschaft!

Opfer des Konsums!

Opfer der Opfer!

Opfer des Medien-Booms!!

So heißt es in dem Titelsong.

WEM diese Opfer-Rhetorik zu plakativ daherkommt, DEM können diese Jugendlichen aus Silberhöhe den Armutsbericht der Bundesrepublik Deutschland entgegenhalten.

Für uns ist der Bericht reine Statistik. Für die Jugendlichen in Silberhöhe ist er gelebte (und erlittene) Erfahrung – Erfahrung, aus der sie schöpfen konnten, als sie Anfang des Jahres das Stück „Opferpopp“ entwickelt haben: Ein Trümmertheater, das seine Figuren in Lärm, Sex und viel Theater-Blut ertränkt.

Dabei ist das Stück im Kern optimistisch: Es ist eine als Medien-Revue inszenierte Geschichte vom Aufbruch eines 14-jährigen Jungen aus prekären Verhältnissen. Der Vater (er war früher Sportler) ist zu einem dicken, antriebsarmen Trinker geworden. Ein lebendig Erloschener.

Der Sohn befreit sich auf seine Art: schlägt seinen Vater erst mit dessen Bierflasche bewusstlos. Und NAGELT IHN DANN ans Kreuz. Diese Kreuzigung wird assistiert von den anderen Figuren des Stücks: einer minderjährigen Mutter und Kindesmörderin. Und einem spielsüchtiger Jungen, der nie spricht. DIESE DREI sind die „Picaldis“:

Sie sind Mitglieder einer Gang – ihren richtigen Namen haben die Eltern vergessen.

Erwachsene kommen nicht gut weg in „Opfer-Popp“. „Wir haben keinen Bock auf Elternteile!“ So lautet der rigorose Schlachtruf dieses Theaterstücks. Dabei sind all der Lärm, alle Gewalt vor allem eines: Chiffren für das Unvermögen der Figuren, eine Sprache zu finden für das, was sie bewegt, WORUNTER SIE LEIDEN, WAS SIE WOLLEN.

„Macht dieses Stück unsere Kinder böse?“. So titelte der Boulevard in Halle.

Statt zu fragen: „Macht diese Wirklichkeit unsere Kinder böse?“

Ich will dieses Projekt nicht nutzen, um auf diese Fragen einfache Antworten zu geben. Und ich will dieses Stück aus Halle auch gar nicht zum Modellfall von Vermittlungskunst im Theater hochspielen. Die Wahrheit ist: Wir haben uns die Förderung dieses Projektes gut und lange überlegt.

Unsere positive Entscheidung hat mit dem Vertrauen zu tun, dass wir in das verantwortliche Theater, in den beteiligten Künstler und in die Methode setzen, von der die Vermittlungsarbeit in diesem Projekt ausgeht. Verantwortlich für die Produktion des Stücks ist das Thalia Theater in Halle – ein echtes „Kompetenz-Zentrum“, das jahrelange Erfahrung in der Arbeit mit Jugendlichen und in der „Bespielung“ sozialer Räume besitzt. (Vom Projekt „Hotel Neustadt“ hatte ich Ihnen ja auf der letzten Konferenz in Hamburg berichtet.)

Mit Mirko Borscht hat das Thalia Theater einen Künstler verpflichten können, der sich mit dem Thema „Jugendgewalt“ bereits sehr erfolgreich befasst hat. Der Film „Wut“ zum Beispiel, an dem er mitgewirkt hat, erhielt dieses Jahr den Adolf-Grimme-Preis.

Der wichtigste Punkt aber ist unser Vertrauen in die Methode, mit der Mirko Borscht und das Thalia Theater in diesem Projekt zu Werke gingen. Und dieser Punkt ist sehr wichtig, wenn wir heute über die „Kunst der Vermittlung“ nachdenken. Eine Kunst, die wir uns von Beginn an als kooperativ vorstellen müssen.

Die Jugendlichen in diesem Projekt waren mehr als nur die Adressaten erwachsener Vermittlungs-Ambitionen. Stattdessen wurden sie ernst genommen und gebraucht als Partner und Ko-Autoren in einem kreativen Prozess, den sie selbst mit steuern konnten.

Um diese Prozesse einer geteilten Verantwortung und Selbst-Organisation auf den Weg zu bringen, haben sich die Verantwortlichen des Projektes viel Zeit genommen. Die größte Hürde zu Beginn war, die richtige „Ansprache“ an die Jugendlichen zu finden. Wochenlang hat sich Mirko Borscht an den Treffpunkten der Jugendlichen in Silberhöhe aufgehalten.

Den Durchbruch erzielte er mit einer filmischen Collage, die Szenen aus Horrorfilmen mit Ausschnitten aus der „Super Nanny“ und Amateurfilmen von „youtube“ mischte. Das brach das Eis. Die Jugendlichen begannen zu erzählen: von ihrer Lebenswelt, ihrem Leid und ihren Träumen. In kleinen Gruppen begannen dann die Proben: Improvisation, Sprechtraining, Körperarbeit. Eine große Herausforderung waren die Filmaufnahmen im öffentlichen Raum, die später als bewegte Bilder im Theaterstück zu sehen sind. Aufnahmen von Spielplätzen, von Einkaufsläden, von Straßenecken.

Durch die Filmarbeit verwandelte sich den Jugendlichen das Terrain, das vorher zum Herumlungern diente, in eine Arena der Aufmerksamkeit, DER BEOBACHTUNG und disziplinierter theatralischer Bewegung. Mit einem Mal haben die Jugendlichen in diesen Schauplätzen „eine Rolle gespielt“ – (ich meine hier eine Kunstfigur gespielt) haben gelernt, ihr Verhalten von außen zu betrachten und zu differenzieren.

Man kann trefflich darüber streiten, ob das Stück „Opferpopp“ vielleicht ein paar Liter Theaterblut zuviel vergossen hat. Ich werde das aber nicht tun. Für mich zählt an diesem Projekt die Entscheidung einer Einrichtung, einen gemeinsamen Prozess künstlerischer Produktion zu beginnen. Auf Augenhöhe mit den Jugendlichen. Zu diesem Prozess gehören Ausdauer, Einfühlungsvermögen und Mut.

Die (verbreitete) Angst vor dem Verlust unseres kulturellen Kanons war für dieses Theaterstück unerheblich. Und sie sollte uns auch nicht leiten, wenn wir in anderen Sparten über die Kunst der Vermittlung nachdenken.

Für Kinder und Jugendliche zählt es ohnehin wenig, ob die Kultur hoch oder populär, alt oder neu ist. Worauf es ankommt ist, dass wir die richtige „Ansprache“ finden, dass wir den richtigen Ton treffen, um mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Das ist die Grundlage für eine kooperative Kunst der Vermittlung. Die Lust auf Kultur, die Aufmerksamkeit und Ausdauer im gemeinsamen Arbeiten – die stellt sich dann von allein ein.

Ich bin überzeugt, dass auf diesem Wege zwei so grundverschiedene Projekte wie das Jugendtheater des „Opferpopp“ und ein solch renommiertes Großmanöver wie das „Jedem Kind ein Instrument“ im Ruhrgebiet, eigentlich in dieselbe Richtung weisen:

Ob auf der Bühne oder im Orchester – es geht darum, dass es Kindern und Jugendlichen im Rahmen dieser Projekte gelingt, etwas, das sie innerlich bewegt, öffentlich mitzuteilen. Anders gesagt: Es geht darum, dass sie ihre Sprache finden und ihre Freiheitsgrade steigern, sich in dieser Welt wie ein Mensch zu bewegen.

Erlauben Sie ein kurzes Nachwort. Die Musik im Stück „Opferpopp“ besteht überwiegend aus kräftigen Hiphop- und HeavyMetal-Klängen. Es gibt aber eine Passage, in der ein Countertenor eine Kantate von Johann Sebastian Bach singt.

Wissen Sie, was im Laufe der Proben passiert ist? Wie zu erwarten war, hat Bach unter den Jugendlichen zunächst für Unmut gesorgt. Aber am Ende fanden viele die Kantate so gut, dass sie den Regisseur um eine Kopie der Musik gebeten haben – als Klingelton für ihr Handy.

Sie sehen: Man kann dem Kanon vertrauen. Auch in fremden Zusammenhängen. Auf die Kunst der Vermittlung kommt es an.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

8 Interview: „Müssen/sollen Künstler Kunst vermitteln?“

Prof. Klaus Zehelein, Präsident der Bayerischen Theaterakademie August Everding, München, im Gespräch mit **Catarina Felixmüller**

Moderation:

Wir begrüßen den Präsident der Bayerischen Theaterakademie, Herrn August Everding, herzlich Willkommen! Es ist hier ja mehrfach die Frage aufgekommen, Künstler an Schulen und an die Kindergärten zu bekommen. Nun gehören Sie zu den Menschen, die sich in dieser Frage ein wenig sich verändert haben, sprich, ihre Meinung differenziert haben. Wie stehen Sie heute grundsätzlich zu der Frage?

Prof. Klaus Zehelein:

Ich habe mich überhaupt nicht verändert. Aber wir müssen die Frage sehr differenziert angehen. Man kann dabei nicht einfach sagen: ‚Künstler müssen an die Schulen!‘ Und das wird dann mit der Ganztagschule noch potenziert. Es ist doch selbstverständlich, dass hier noch eine Debatte, ein Diskurs stattfinden muss. Man kann nicht, wie ein Dezernent einer Großstadt mich einmal fragte: ‚Kann man die Orchester nicht dienstverpflichten?‘ Da habe ich ihm geantwortet: ‚Wollen Sie dann noch Schüler sein?‘ Das muss man wirklich differenziert betrachten. Wir beschäftigen uns hier in München seit zwei, drei Jahren mit ???, der sich zwischen Kultureller Bildung und Theaterpädagogik begreifen soll. Und wir beschäftigen uns mit der Frage: ‚Was ist denn zu vermitteln?‘ Oft wird doch eher eine Institution vermittelt, als der Grund, warum eine Institution überhaupt besteht, nämlich das, was wir hier kurz als Inhalt bezeichnen wollen. Und jetzt vermitteln Sie doch einmal die Inhalte jenseits dieser Diskussion auf die Institution. Natürlich ist die Institution, weil sie gesellschaftlich greifbarer ist, erstmal interessanter. Die Frage ‚Was verdient Du denn?‘ ist natürlich realer, konkreter als die Frage: ‚Was ist denn der Sinn Deiner Arbeit?‘ Wenn Sie sich mit diesen Fragen auseinander setzen, müssen Sie differenziert denken. Es macht keine Sinn zu sagen: ‚Die Künstler müssen!‘ Die müssen gar nicht! Wenn sie müssen, sollten sie schon gar nicht.

Moderation:

Es gibt Überlegungen, 10% des Etats für die Kunstvermittlung zu benutzen, natürlich bei gleichzeitiger Erhöhung der Etats, aber wer soll das denn tun?

Prof. Klaus Zehelein:

Wissen Sie, das ist natürlich illusionär! Es gibt keine 10% mehr. Ich fahre in Länder, wo in einem Theater – das ist noch gar nicht so lange her – 25% des Etats abgebaut werden soll. Ich fahre in ein Land, wo von 60 Millionen auf 50 Millionen des Theater und Orchesteretats gekürzt werden soll. Ich sage nicht, dass dies die institutionell selig machenden Orte sind, was Kunstvermittlung angeht, ganz bestimmt nicht. Aber sie sind die Basis! Alle Freien sind ausgebildet in staatlichen Schulen, sie kommen aus Orchestern, sie kommen aus Theatern. (??? **Kurze Tonstörung**) ...einen Musiker, einen Tänzer, einen Schauspieler jetzt in die Schule hineinzulassen. Er weiß nicht – als Schüler erfährt man das ja leider kaum –, wie so eine Schule, autoritär zum Teil, funktioniert, wie das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern wirklich zu beschreiben ist. Ich möchte mal München, Haselberge, anführen, wo ein ??? und ein Regisseur junge Leute entdeckt haben und gefordert waren, auf ganz andere Art und Weise mit ihrem Metier umzugehen, ihr Metier sozusagen aus einer anderen Perspektive zu sehen – sie sind ja keine Sozialarbeiter, das will ich mal deutlich sagen. Und das ist etwas – und davon bin ich überzeugt –, das wir lehren können. Wir müssen dafür sorgen, dass Künstlerinnen und Künstler eine Ausbildung erhalten, die sie tatsächlich befähigt, mit diesen Modellen, vielleicht sogar pädagogisch-didaktischen Fragen auf allen Ebenen, auch sozialer, umgehen zu können. Dann entwickeln sie auch etwas; so wie sie da herangehen, entdecken sie sozusagen als Spiegel des eigenen Metiers sich selbst in einer verwandelten Form.

Moderation:

Spielen Kunst und Kultur nicht zuweilen eine Alibifunktion? Ich beobachte das in Hamburg: Kaum funktioniert ein Viertel nicht mehr, kommt da Kultur rein – die wird es schon richten. Kaum funktioniert ein Haus der Jugend nicht mehr, heißt es: Macht doch mal ein Projekt mit denen! Verstecken sich nicht oft genug Politiker, vor allem Kommunalpolitiker, hinter der Tatsache, dass sie sagen: Wir finanzieren hier ein bisschen Kultur; dann wird das schon klappen. Die Probleme werden sich dann schon von alleine lösen?

Prof. Klaus Zehelein:

Ich glaube, es ist in der Tat schwierig, wenn an die – ich sag mal was ganz Pathetisches – Autonomie, die Kunst beanspruchen muss, wenn sie tatsächlich

gesellschaftlich bleiben will, appelliert wird. Ich glaube, dass damit für viele sozusagen der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben wird, wenn man so was sagt. Ich glaube aber, es ist unendlich wichtig, sich nicht in diese furchtbare Abhängigkeit zu begeben, dass ständig die Frage gestellt wird: Dürfen wir das machen? Wenn ihr nicht sozial arbeitet, dürft ihr das nicht mehr. Es ist ein sehr schwieriges Feld, auf dem wir uns jetzt auch kulturpolitisch bewegen, weil alle jetzt die ästhetische Bildung entdecken. Wenn man vor 10 Jahren zu einem Politiker sagte: „Hör mal, das ist ein ganz wichtiges Thema“, dann kriegte man gesagt: „Da ist alles OK. Wir haben ganz andere Probleme. Dass alles so in eine Kosten-Nutzen-Rechnung gestellt, geht so nicht. Da holen wir mal die Intendanten ... und dann sollen die mal im Altenheim – das ist auch wichtig ..“. So läuft es ja; so läuft der Alltag.

Moderation:

Das heißt, wenn die Kultur keine Sozialarbeit leistet, dann können wir sie nicht mehr vertreten?

Prof. Klaus Zehelein:

Das ist eben die Gefahr. Ich spreche jetzt mal nicht von Kultur. Sozialarbeit ist Kultur. Bei uns ist noch was anderes. Die Künste, die wir betreiben, ist das Älteste, was diese Gesellschaft überhaupt besitzt. Die ersten historischen Zeugnisse sind 40.000 Jahre alt. Die Einführung der Buchhaltung, auf die es heute scheinbar so wesentlich ankommt, ist 500 Jahre alt.

Moderation:

Herr Zehelein, wo stößt Kulturvermittlung an ihre Grenzen?

Prof. Klaus Zehelein:

Sie stößt dann an ihre Grenzen, wenn sie von außen diktiert scheint. Und sie stößt auch an ihre Grenzen, wenn Menschen den guten Willen haben, auf der anderen Seite aber das Nichtvermögen, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Wir kennen das alle. Ich hatte einen Mathe-Physiklehrer, er bekam kein Bein an die Erde. Er wollte gern mit Kindern arbeiten, es aber nicht konnte. Es gibt Menschen, die sind sozial sehr veranlagt, aber das Vermögen des Sicheinlassens fehlt, die Begegnung mit Kindern – wie Sie sagten – auf Augenhöhe. Sie haben ganz andere Konzepte im

Kopf. Dann kann ich klar sagen, wo die Grenzen sind. Grenzen sind auch durch die Finanzierung gesetzt. Dass es solche Projekte wie Bunny Hill und Heimspiel gibt, ist ja etwas Unglaubliches. Das gab es ja bis jetzt noch nicht. Diese Projekte waren so etwas wie eine Initiation. Da sind Dinge im Gange, die ich ganz toll finde. Das reicht natürlich nicht. Diese Projekte sind nur als Initiatoren, als Anschlag zu verstehen. Wenn das so ein wichtiges Thema ist, müssen wir fordern, dass diejenigen, die die Nähe zwischen Kunst und der Gesellschaft, wie sie auch beschaffen ist, für notwendig halten, Unterstützung erhalten. Und das braucht Zeit, und es kostet ein Vermögen – das Vermögen, gesellschaftlich agieren zu können.

Moderation:

Wie wird denn dieses Vermögen an deutschen Bühnen überhaupt diskutiert? Da wird es doch Unterschiede geben, die nicht nur von der finanziellen Grundausstattung abhängen.

Prof. Klaus Zehelein:

Bevor Bildungspolitiker und Kulturpolitiker überhaupt entdeckt haben, wie wichtig ästhetische Bildung unserer Jugend ist, war das an den Theatern schon klar. Es klingt hier jetzt so, als müssten wir das jetzt endlich können, was man uns hier aufträgt. Das ist doch schon 10-15 Jahre alt. Das muss man doch mal sagen. Sonst denken die, sie erfinden noch was Neues.

Moderation:

Wo müssen wir hin, Herr Zehelein, wenn Sie diese Art von Kunst- und Kulturvermittlung heute betrachten? Am Ende dieses ersten Tages sollten wir – denke ich – auch ein paar Punkte bereden, die nicht nur den Ist-Zustand beschreiben, sondern einen Zustand, der in nicht allzu ferner Zukunft – sofern es der politische Wille gebiert – mal Realität wird.

Prof. Klaus Zehelein:

Ich denke, dass eine Tagung wie diese Sinn hat, dass Modelle diskutiert werden, die schon praktiziert werden und damit nachahmbar für andere werden. Das Wichtigste an einer solchen Tagung ist die Produktion des Austauschs. Wenn man natürlich bei sozialen Problemen auch ästhetische Praktiken im Auge hat, oder sogar umgekehrt,

wenn der ästhetische Praktiker soziale Geschichten im Auge hat, ist das auch eine gefährliche Sache. Hans Zender hat darauf verwiesen. Man kann in diesen Punkten Fehler machen, z. B. wenn man die Kinder und Jugendlichen nicht auf Augenhöhe akzeptiert, sondern sie auf ein Tablett mit all ihren gesellschaftlich eingeübten Geschichten hebt. Da muss man vorsichtig sein. Allerdings kenne ich ja die Projekte. Einige wurden auf dem Bayerischen Theatertag in Fürth vorgestellt, beispielsweise „Heimspiel“ vor einem halben Jahr in München. Je dichter das Netzwerk wird von Menschen, die das machen wollen, je mehr sie voneinander erfahren, umso mehr Lust bekommen sie und vielleicht auch mehr Freiheit.

Moderation:

Eine Frage noch, bevor ich Sie alle im Namen des Ministerpräsidenten einlade.

Warum ist es eigentlich offensichtlich so schwierig, diese Allianz, von der Sie sprechen, zu schließen? Sie sagten: „Hoffnung besteht, diese Allianz zu schließen“. Heute morgen hatten wir zwei Preisträger der PwC-Stiftung aus derselben Stadt, demselben Stadtteil; sie wissen voneinander, haben aber noch nie miteinander gesprochen – erst heute morgen hier auf der Bühne.

Warum tut man sich so schwer in den Institutionen, diese Allianzen zu schmieden, von denen Sie hoffen, dass sie am Rande des Kongresses zustande kommen?

Prof. Klaus Zehelein:

Die Frage kann ich jetzt gar nicht beantworten, aber wir haben ja festgestellt, dass in der Tat Ressourcen brachliegen. Wir haben vor 10 Jahren ein Netzwerk gegründet – ein europäisches Netzwerk –, weil wir festgestellt haben, Kinder und Jugendliche gehen zu wenig ins Theater. Es handelt sich um das Region-Netzwerk mit Paris und Brüssel.

Moderation:

Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch.

9 „Gnadenschuss! Ein Tanzmarathon“

Präsentation der neuen Produktion des Jugendclubs am Saarländischen Staatstheater

Leitung und Inszenierung: Jörg Wesemüller

Ausstattung: Wendelin Heisig, Ina Reichert

Mit: Katrin Cremers, Veronika Däges, Jonas Degen, Estella Eckert, Jarek Garbaczewski, Miriam Heer, Jannica Hümbert, Sebastian Hümbert, Mara Käser, Chantal Kress, Julia Philine Leick, Laura Lücke, Milena Martin, Helen Meyer, Jan Meyer, Jasmin Pfeiffer, Barbara R. T. Roos, Verena Scheid, Eva Scherz, Alexander Schmidt, Laura Vogtel, Julia Wrede

Robert lernt Gloria zufällig an einer Bushaltestelle kennen. Beide sind blutjung und völlig pleite. Die Schule haben sie abgebrochen, keine Zukunft vor sich – nichts als hochfliegende Pläne, Träume von einer Karriere beim Film. Doch das Vorhaben scheint schon am Beginn aussichtslos. Da beschließen sie, an einem Tanzmarathon teilzunehmen, der im Fernsehen übertragen werden soll. Die Hoffnung auf das Preisgeld, auf die Möglichkeit „entdeckt“ zu werden, treibt sie in den Wettbewerb. Zunächst scheint es, als ob das bisschen Tanzen keine Herausforderung wäre. Doch der Veranstalter hat Showelemente eingeplant, die darauf abzielen, die Teilnehmer fertig zu machen, um höhere Einschaltquoten zu erzielen. Es entbrennt ein erbarmungsloser Kampf um einen Rest Hoffnung...

Unter der Leitung von Jörg Wesemüller stellt sich der neu gegründete Jugendclub des Staatstheaters erstmals einem größeren Publikum vor. „Gnadenschuss!“ ist ein Projekt, das keinen Theatertext als Grundlage hat. Die Idee zu diesem Projekt ist dem Film und der Erzählung „Nur Pferden gibt man den Gnadenschuss“ entlehnt, aber auch wer an Fernsehformate wie „DSDS“ oder „Let’s Dance“ usw. denkt, liegt richtig. In Improvisationen und Theaterspielen haben die Jugendlichen mit Jörg Wesemüller einen kräftigen Theaterabend entwickelt, Texte und Dialoge improvisiert und eigene Erfahrungen in die Inszenierung eingebracht.

Der Jugendclub U21 wurde im Oktober 2006 auf die Initiative der neuen Generalintendantin des Saarländischen Staatstheaters Dagmar Schlingmann

gegründet. Seither treffen sich Jugendliche im Alter von 13 bis 20 Jahren aus dem ganzen Saarland einmal monatlich zu einem Wochenendworkshop im Staatstheater. In den Osterferien wurde in einer ersten intensiven Probenphase der Grundstock zum „Gnadenschuss!“-Projekt gelegt, eine zweite intensive Probenphase begann im Mai, die von der Premiere am 26. Mai gekrönt wird.

10 Vortrag: „Kultur und Geist. Wie ästhetische und kognitive Bildung zusammengehen“

Prof. Dr. Eckart Liebau

Universität Erlangen-Nürnberg

Von Geist ist heutzutage selten die Rede, von Kultur dagegen viel. Ästhetik ist in aller Munde, und Kognitionen sowieso. Auch die Verbindung „ästhetische Bildung“ kommt uns geläufig über die Lippen und in die Ohren. Die Verbindung „kognitive Bildung“ klingt dagegen sperrig – da fällt einem eher kognitive Kompetenz ein. Wenn man die Verbindungen ansieht, kann man ins Grübeln kommen – wieso eigentlich Kultur *und* Geist? Kann es denn geistlose Kultur oder kulturlosen Geist geben? Und wieso eigentlich ästhetische *und* kognitive Bildung? Ist denn das eine ohne das andere denkbar? Ästhetische Bildung ohne kognitive, kognitive Bildung ohne ästhetische? Man kann die Hermeneutik dieses Titels noch ein bisschen weitertreiben, und z.B. danach fragen, was denn das „zusammengehen“ bedeuten könnte – zusammenpassen? Oder zusammenführen? Oder Gleichschritt, also parallele Bewegung in gleicher Richtung? Und was steckt dann in dem „Wie“? Eine These? Oder eine Frage über die Modalität, die Art und Weise des Zusammengehens? Offenbar gibt es da einiges zu klären.

Ich versuche es in sieben Schritten. Ich werde eingehen auf Sehnsucht, Kreativität, Geist, Kunst, Wissen(schaft), Kultur und Bildung.

1. Sehnsucht

Für die große Mehrheit der heutigen Jugendlichen ist Jugendzeit als eine lange Bildungs- und Ausbildungszeit definiert. Nicht wenige Jahre, sondern ein bis zwei Jahrzehnte dauert die Jugendzeit heute, wenn man die jungen Erwachsenen einbezieht. Jugend und junge Erwachsenenheit sind keine kurze, möglichst schnell abzuwickelnde Übergangszeit mehr, wie das noch bei der Elterngeneration im Durchschnitt der Fall war. Das aber bedeutet, dass für immer mehr Menschen und für immer längere Zeiten ein unabsehbarer Übergangszustand zur Normalität wird. Für die Kinder und Jugendliche stellt sich die private und berufliche ebenso wie die gesellschaftliche und politische Zukunft dementsprechend häufig als eine individuell vollkommen offene, unberechenbare und nur begrenzt beeinflussbare Mischung aus

Risiken und Chancen dar: Zeitarbeit als Metapher. Dass sich junge Menschen dann umso mehr für ihre Gegenwart interessieren, leuchtet unmittelbar ein.

Sie haben ja nicht nur die neuartigen sozialen Reifungs- und Übergangsprobleme, sondern nach wie vor auch die klassischen leiblichen Reifungs- und Übergangsprobleme zu bewältigen. Ist es dann überraschend, wenn sie sich nach Bewältigung des inneren und äußeren Chaos, nach Sinn, Glück, Orientierung sehnen? Sehnsucht entspricht in hohem Maße der jugendlichen Lebenssituation, und zwar beider Geschlechter. Man sehnt sich aus dem merkwürdigen Übergangskörper heraus in den schönen, fertigen Körper. Man sehnt sich aus dem seelischen Durcheinander heraus in klare Haltungen. Man sehnt sich aus der Einsamkeit heraus in befriedigende Beziehungen. Und man sehnt sich vor dem Hintergrund radikaler Kontingenzerfahrung nach Perspektiven, nach Verbindungen, Gemeinschaften, nach Sinn. Sehnsucht ist eine romantische Haltung; die blaue Blume kann lebensbestimmend für die Entfaltung der Person werden, gerade weil sie nie gefunden wird. Mit dem Chaos, mit dem Unwägbareren („Curriculum des Unwägbareren“ hieß der schöne Kongress der Yehudi-Menuhin-Stiftung im letzten Jahr in Essen; vgl. Bilstein u.a. 2007) umgehen, sich dabei selbst gestalten und dadurch in die Welt eingreifen – es gibt eine Entsprechung zwischen der Situation der Jugendlichen und der Situation der Künstler. Und es ist diese Entsprechung, die die Künstler und die Künste für die Jugendlichen attraktiv macht. Gefordert ist Kreativität.

2. Kreativität

Kreativität ist allerdings kein romantisches, kein einladendes, kein schmeichelndes, es ist ein eher unangenehmes Wort. Harte Konsonanten, spitze Vokale; nur das „a“ und das „v“ bringen etwas weicheren Klang; großzügig könnte man auch das „r“ noch zu den milderen Tönen zählen. Ein hartes Wort also, und auch ein harter Begriff. „Kreativität“ ist die Fanfare der Modernisierung seit 20, 25 Jahren, und das nicht nur in der Schule. Das Neue zu entdecken, das Noch-Nie-Da-Gewesene zu gestalten, die Welt zu erfinden, ist die Aufgabe. Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kultur: Alle sind sich einig, dass es auf Kreativität ankommt und dass Kreativität gefördert werden muss.

Wenn alle so übereinstimmen, lohnt es sich meistens genauer hinzuschauen.

Hans Zender hat in seinem Beitrag über den „Ort der Musik in der Bildung“ eindrucksvoll das Lob der Kreativität angestimmt. Ich bin da skeptischer. Kreativität ist ein formaler Begriff, als solcher inhaltsleer. Er beschreibt nicht mehr als die bloße Tatsache der Erfindungskraft, der Kraft also zur schöpferischen Überbrückung der Differenz zwischen Vorhandenem und Neuem. Zur Waffenkonstruktion ist Kreativität ebenso erforderlich wie zur Entwaffnung. Leider ist keineswegs festgelegt, dass der Mensch als Erfinder und Schöpfer nur Gutes, Wahres und Schönes erfindet und schöpft; Geschichte und Gegenwart sprechen jedenfalls gegen eine solche Annahme. Kreativität als solche ist ethisch und ästhetisch indifferent und damit als pädagogisches Ziel nicht allein tragfähig. Es kommt auf den Geist an, mit dem sie verbunden ist. Kreativität wird überwiegend aus der Haltung harter Aufklärung gefordert, aus utilitaristischen – wirtschaftlichen, politischen, sozialen oder auch wissenschaftlichen – Gründen. Kunst und Kultur werden dann zum Mittel zum Zweck. Viel seltener wird Kreativität aus idealistisch-humanistischen Gründen protegiert, weil sie für Kunst und Kultur, für Freundschaft, Liebe und das Zusammenleben im Alltag wichtig ist, also selbst als Mittel zum kulturellen Zweck gebraucht wird. Dass man Kreativität braucht, um mit dem Chaos der subjektiven Innenwelt umgehen zu können: diese romantische Perspektive findet sich dann allenfalls noch bei den Künstlern, Pädagogen und Therapeuten, die sich für solche seltsamen Themen interessieren. (Für die Jugendlichen ist das, wie gesagt, der zentrale Aspekt.) Die pädagogische Kritik an diesem schwachen Begriff ist nicht neu (Liebau 1995, Hentig 1998); bewirkt hat diese Kritik wenig – nach wie vor wird landauf, landab die Förderung der Kreativität gefordert. Und tatsächlich braucht man sie ja auch, wenn man denn der Welt geistvoll, also angemessen, begegnen will.

2. Geist

Im Gegensatz zur Kreativität hat der Geist seit etwa vierzig Jahren überhaupt keine Konjunktur. Er ist aus den öffentlichen Debatten nahezu vollständig verschwunden. Die bildungs- und schulpolitische Rhetorik z.B. kommt ganz ohne Geist aus. Dass Schule zur Bildung des Geistes beitragen sollte, wäre heute eine höchst ungewöhnliche Formulierung. Vom Kopf ist die Rede, vom Wissen, vom Intellekt, vom Gehirn sogar, von Begabung, Intelligenz und Kompetenz, aber nicht vom Geist.

Eine Verbindung von Schulentwicklung und Geist ist mir jedenfalls noch nicht begegnet. Weder Humboldt noch Hegel noch Dilthey bilden in den aktuellen Debatten zentrale Referenzen. Humboldts „Geist der Menschheit“ (1797) ist offenbar nicht gefragt. Hegels „Weltgeist“ (1807) wird ohnehin nur noch ironisch herbeizitiert. Und dass die mit Kultur befassten Geisteswissenschaften tatsächlich mit Dilthey (1910) etwas *richtig* „verstehen“ könnten, wird unter den Vorzeichen des psychologischen Konstruktivismus ebenso massiv in Frage gestellt und relativiert wie unter den Vorzeichen einer relativistischen historischen Kulturanthropologie. Konjunktur hat nicht der Geist, Konjunktur haben psychologische, relativistische und neuerdings verstärkt physiologische Begriffe. Reden die einen, die Psychologen, von den Kognitionen und der kognitiven Entwicklung, die anderen, die Kulturanthropologen, von der historischen und sozialen Perspektivität und Relationiertheit aller kulturellen Phänomene, so reden die dritten, die Mediziner, vom Gehirn, den Synapsen und dem Neuronenfeuer. Nicht einmal die Geisteswissenschaften sind sich noch sicher, ob sie Geisteswissenschaften sein wollen; vielerorts haben sie sich bereits, wenn auch etwas verschämt, in Kulturwissenschaften umbenannt – trotz des gegenwärtigen „Jahres der Geisteswissenschaften“, in dem doch „Geist begeistern“ soll. Man wird sehen, was aus diesem späten Rettungsversuch wird.

Pädagogisch führen diese psychologischen, medizinischen und kulturanthropologischen Perspektiven der Abschaffung des Geistes aber nicht recht weiter, auch wenn sie uns helfen, die Bedingungen der pädagogischen Arbeit besser zu verstehen. Aber sie können nicht zeigen, wohin die Reise gehen soll, wie sie am besten zu organisieren ist und welches Gepäck man braucht. Und sie können auch nicht zeigen, wie man mit den allfälligen Schranken, Grenzen, Problemen und Hindernissen adäquat umgehen kann. Sie können schon gar nicht sagen, aus welchem Geist heraus dies alles geschehen soll. Offenbar kommt man pädagogisch ohne einen Begriff des Geistes nicht gut aus. Die Alltagssprache weiß das. Sie kritisiert „geistlose Routinen“ und Praktiken, redet davon, dass „man seinen Geist anstrengen“ muss zur Lösung individueller Probleme; sie erwartet „geistvolle Lösungen“ für soziale und politische Probleme, redet vom „Geist einer Institution“ und sie will „das geistige Leben fördern“, die Künste, die Wissenschaften, manchmal auch die Spiritualität. Geist bezieht sich also auf wenigstens drei Dimensionen, die

subjektive, die inter-subjektive und die in den Ausdrucks- und Erkenntnisformen objektivierbare. (Das ist in der Alltagssprache übrigens so ähnlich wie bei Hegel, der zwischen dem „subjektiven Geist“ des einzelnen Menschen, dem „objektiven Geist“ der menschlichen Gemeinschaftsformen von Recht, Gesellschaft und Staat und dem „absoluten Geist“ unterscheidet, dem er dann Kunst, Religion und Philosophie zuordnet.) Geist ist also vieldeutig; aber er stellt offenbar zugleich ein entscheidendes Qualitätskriterium dar: Er verbindet rationale, moralische und ästhetische Elemente in einer übergreifenden Einheit, die sich subjektiv als gebildete Haltung, inter-subjektiv als humane, angemessen geformte Kultur des Zusammenlebens und objektiviert als Kunst und Wissenschaft äußert; das sehr komplexe eigene Thema Religion lasse ich jetzt mal aus. Pädagogik ist dann nichts anderes als die geistvolle Kunst der Vermittlung der Künste und der Wissenschaften in einer angemessen geformten, und das heißt: demokratischen Kultur des Zusammenlebens zu Gunsten der subjektiven Bildung des Zöglings bzw. der Zöglinge. Dafür braucht man offensichtlich die Künste und die Wissenschaften, und zwar gleichberechtigt.

4. Kunst

Wenn wir heute von Kunst reden, sind meistens die so genannten freien Künste gemeint, die klassischen bildenden Künste (Malerei, Plastik, Architektur) und die neuen Raum- und Medienkünste, von der Fotografie über Film und Video bis zur Internet-Installation, die aufführenden Künste, Theater, Tanz, Performance, Musik, die Literatur und all die neuen Mischungen, die die Grenzen der Sparten überschreiten. Kunst ist da erstmal das, was Künstler tun. Und Künstler sind erstmal die, die sich als solche definieren und die gesellschaftlich als solche durch die entsprechenden Instanzen, die Hochschulen, die einschlägigen Praxis-Institutionen, die öffentliche Kritik und den Markt, anerkannt werden. Nicht gemeint sind die praktischen Künste des Handwerks und des Alltags, vom Schränke-Bauen bis zum Essen-Kochen, nicht gemeint sind die professionellen Künste der wissenschaftsbasierten Professionen: Heilen, Lehren, Richten, Trösten, also die Künste der Mediziner, der Lehrer, der Richter, der Priester, nicht gemeint sind die Künste der Entwicklung des Zusammenlebens, also die Politik, und schon gar nicht gemeint ist die individuelle Lebenskunst: *ars vivendi* und *ars moriendi*.

Wenn wir von Kultur und von Kultureller Bildung reden, ist das offensichtlich anders: dann geht es um die ganze Bandbreite der jedermann und jederfrau zugänglichen freien und der praktischen Künste, also um die Pflege und Entwicklung der individuellen, der subjektiven Wahrnehmungs-, Denk-, Urteils-, Handlungs-, Ausdrucks- und Darstellungsformen in ihrer gesamten Vielfalt (Liebau/Zirfas 2007).

Man kann sich durchaus darüber streiten, welcher Kunstbegriff der Arbeit in der Schule zugrunde gelegt werden soll, der engere der freien Künste oder der weitere der kulturellen Bildung. Wahrscheinlich ist das aber eine falsche Alternative; denn es sind nur die freien Künste, die uns, so Matthias Winzen (2007), Bilder von Bildern zeigen, die mit den Grenzen der Wahrnehmung und des Ausdrucks experimentieren und spielen und hier mit ihren Prozessen und Ergebnissen die Maßstäbe in Produktion und Rezeption setzen. Die freien Künste erkunden und erforschen die Welt – die Außenwelt ebenso wie die Innenwelt und die symbolischen Welten - auf mehr oder minder experimentelle Weise, indem sie sie darstellen oder gestalten. Genau das macht die Prozesse, die Produkte und nicht zuletzt die Akteure für Kinder und Jugendliche hoch attraktiv, da es hier, wie oben schon angedeutet, in manchen Hinsichten strukturelle Analogien zur Situation von Kindern und Jugendlichen gibt. So weit die freien Künste also auch von der ästhetischen Praxis von Schulkindern oder Jugendlichen entfernt sein mögen, so bilden sie doch letztlich den Referenzrahmen, auf den auch die Schulkünste im engeren Sinne zu beziehen sind. Das ist der entscheidende pädagogische Grund für die Schulen, auch die direkte Kooperation mit Künstlern zu suchen. Den Lehrern kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, denn solche Ansätze gelingen auf Dauer nur kooperativ. Dass die Orientierung an den freien Künsten eine Kultivierung des Schulalltags im Sinne kultureller Bildung nicht ausschließt, sondern im Gegenteil nachdrücklich befördert, sei immerhin schon an dieser Stelle angemerkt: für eine hinreichend breite Allgemeinbildung bedarf es nicht nur der freien, sondern auch der angewandten Künste. Und, selbstverständlich, des wissenschaftlichen Wissens und Forschens, also der Wissenschaften.

5. Wissenschaften

Das kann ich kurz machen: es ist völlig unbestritten, dass Wissen und Wissenschaft zugleich als Grundlage, Ziel und Methode zur pädagogischen Praxis gehören: Wer,

wie, was, wieso, weshalb, warum... Und es ist völlig eindeutig, dass Wissenschaft nicht nur als fertiges Wissen vermittelt werden kann und darf, wenn man will, dass Kinder und Jugendliche ihren Sinn und ihre Möglichkeiten erfahren sollen. Wissenschaft bietet in allen ihren Bereichen zahllose Abenteuer, wenn man sich selber, in der Zusammenarbeit mit anderen, auf die Suche macht. Den Kern der Wissenschaft bildet die Forschung. Das Entscheidende an ihr ist die Suchbewegung, dass man vorher nicht weiß, was später herauskommt. Genau das müssen Schüler in der Schule lernen: durch eigenes Tun und durch eigene Erfahrung. Wissenschaft, übrigens, orientiert sich nicht nur an Wahrheit und, wenn sie gut ist, Verständlichkeit, sondern auch an ästhetischen Kriterien; in den empirischen Wissenschaften gilt eine Theorie dann als besonders gut, wenn sie elegant ist, also mit sparsamen Mitteln auf direktem Weg einen überzeugenden Erklärungsansatz darstellt. Im Begriff der Ästhetik ist die Frage nach der Form enthalten. Ungeformte Wissenschaft kann es aber per definitionem nicht geben – nur mehr oder weniger bewusst geformte, und nur besser oder schlechter geformte. Ästhetik spielt also in jedem Erkenntnisprozess und in jeder Ergebnisdarstellung eine zentrale Rolle. Unter diesem Aspekt hat es auch im Blick auf den Schulunterricht wenig Sinn, von kognitiven Fächern einerseits, ästhetischen Fächern andererseits zu sprechen: diese Alternative führt vollständig in die Irre. Sinnvoller ist eine Unterscheidung zwischen eher wissenschaftlichen und eher künstlerischen Fächern, ggf. noch einmal differenziert in die freien und die praktischen Künste. Ebenfalls ist es unbestritten, dass Pädagogik nicht in Wissenschaft aufgeht, auch wenn das nach PISA manchmal vergessen worden ist. Schwierig ist die Frage, was Schüler heute wissen müssen, wirklich wissen und können. Nicht als Testwissen, sondern als Wissen und Können, über das sie jeder Zeit verfügen können und das ihnen die Teilhabe an der globalisierten Kultur, in der sie leben, zuverlässig ermöglicht.

6. Kultur

Jede Mutter, jeder Vater, jedes Kind weiß es. Die Begründer der modernen Pädagogik, Rousseau, Pestalozzi, Humboldt, haben es gewusst. Kopf, Herz und Hand müssen gemeinsam gebildet werden, wenn der Bildungsprozess gelingen soll. Auch die Schulen wissen, was eigentlich nötig wäre. Sie werben mit Kultur, mit Chor, Orchester, Big-Band, Theatergruppe und individueller, ganzheitlicher Förderung für alle Kinder. Sie geben sich redlich Mühe. Die Ergebnisse sind oft brilliant; die

einschlägigen Wettbewerbe und Festivals bezeugen es. Die Kultivierung der Schule ist nicht nur in der Spitze, sondern auch in der Breite weit fortgeschritten. Das ist die gute Nachricht. Dass Kultur und Kunst vielen – auch in den Schulen selbst - immer noch als kürzbar und damit als Beiwerk gelten, ist die schlechte.

Die über Jahrzehnte aufgebaute Schulkultur ist seit einiger Zeit massiv gefährdet. Es ist paradox, aber es ist so: Die Schule nach PISA steht in der Gefahr, kulturell zu verarmen. Besonders hart trifft es die Gymnasien. Sie sollen mehr Test-Wissen und Können in weniger Zeit erreichen. Messbare, an Durchschnittsstandards orientierte Qualifikationen in eng umgrenzten Kompetenzbereichen werden zum entscheidenden Bezugspunkt und die Einrichtung von Lernschnellwegen wird zur Regel: die doch endlich überwunden geglaubte Paukschule feiert fröhliche Urständ. Die Schüler müssen dementsprechend vor allem für die wichtigen, abschluss- und übergangsbedeutsamen Fächer büffeln: Mathematik, Naturwissenschaften, Fremdsprachen, Deutsch. Das geht nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv vor allem auf Kosten von Musik, Kunst, Sport, Theater, Chor und Orchester, Interessengruppen und Arbeitsgemeinschaften aller Art. Ihr Anteil am Zeit-Budget sinkt. Lehrer, Eltern und die Schüler bedauern das zwar häufig. Aber sie sind meistens Realisten: Sie wissen, dass wichtig ist, was gemessen wird und was für die Abschlüsse und Übergänge zählt. Und sie richten sich danach. In den Schulen geht also vielerorts nicht nur das kulturell-künstlerische Angebot zurück, sondern auch die Nachfrage. Die Kinder und Jugendlichen haben oft schlicht keine Zeit mehr für Kultur und Kunst; sie können dann auch keinen Sinn dafür entwickeln.

Nötig ist aber das genaue Gegenteil:

Im Artikel 131 der bayerischen Verfassung z.B. wird der Bildungsauftrag unmissverständlich dargestellt: „Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden.“ Und dann ist auch von der „Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne“ die Rede. Manchmal wussten die Alten ziemlich gut, was man wirklich braucht, auch wenn es heute altertümlich klingt. Und sie wussten, dass alle das brauchen, jeder Junge, jedes Mädchen. Es ist höchste Zeit für eine erneute Kultivierung der Schule, für eine Schule nicht nur einer engen Qualifikation, sondern einer weiten Bildung.

7. Bildung

Die Künste (Theater, Literatur, Musik, Bildende Kunst, Sport) sind kein überflüssiger Luxus, sondern - gemeinsam mit den Wissenschaften - das wesentlich definierende Element schulischer Bildung. In den Schulen gehören sie ausgebaut, nicht abgebaut. Eine der wichtigsten bildungspolitischen Aufgaben besteht darin, allen Kindern und Jugendlichen ihren eigenen Zugang zu den Künsten zu eröffnen, also die künstlerisch-kulturelle Bildung innerhalb und außerhalb der Schule massiv und nachhaltig zu stärken und zugleich dauerhaft zu sichern.

Dabei kommt heute dem Theater in der Schule höchste Bedeutung zu (Liebau u.a. 2005). Theaterspiel fordert und fördert alle wesentlichen sozialen und kulturellen Fähigkeiten und Fertigkeiten, weil sie für das Gelingen des Spiels wirklich gebraucht werden: Aufmerksamkeit, Wahrnehmung, Gedächtnis, sprachlicher und körperlicher Ausdruck, Präsenz im Auftritt, Verlässlichkeit, Pünktlichkeit, Phantasie, Emotion, kulturelles Wissen, soziale Erfahrung, geistige und körperliche Bewegung und Beweglichkeit. Das gilt für alle Schularten und für alle Alterstufen, für das Märchen, den „Sommernachtstraum“, das selbst entwickelte Stück zu Jugendproblemen bis hin zum Tanz-Theater. Viel wichtiger ist aber, dass Theater Bildungsmöglichkeiten eröffnet, die nicht kalkulierbar sind: Bildung geschieht ausschließlich in der Wechselwirkung zwischen Ich und Welt, durch die subjektive Gestaltung der Welt und ihre Rückwirkung auf das gestaltende Subjekt, also im Hin und Her, das nicht planbar ist. Man weiß nicht vorher, wie die – immer einmalige - Aufführung wird und was die Erfahrung der Aufführung mit dem Spieler und auch mit dem Zuschauer macht. Genau darin liegt die bildende Wirkung. Theater und Wissenschaft, so Hartmut von Hentig, sind die machtvollsten Bildungsmittel, die wir haben (1997, S.120). Theater (in einem weiten Sinn, also einschließlich Tanz, Performance, Oper, Musical...) erlaubt Erfahrungen, die nur hier und in keiner anderen Kunstform (und schon gar nicht in den Wissenschaften) gewonnen werden können. Es verknüpft Sprache, Musik, bildende Kunst, Medien, Sport, Tanz etc. Und es hat mehr und anderes zu bieten als die Reproduktion schlechter Fernsehshows.

Kultur und Geist: Wie ästhetische und kognitive Bildung zusammengehen, war mein Thema. Nicht zufällig bin ich beim Theater, beim Spiel der Welt, gelandet. Theater muss also sein, für alle Schüler und in allen Schularten. Und da in der Schule, wie sie

heute noch ist, nur gilt, was als Fach eingerichtet ist, muss Theater erst einmal als gleichberechtigtes drittes künstlerisches Fach neben Musik und Kunst eingerichtet werden. Es wäre schön, wenn auch diese Botschaft von diesem Kongress ausgehen könnte. Denn, um Anne Bamford¹ sinngemäß zu zitieren: Wir müssen nicht mehr begründen, warum kulturelle Bildung nötig ist – da stimmt heute sowieso jeder zu. Aber wir müssen sagen, was wir wollen, wie es geht und wen und was wir dafür brauchen: Kunst der Vermittlung.

Literatur:

Bamford, Anne: The Wow Factor. Global research compendium on the impact of the arts in education. Münster u.a. 2006

Bilstein, Johannes/Dornberg, Bettina/Kneipp, Winfried (Hg.): Curriculum des Unwägbareren.

I. Ästhetische Bildung im Kontext von Schule und Kultur. Oberhausen 2007

Dilthey, Wilhelm: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften (1910). Gesammelte Schriften Bd. 7, 8. Aufl. Göttingen 1992

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes (1807). Frankfurt/M. 1970

Hentig, Hartmut von: Kreativität. Hohe Erwartungen an einen schwachen Begriff. München, Wien 1998

Hentig, Hartmut von: Bildung. Ein Essay. Darmstadt 1997

Humboldt, Wilhelm von: Über den Geist der Menschheit (1797). In: Werke I (Hg. von Flitner, Andreas und Giel, Klaus), Darmstadt 1980, S. 506 - 518

Liebau, Eckart: Kreativität in der Schule. In: Pädagogik 47 (1995), H.4., S. 6 – 8

Liebau, Eckart/Klepacki, Leopold/Linck, Dieter/Schröer, Andreas/Zirfas, Jörg (Hg.): Grundrisse des Schultheaters. Pädagogische und ästhetische Grundlegung des Darstellenden Spiels in der Schule. Weinheim und München 2005

Liebau, Eckart/Zirfas, Jörg (Hg.): Die Lust am Schönen. Bielefeld 2007 (im Druck)

Winzen, Matthias: Eine eigene Form der Wissenschaft: Kunst. In: Bilstein, Johannes u.a. (Hg.) 2007, S. 133 - 156

Zender, Hans: Der Ort der Musik in der Bildung. Mimeo (Vortrag 28.6. 2007), Saarbrücken 2007

¹ Bei einem Podiumsgespräch im Rahmen der Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung „Evaluation kultureller Bildung?“ am 14.5. 2007 in Wildbad-Kreuth. Vgl. auch: Bamford 2006

13 Forum I : „Pflicht und Kür: die Praxis ästhetischer Bildung in Kultureinrichtungen“

Moderation:

Prof. Dr. Karin v. Welck, Kultursenatorin der Freien und Hansestadt Hamburg
Berichterstattung:

Alexander Schmidt, Schüler, Saarbrücken

Werner Frömming, Kulturbehörde Hamburg

Vortrag: „Chefsache Vermittlung“

Prof. Dr. Bernd Lindemann, Direktor der Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin

Kulturvermittlung live: „Die Geschichte vom Soldaten – anders“

Gymnasium Latina August Hermann Francke, Halle (Saale)

Gesprächsrunde: „Und täglich Kultur: Vermittlungspraxis in Kulturinstitutionen“

Thomas Böhm, Programmleiter des Literaturhauses, Köln

Olav Bublay, Staatliche Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium Gropiusring, Hamburg

Michael Kaufmann, Intendant der Philharmonie Essen

Ingrid Mössinger, Direktorin der Kunstsammlung Chemnitz

Anne-Kathrin Ostrop, Musiktheaterpädagogin an der Komischen Oper, Berlin

Kulturvermittlung live: „Die Geschichte vom Soldaten – anders“

Gymnasium Latina August Hermann Francke, Halle (Saale)

Zur Entstehung:

„Die Geschichte vom Soldaten“ ist eine kurze zweiteilige Moritat nach Art der alten russischen Jahrmaktsspiele und wurde auf Anregung Strawinskys von dem Schweizer Epiker Ramuz frei nach einer russischen Erzählung verfasst und von Hans Reinhardt ins Deutsche übertragen. Es kam dem Komponisten darauf an, dieses an künstlerischen Mitteln sparsame Werk durch eine kleine Wanderbühne in kleinsten Sälen aufführen zu können.

Das Libretto gliedert sich in die Erzählung des Vorlesers und die melodramatisch-pantomimische Handlung, die mit suitenartig aneinander gereihten, plastisch gehaltenen Musikstücken kombiniert wird. Der Komponist begnügt sich mit einem Miniaturorchester, das mit dem sich daraus ergebenden Klang und den ostinaten sowie perkussiven Elementen des musikalischen Satzes die einzelnen Formen vom

damaligen Modetanz bis zum Choral mit Witz und Ironie adaptiert. Die Uraufführung fand am 29. September 1918 in Lausanne statt.

Die Geschichte:

Ein Soldat auf Heimaturlaub wird vom Teufel zu einem folgenschweren Tausch überredet: Der Soldat lehrt den Teufel das Geigenspiel und erhält dafür ein Buch, das die Zukunft vorhersieht. Er kommt dadurch zu einem Vermögen, das ihn jedoch nicht glücklich macht. Er wünscht sich, durch das Geigenspiel die kranke Prinzessin zu heilen, und gaunert dem betrunkenen Teufel die Geige wieder ab. Sein Spiel führt zum ersehnten Erfolg: Prinzessin und Soldat werden ein Paar.

Ob der Soldat am Ende dem Teufel in sein Reich folgt, bleibt offen und führt zu einer Reihe von Fragen: War die Geschichte von Anfang an nur eine Inszenierung des Teufels? Siegt das Gute oder das Böse? Folgt dem Glück notwendigerweise immer das Unglück?

Das Projekt:

Die initiierte Anfrage für das Musiktheaterprojekt kam von Hans Rotmann, Dirigent bei der Staatskapelle Halle. Unter seiner musikalischen Leitung und in der Regie des an der Latina August Hermann Francke lehrenden Komponisten Willi Vogl fanden 2006 Aufführungen mit Schülern und einem musikalischen Ensemble der Staatskapelle statt.

In der Zusammenarbeit mit den Musikern lernten die Schüler ihr Bühnenspiel mit professioneller künstlerischer Arbeit in Beziehung zu setzen. Dabei wurden verschiedene Arbeitsbereiche eines richtigen Theaters berührt und von den Sprechrollen über die Herstellung des Bühnenbildes bis hin zu den verschiedenen organisatorischen Hintergrundarbeiten von den Schülern, mit großem Verantwortungsbewusstsein, Energie und Fantasie verfolgt. Der heutige Liveact bringt aus zeitlichen Gründen nur einen Ausschnitt aus der abendfüllenden Inszenierung.

Das Projekt war Preisträger beim KINDER ZUM OLYMP! Wettbewerb „Schulen kooperieren mit Kultur“ 2005/ 2006 in der Sparte Musiktheater, Altersgruppe Klasse 10-13.

Personen

| | |
|--------------------|-----------------------------------|
| Soldat | <i>Max Altstadt</i> |
| Teufel | <i>Tobias Eisenkrämer</i> |
| Vorleser | <i>Maxi Mercedes Grehl a.G.</i> |
| Prinzessin | <i>Anja Kugler</i> |
| Bühne, Beleuchtung | <i>Ute Noll, Sarah Immisch</i> |
| Maske, Requisite | <i>Maria Schenk, Felix Müller</i> |
| Regie | <i>Willi Vogl</i> |

Kontakt:

Willi Vogl, c/o Internationale Merz Gesellschaft, Karl-Liebknecht-Straße 20, 06114 Halle, Tel.: 0345-5250520, E-mail: Merz-GbR@gmx.de

14 Forum II : „Künstler als Kulturvermittler und ‚Kunsterzieher‘“

Moderation:

Helga Knich-Walter, Leiterin der Abteilung Kultur, Saarländisches Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft

Berichterstattung:

Julia Nau, Schülerin, Saarbrücken

Dr. Martin Hoernes, Stellvertretender Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder

Vortrag: „Künstler und Schule – wie passt das zusammen?“

Prof. Stefan Lausch, Uni Duisburg/Essen, Fachbereich Kunst und Design

Gesprächsrunde: „Kulturvermittlung und künstlerische Praxis.“

Widerspruch oder Ergänzung“

Traudel Bennoit, Rektorin der Grundschule Haydnstraße, Völklingen

Wolfgang Hinzpeter, Bratschist in der Staatskapelle Berlin

Barbara Hoidn, Architektin

Kronstädta/Jörn Hedtke, Musikproduzent

Markus Lüdke, Leiter des Programmbereichs Musik der Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel

Kulturvermittlung live: „Rhapsody in School“

Daniel Hope, Violine

„Klassische Musik gehört immer weniger zu den Dingen, die ein Kind in seiner Familie ganz selbstverständlich mitbekommt. Es entsteht Schwellenangst von Kindern und Jugendlichen vor klassischer Musik, mit der Folge, dass Konzert- und Opernhäuser sich um die Hörer der Zukunft sorgen müssen.“ (Konzertpianist Lars Vogt)

Durch direkten Kontakt zu namhaften Künstlern und Künstlerinnen, die ihre Begeisterung für die Musik vermitteln können, sollen Kinder und Jugendliche an klassische Musik herangeführt werden. Das geschieht am besten dort, wo die Kinder unter Gleichaltrigen sind – in Schulen und Kindergärten! Genau hier setzt das Projekt „Rhapsody in school“ an: Musiker und Musikerinnen, die sich zu Konzerten in einem Ort aufhalten, gehen in die dortigen Kindergärten oder allgemein bildenden Schulen und spielen und sprechen mit den Kindern und Jugendlichen im Unterricht oder bei Konzertproben. Eine musikalische Beteiligung der Kinder ist ausdrücklich erwünscht. Die Musiker sind ehrenamtlich tätig. Zielgruppe des Projektes „Rhapsody in school“ sind alle Schulen und Kindergärten im Bundesgebiet, das Organisationsbüro ist in

Köln, wo sich auch der Sitz des Fördervereins „Musiker Hautnah“ befindet. Pro Besuch werden in der Regel zwei Klassen mit jeweils 30 Schülern in Kontakt mit Künstlern gebracht. Somit kommen bei 100 Besuchen, die Leistung des Jahres 2006, ca. 6000 Schüler in den Genuss einer Begegnung mit Weltklassekünstlern, zu denen auch der Geiger Daniel Hope zählt.

Unsere Erfahrung nach einem Jahr lehrt, dass die beteiligten Musiker, die auf den großen Bühnen der Welt spielen, so viel Ausstrahlung, Kompetenz und Einfühlungsvermögen haben, dass sie ihre eigene Begeisterung für die klassische Musik gut vermitteln können – sei es durch ihre überdurchschnittliche Begabung im Umgang mit ihrem Instrument, sei es durch Erfahrung in der Begegnung mit anderen Menschen. Ein Unterrichtsbesuch eines Weltklasse-Musikers wird den Kindern immer in Erinnerung bleiben, und sollte dokumentiert werden in Form von Schülerberichten für die Schülerzeitung, Fotos, evtl. Ton- und Videoaufnahmen. Viele Schüler dürfen auf dem besonderen Instrument spielen und stellen fest, dass es zwar viel Geduld und Arbeit kostet, es zu erlernen, aber dass es auch ungemein Spaß macht. Bei einigen wird der Funke überspringen – vielleicht wird auch der eine oder andere dazu animiert, auch in klassische Konzerte zu gehen oder Radio/CDs mit klassischer Musik zu hören – vielleicht mit ‚seinem‘ Künstler, den er nun persönlich kennt!

Auf diesem Wege soll die ästhetische Bildung der Kinder und Jugendlichen nachhaltig gefördert und ein Weg – der des eigenen Musizierens – kennen gelernt und angeregt werden, der vielleicht ein ganzes Leben bereichern kann. Als Folge der überalterten Konzertbesucher gibt es in letzter Zeit viele Maßnahmen der verschiedenen Orchester, Veranstalter und Institutionen, die mit diversen Mitteln, wie öffentliche Generalproben, Konzertproben für Kinder, moderierte Konzerte versuchen, Kinder und Jugendliche in Konzerte zu locken – manche mit großem Erfolg. Unser Projekt will den umgekehrten Weg gehen und die Kinder dort abholen und ihnen dort begegnen, wo sie sich täglich aufhalten: in der Schule.

„Rhapsody in school“ ist das einzige bestehende Projekt, das klassische Künstler der Weltelite bundesweit mit ihren Instrumenten zu Kindern schickt, um mit ihnen in Schulen, und demnächst hoffentlich auch in verstärkt Kindergärten, in

Kommunikation zu treten. Die Musiker dienen nicht nur als Vorbild auf musikalischem Gebiet, sondern auch in der persönlichen Entwicklung, die - spielerisch – immer wieder zeigen soll, dass man mit eigenem Einsatz, gesundem Ehrgeiz, Geduld und Leidenschaft für seine Idee und sein Hobby, vielleicht sogar späteren Beruf, viel erreichen kann. Da die Schulbesuche meistens in den Orten stattfinden, in denen die Künstler gastieren, besteht für die Schüler die Möglichkeit, nach dem persönlichen Kennenlernen ‚ihren Star‘ im Konzert zu erleben. Die Resonanz der Schulbesuche spiegelt sich dann auch in der Frequenz der Konzertbesuche wider. Einige Kinder werden nach den eindrucksvollen Besuchen der Musiker auch Instrumentalunterricht haben wollen. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit das Interesse an privatem oder staatlichem Musikunterricht zunimmt.

Die Presse ist grundsätzlich sehr aufgeschlossen gegenüber innovativen Projekten, und so kann man mit ihrer Hilfe diese Highlights des Musikunterrichts bekannter machen. Eine umfangreiche Dokumentation ist vorhanden und kann gerne gezeigt werden. Es liegt auch ein Film des Hessischen Rundfunks vor, der die weltbekannte Geigerin und Musikprofessorin Julia Fischer während eines "Rhapsody in school" Projektes zeigt. Die Bilder der begeisterten Kinder sprechen für sich.

Es gilt, den bestehenden Musikunterricht durch dieses Projekt attraktiver und interessanter zu machen und auch Kinder klassischen Musikern unverkrampfter gegenüber treten zu lassen, und somit Schwellenangst vor dieser Musikrichtung abzubauen. Man sollte nach ein paar Jahren in Umfragen eine messbare Verbesserung der Begeisterung für die klassische Musik feststellen können...

Das Projekt „Rhapsody in school“ gehört bereits jetzt zum Netzwerk „KINDER ZUM OLYMP!“ der Kulturstiftung der Länder, es besteht somit ein reger Gedanken- und Ideenaustausch, der durch halbjährliche Treffen sowie gemeinsame Veranstaltungen neue Impulse bekommt. Es ist angedacht, mit ähnlichen Projekten anderer Bundesländer zu kooperieren, was z.B. schon mit „Die musikalische Grundschule“, ein Projekt in Hessen, gelungen ist.

15 Forum III: „To be a performing artist in the next century, you have to be an educator, too“ (Sir Simon Rattle) – Ein Auftrag an die künstlerischen Hochschulen!

Moderation:

Prof. Dr. Hans Bäßler, Vizepräsident des Deutschen Musikrats und Professor für Musikpädagogik an der Hochschule für Musik und Theater, Hannover
Berichterstattung:

Hannah Winkel, Schülerin, Saarbrücken

Dr. Gabriele König, Kinderakademie Fulda

Vortrag: „Für's Leben (aus)bilden: Künstlerische Hochschulen im Wandel“

Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt

Kulturvermittlung live: „Heringe im Hornbach“ – Musik zu Bildern von James Ensor

Ein Kooperationsprojekt der Frankfurter Musterschule mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt im Rahmen von „Response – Neue Musik macht Schule“

Gesprächsrunde: „Künstler der/mit Zukunft – die neue Arbeitsschwerpunkte der künstlerischen Hochschulen“

Prof. Dieter Heitkamp, Ausbildungsbereich zeitgenössischer und klassischer Tanz, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt

Raphael Legrand, Student an der Hochschule für Musik und Theater, Hannover

Prof. Dr. Martin Pfeffer, Rektor der Folkwang Hochschule, Essen

Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Institut für Kulturpolitik, Universität Hildesheim

Prof. Dr. Matthias Winzen, Hochschule der Bildenden Künste Saar

Vortrag: „Für's Leben (aus)bilden: Künstlerische Hochschulen im Wandel“

Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt

Die künstlerischen Hochschulen – und ich spreche heute für die Hochschulen für Musik, Theater und Tanz – spielen eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, der ästhetisch kulturellen Bildung in unserer Gesellschaft den Stellenwert zu geben, der ihr gebührt.

Die Begründung dafür ist ganz einfach. Wir bilden die Studierenden aus, die in zwanzig Jahren als Künstler, Wissenschaftlerinnen, Pädagogen, unser Kulturleben gestalten werden, auf der Bühne, hinter der Bühne, im Kulturamt, in den Medien, in der Musikschule, den allgemein bildenden Schulen oder an anderen Positionen. Wir

haben es also in der Hand, ob und wie unsere heute Studierenden später kulturelle Bildung zu ihrem Thema machen werden oder nicht.

Damit ist aber auch klar: wir bilden für die Zukunft aus. Und da wir für unsere Studierenden verantwortlich sind, darf es uns kein wichtigeres Thema geben als: wo entwickelt sich die Gesellschaft hin, wie wird es in Zukunft um die Rolle der Künste in unserer Gesellschaft bestellt sein? Wo werden unsere Studierenden später arbeiten können, für welchen Arbeitsmarkt bilden wir aus? Wer wird sich später für unsere jungen Künstler interessieren, wie wird ihr Publikum aussehen, wie die Rahmenbedingungen in denen sie arbeiten?

Wenn ich mir vor diesem Hintergrund den Musik- und Theaterbereich heute anschau, dann ist Deutschland im internationalen Vergleich immer noch eine Insel der Seligen: Wir haben die weltweit dichteste Orchester- und Theaterlandschaft, Deutschland ist der weltweit größte Arbeitsmarkt für professionelle Musiker im klassischen Bereich, wir haben ein weltweit einzigartiges Musikschulsystem und wir haben ein sehr dichtes Netz guter Musik- und Theaterhochschulen. Darauf können wir sehr stolz sein und ich wünsche mir, unsere Politiker würden diesen Stolz ebenfalls empfinden und artikulieren. International kann man damit sehr wohl „angeben“.

Aber wenn ich mir die Zahlen ins Gedächtnis rufe, die hier allen bekannt sind, dann wird auch klar: die Basis dieser Strukturen ist gefährdet, da es in 20 Jahren nicht mehr genügend Menschen geben wird, die diese einzigartigen Strukturen am Leben erhalten wollen und bereit sind, sie mitzutragen. (Nebenbei bemerkt: man sollte bei der UNESCO beantragen, die deutsche Orchester- und Theaterlandschaft in die Weltkulturerbeliste aufgenommen wird). Die Basis dieser Strukturen müssen jedoch viele Menschen in unserer Bevölkerung sein, die mit Leidenschaft für die Kunst streiten, weil diese in ihnen Leidenschaften weckt, die erfahren (!) haben, warum der einzelne, aber auch warum eine Gesellschaft die Zumutungen der Kunst braucht – und noch eine Nebenbemerkung, die ich mir nicht verkneifen kann, weil ich mich so geärgert habe: mit als künstlerischer Aktivität getarntem Kreativitätstraining für Kinder und Jugendliche in der Schule (um sie fit für den Globalisierungswettkampf zu machen) und mit Beschäftigungstherapie für ältere Menschen im Kulturbereich, wie

wir das gestern den Ausführungen der Vertreterin des Bundesbildungsministerium zur kulturellen Bildung entnehmen konnten, damit weckt man diese Leidenschaft nicht. Und so habe ich Sorge, dass es in 20 Jahren zu wenig Menschen geben wird, die sich nach dem Theater sehnen, die die Auseinandersetzung mit neuen Klängen suchen, weil diese ihnen Neuland eröffnen, die verstanden haben, dass man diese Freiräume für Unerhörtes braucht. Und dann werden die Subventionen für unsere Theater, Orchester auch über kurz oder lang auf dem Prüfstand stehen und für angeblich wichtigere gesellschaftliche Aufgaben verwendet werden.

Für uns Hochschulen ist das aber der Ast auf dem wir sitzen. Wenn unsere Studierenden nicht mehr gebraucht werden, dann werden auch wir überflüssig. Da wir, und damit meine ich nun alle, die in unseren Hochschulen tätig sind, überzeugt sind, dass Kunst zum Menschen gehört und eine Gesellschaft ohne Kunst verarmt, müssen wir uns dieser Entwicklung entgegenstellen und uns aktiv und mit Nachdruck dafür einsetzen, dass kulturelle Bildung vor allem in der Schule für unsere Kinder Hauptfach wird! Hans Zender hat viele gute Argumente dafür geliefert, die nicht nur für die Musik sondern auch für die anderen Künste gelten.

Es gibt noch einen anderen und sehr gewichtigen Grund, warum es notwendig ist, dass wir als künstlerische Hochschulen uns für ein mehr an kulturell-ästhetischer Bildung einsetzen sollten, den ich aber nur erwähnen will ohne tiefer darauf eingehen zu können: die zeitgenössische Kunst in vielen Bereichen, aber auch unser kulturelles Erbe erschließen sich nicht mehr von alleine. Auch eine Beethovensinfonie oder ein Schubert-Lied bedürfen inzwischen der Vermittlung. Das ist ein sehr komplexes Thema, aber es bedeutet für uns, dass unsere Musiker, Tänzer, Schauspieler nicht mehr einfach davon ausgehen können, dass das Publikum schon versteht, was sie da tun.

Vor diesem Hintergrund haben wir in Frankfurt den Auftrag unserer Hochschule formuliert. Er bildet die Grundlage unserer Zielvereinbarung mit dem hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst:

„Die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main bezeichnet sich als erstklassige Hochschule, die den künstlerischen, pädagogischen und

wissenschaftlichen Nachwuchs in Verantwortung für ein lebendiges und vielfältiges Musik- und Kulturleben ausbildet.“

Das Schlüsselwort ist „Verantwortung für ein lebendiges und vielfältiges Musik- und Kulturleben“. Wir sind als künstlerische Hochschulen dafür verantwortlich, dass es auch in Zukunft ein lebendiges und vielfältiges Musik- und Kulturleben gibt. Daraus haben wir in Frankfurt Konsequenzen gezogen und kulturelle Bildung neben der Qualität der Ausbildung und der Öffnung der Hochschule zu einem der drei Entwicklungsschwerpunkte der Hochschule gemacht.

So, das ist leicht gesagt!

Aber so ein Satz hat auch Konsequenzen. Und damit bin ich beim Thema: „künstlerische Hochschulen im Wandel“. Denn wenn wir diese Verantwortung ernst nehmen, dann können wir nicht so weiter machen wie bisher. Und wenn ich jetzt über Veränderungen sprechen, glauben sie bitte nicht, dass wir all dies bei uns schon umgesetzt haben oder in den nächsten zwei Jahren umsetzen werden können. Ich kann hier nur einen Weg skizzieren, den wir als künstlerische Hochschule für Musik, Theater und Tanz gehen sollten.

Zunächst heißt das, dass wir uns als Hochschulen öffnen müssen. Wenn wir Verantwortung für die Zukunft des Kulturlebens übernehmen, dann sollten wir uns auch als kulturpolitische Akteure in die aktuelle Diskussion über die Gestaltung dieses Kulturlebens einmischen, mit konkreten Projekten, mit Ideen aber auch mit starken Argumenten. Die Legitimation und Kompetenz dazu haben wir allemal, denn: wo gibt es Institutionen, an denen sich so viel Kompetenz bündelt wie an Hochschulen? Da hat man 60 hoch qualifizierte Künstler als Professoren und zusätzlich bei uns fast 350 ebenfalls hochqualifizierte Lehrbeauftragte. Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Wir haben an unserer Hochschule letztes Jahr ein Symposium veranstaltet zum Thema „Die Situation des Musikunterrichts an Schulen“? Und einen Tag später haben wir – unter Beteiligung der Medien natürlich - die Hochschule symbolisch geschlossen und 70 Ensembles der Hochschule sind in 70 Frankfurter Schulen ausgeschwärmt und haben dort Konzert gegeben, Projekte mit Schulerinnen realisiert oder diese zum Selbermusizieren angeregt. Es gab eine Pressekonferenz

gemeinsam mit der Kultusministerin in einer Hauptschule, in der wir die Ergebnisse unseres Symposiums vorstellten und damit auch unsere Forderungen in die Diskussion einbringen konnten. Öffnung der Hochschule heißt also, sich einmischen, ein aktiver kulturpolitischer Akteur werden, der die Zukunft unseres Kulturlebens mitgestaltet.

Wenn unsere Studierenden später nicht nur Künstler, sondern auch Vermittler ihrer Kunst sein sollten, dann müssen sie das in ihrem Studium auch praktisch erfahren. Kulturvermittlung lernt man am ehesten in der Praxis, im direkten Kontakt mit Kindern, mit dem Publikum, beim Besuch von Kindergärten und Schulen, bei Veranstaltungen und Projekten mit Jugendzentren oder in sozialen Brennpunkten, aber auch in der Zusammenarbeit mit Veranstaltern, freien Gruppen, Theatern und Opernhäusern. Dass diese Öffnung der Hochschule ihr dann gleichzeitig auch eine steigende Akzeptanz in der Bevölkerung verschaffen wird, das ist ein schöner zusätzlicher Effekt, den man gar nicht hoch genug einschätzen kann. Eine Hochschule, die im Kulturleben, in den Schulen und Kindergärten und an anderen Orten ihrer Städte und Länder präsent ist, die muss sich um ihre Legitimation keine Sorgen machen.

Dabei muss man aber festhalten, dass Hochschulen wie die unsere neben der Öffnung auch weiterhin den Elfenbeinturm für die künstlerische Ausbildung brauchen. Die künstlerische Ausbildung ist individuell und sie muss in einem Schonraum stattfinden, der Freiraum für das Suchen gibt, der Fehler zulässt und die für jede Persönlichkeitsentwicklung notwendigen Krisen auffängt und Schutzräume für deren Aufarbeitung und Bewältigung bietet. Elfenbeinturm heißt auch, das Freiheit herrscht, seinen eigenen Weg zu gehen und sich in Ruhe zu entwickeln – ohne den rohen Marktgesetzen gehorchen zu müssen.

Neben der Öffnung der Hochschulen muss vor allem die Ausbildung das Thema Vermittlung aufgreifen. Jeder Studierende, der die Hochschule mit dem Examen verlässt sollte eine klare Vorstellung davon haben, was er wann, warum und für wen spielt, wenn er auf der Bühne steht. Darauf müssen wir als Hochschule unsere Studierenden vorbereiten und ihnen praktische Erfahrungen damit ermöglichen. Ich will das am Beispiel Musik klar machen: Wir müssen die Studierenden in die Lage

versetzen, neue Konzertformen zu entwickeln, neue Präsentationsformen, neue Programmkonzepte. Sie sollten Erfahrung haben, vor einem Publikum ein paar Worte zur Musik zu sagen und den Umgang mit neuen Publika wie Kindern und Jugendlichen gewohnt sein. Sie sollten keine Angst vor ungewohnten Konzertorten haben und Offenheit, Neugier und Mut für künstlerische Auftritte und künstlerische Arbeit in ungewohnter Zusammenhängen entwickelt haben. All dies muss verpflichtender Teil der Studienordnungen werden. Ich bin mir ganz sicher, in wenigen Jahren werden solche Fähigkeiten auch bei Orchester oder Ensembles ein Einstellungskriterium sein. Man wird wissen wollen, ob der Bratscher auch in der Lage ist, in einen Kindergarten zu gehen und dort vor Kindern, das was er tut, auch zu vermitteln.

Die Vorstellung, der Künstler kommt in die Schule, macht seine Kunst und verbreitet seine Aura und alle sind beeindruckt, ist sehr naiv und wird nicht funktionieren. Dahinter steht auch eine falsche Haltung. Musik wird erst im Ohr des Hörers lebendig, dafür ist sie geschrieben. Also ist es notwendig, dass ich mich als Musiker auf mein Publikum beziehe, wenn ich auftrete, dass ich – wie oben schon gesagt – weiß, was ich wann warum für wen spiele. Ich muss mich also vorbereiten auf mein Publikum, wissen, was ich ihm zumuten kann und was nicht, ich als Künstler bin dafür verantwortlich, dass ich mein Publikum erreiche.

Die Konsequenz daraus für die künstlerischen Hochschulen lautet: Vermittlungsfragen müssen verpflichtend sein für jeden. Sie sollte Bestandteil der Studienordnungen werden. Die Studienordnungen sind dabei nur der „Verwaltungsaspekt“ des Themas (nicht zu unterschätzen), aber hier geht es um die Änderung einer weit verbreiteten Haltung.

Vor diesem Hintergrund bekommen natürlich auch die Fächer wie Theorie, Analyse und Musikwissenschaft eine ganz andere Bedeutung. Sie werden zu Schlüsselfächern, weil sie der Ort sind, an dem in Musikhochschulen über das nachgedacht wird, was man da eigentlich tut, wenn man tanzt, oder bläst oder schreit und singt. Dieses Wissen ist aber notwendige Voraussetzung für Vermittlung.

Wenn wir also kulturelle Bildung ernst nehmen, dann sollten wir als Hochschulen auch neue Studiengänge und Weiterbildungsangebote im Bereich Musikvermittlung einrichten, für deren Absolventen es mit Sicherheit Bedarf geben wird. Da gibt es die Konzertpädagogik, die Theaterpädagogen, die Musikvermittler, die später bei Orchestern Konzerthallen, in Schulen oder Kommunen arbeiten werden. Außerordentlich wichtig wäre die Aus- und Weiterbildung der Erzieherinnen und Erzieher in unseren Kindergärten. Gerade bei den Kindern müssen wir ansetzen und als Kunsthochschulen unseren Anteil dazu leisten, dass die Erzieherinnen und Erzieher in ihrer Ausbildung auch musikpädagogisch oder auch im Bereich des Tanzes ausgebildet werden. Wir als Hochschule können die Curricula dafür entwickeln, wir können in diesen Fragen mit den entsprechenden Ausbildungsinstitutionen kooperieren und wir können Weiterbildungen für Erzieherinnen und Erzieher anbieten.

Streifen möchte ich nur das Thema Wissenschaft: hier eröffnet sich ein weites Feld von Forschungsaufgaben. Auch das Thema Vermittlung muss reflektiert und kritisch begleitet werden. Evaluationen sind sinnvoll, neue Konzepte sollten entwickelt und mit aktuellen anderen Forschungsergebnissen verknüpft werden, Argumentationen sind zu erarbeiten.

Von entscheidender Bedeutung erscheint es mir für unsere Hochschulen, die Stellung der pädagogischen Studiengänge neu zu definieren. Mit pädagogischen Studiengängen meine ich die Ausbildung zum Instrumentalpädagogen, der später sein Instrument unterrichten wird sowie die Ausbildung der Musiklehrer, die später an den staatlichen Schulen Musik unterrichten, an Grundschule, Realschule, Hauptschule und Gymnasium.

Wenn man das Verhältnis der pädagogischen Studiengänge zu den künstlerischen Studiengängen betrachtet, dann kann man leider immer noch von einer Zweiklassengesellschaft an den Musikhochschulen sprechen. Nur wenigen Hochschulen ist es bisher gelungen dies aufzubrechen, inzwischen sind aber viele Hochschulen mit der Bearbeitung dieses Themenkomplexes befasst. Ich kann Ihnen das an einem Beispiel deutlich machen. Bei den Aufnahmeprüfungen bewerben sich bei uns weit mehr als 1000 junge Menschen um 100 Plätze. Da wird dann sortiert

und die Besten kommen in die künstlerische Ausbildung und die nicht ganz so guten versuchen den Sprung in die Hochschule über die pädagogischen Studiengänge zu schaffen. Bezeichnend ist da ein Zitat aus einer Prüfung: „Also ich verstehe Sie überhaupt nicht, Sie haben so großartig gespielt, warum wollen Sie denn in die Schulmusik?“ Dagegen ist auch nichts einzuwenden, wenn sich mit dieser Zuteilung nicht auch eine implizite Wertung verbinden würde: Wer es als Künstler nicht schafft, der kann ja noch Pädagoge werden.

Folgerichtig werden die pädagogischen Studiengänge von Lehrenden und Studierenden oft als Parkstudium für die künstlerische Ausbildung gesehen. Manchmal entwickelt sich ein Instrumentalpädagogikstudierender nach der etwas missglückten Aufnahmeprüfung hervorragend, dann darf er in die künstlerische Ausbildung aufsteigen, und gleichzeitig sind die pädagogischen Studiengänge auch ein gutes Auffangbecken für die, die sich nicht so brillant entwickeln, wie man das mal gedacht hatte.

Diese Haltung wird bestätigt durch die Zuwendungsgeber, die sich als verantwortliche Politiker gerne mit jungen Nachwuchstalenten umgeben, sie wird bestätigt durch die Sponsoren in der Wirtschaft, die alle blutjunge Tastenlöwinnen suchen und fördern wollen.

Wenn wir aber kulturelle Bildung als eine zentrale Aufgabe der Musikhochschulen begreifen, dann müssen wir hier ein Gegenmodell entwickeln: eine gute Musikhochschule ist die, in der die pädagogische und die künstlerische Ausbildung gleichberechtigt sind, in der künstlerisch überzeugende Pädagogen ausgebildet werden und Künstler, die sich ihres Vermittlungsauftrags bewusst sind. Der Pädagoge sollte also nicht der Künstler sein, der es nicht geschafft hat, sondern ich sehe den idealen Musikpädagogen als einen Künstler, der sich für den Pädagogen entschieden hat. Auch geht es, wenn man an diesem Punkt Veränderung will, nicht um organisatorische Maßnahmen sondern um eine Bewusstseinsänderung bei vielen beteiligten Akteuren: bei den Lehrenden, den Studierenden, bei den Förderern und bei den politischen Entscheidungsträgern.

Der letzte und wichtigste Punkt, wenn ich von Hochschulen im Wandel spreche, betrifft die Kunst. Wir sind Kunsthochschulen. Und wenn wir uns öffnen, wenn wir über Vermittlung diskutieren und über soziale Brennpunkte, über interkulturelle Begegnungen oder über raffinierte Programmzusammenstellungen: im Zentrum unserer Arbeit steht immer die Kunst. Unsere Aufgabe ist es, Studierende auszubilden, die später als Künstler wirken, die als Pädagogen Künstler ausbilden oder Kinder und Jugendliche für die Kunst begeistern oder die als Wissenschaftler über Kunst und ihre Rahmenbedingungen forschen und reflektieren. Die Kunst steht immer im Mittelpunkt, ihr haben wir – um das altmodische Wort zu sagen – zu dienen.

Eine Frage, die mich nun sehr interessiert ist die, inwieweit die Kunst der Vermittlung, wie Frau Völker das gestern so schön gesagt hat, auch die Kunst selber beeinflusst. Auf keinen Fall darf es so werden, dass die Vermittlung die Führungsrolle übernimmt. Dann wird Musik zum Tralala, Theater zur Belehrung oder zum Klamauk und Tanz zur Gymnastik. Am Podium der nun folgenden Diskussionsrunde nimmt auch Herr Prof. Heitkamp teil, der an unserer Hochschule die Tanzabteilung leitet. Er hat mit seinen „lecture performances“ eine eigene Kunstform entwickelt, in der Vermittlung zur Kunst wird. Kunsthochschulen sind Orte, an denen der Samen für die Kunst von morgen ausgelegt wird. Wenn wir Vermittlung von Kunst in unseren Institutionen zum Thema machen, vielleicht wird das Thema Vermittlung ja auch die Kunst selber verändern – nicht umsonst kreiste ja auch eines der drei Hauptthemen der diesjährigen Dokumenta um dieses Thema.

Damit bin ich am Ende meiner Überlegungen und ich möchte kurz zusammenfassen: Musik und Theaterhochschulen wie unsere Hochschule in Frankfurt haben ihren Auftrag neu definiert: sie übernehmen Verantwortung für die Zukunft unseres Musik- und Kulturlebens. Dafür ist es notwendig, dass die Hochschulen ihren Elfenbeinturm verlassen, dass sie ihre Studierenden in die Gesellschaft schicken und sich in die aktuellen kulturpolitischen Diskussionen einmischen. Sie gewinnen dafür im Gegenzug erheblich an Akzeptanz. Angesichts der Bedeutung der kulturellen Bildung müssen die Hochschulen neue Studiengänge konzipieren und den Stellenwert der pädagogischen Studiengänge neu definieren. Die pädagogische Ausbildung ist eine eigenständige, und der künstlerischen gleichwertige Ausbildung. In der

künstlerischen Ausbildung muss dagegen die Auseinandersetzung mit Fragen der Vermittlung verpflichtender Bestandteil werden. All diese Veränderungen setzten einen Bewusstseinswandel an den deutschen Hochschulen voraus und führen zu gewichtigen organisatorischen und strukturellen Veränderungen. In wie weit diese sich letztendlich auch auf die Kunst selber auswirken, das ist noch zu diskutieren.

Das alles ist ein ziemlich dickes Brett, das sage ich aus eigener Erfahrung. Zu den beschriebenen Veränderungen sehe ich jedoch keine Alternative.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit

Kulturvermittlung live: „Heringe im Hornbach“ – Musik zu Bildern von James Ensor

Ein Kooperationsprojekt der Frankfurter Musterschule mit der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt im Rahmen von „Response – Neue Musik macht Schule“

Die Komposition „Heringe im Hornbach“ entstand während des Response-Projektes 2005/06 in dem Kurs „Schwerpunkt in Musik“ der Jahrgangsstufe 7 der Frankfurter Musterschule und wurde im Rahmen der Abschlusskonzerte im Mai 2006 uraufgeführt. Das Response-Team wurde gebildet von Ulrich Bruggaier (Musiklehrer an der Musterschule), Gerhard Müller-Hornbach (Komponist und Professor an der HfMDK Frankfurt) und zwei Studierenden der HfMDK Christoph Klein (künstl. Ausbildung – Viola) und Lena Steinruck (Lehramt L3). Im Sommerhalbjahr 2007 wurde das Projekt erneut aufgegriffen und von den beiden parallelen Schwerpunktkursen – jetzt in der Jahrgangsstufe 8 gemeinsam mit ihren Lehrern Michael Häckel und Ulrich Bruggaier weiterentwickelt.

Ausgangspunkt der Komposition war einerseits das Experimentieren der Schüler mit unterschiedlichsten Instrumental- und Vokalklängen und andererseits eine Auseinandersetzung mit dem bildenden Künstler James Ensor und dessen Arbeitsweise und Ästhetik. Der Besuch einer Ensor-Ausstellung im Frankfurter Ausstellungshaus „Schirn“ wirkte nachhaltig als Inspirationsquelle für musikalische

Ideen und Vorstellungen. Nach spannenden Klängen und musikalischen Strukturen wurden immer wieder durch das eigene Ausprobieren in Kleingruppen unter Anleitung der Team-Mitglieder gesucht und die dann im Plenum ausgewertet und weiter entwickelt wurden. Anregend war auch der Besuch des Ensembles „Più Alto“ (Bratschenquartett von Ch. Klein) in der Klasse, das die Komposition „Am Meer“ von Theodor Köhler (Kompositionsstudent bei Prof. Müller-Hornbach) vorstellte, die ebenfalls von einem Gemälde inspiriert wurde.

Auf diese Weise formte sich allmählich die Komposition der Klasse, die durch Ausprobieren, Diskutieren, die Suche nach Alternativen und das Vergleichen und Abwägen von Möglichkeiten immer weiter verfeinert wurde. Am Ende der Arbeitsphase stand dann das intensive Proben, das Finden eines Titels und schließlich die Aufführung durch die Klasse im Rahmen der Abschlusskonzerte.

Das Projekt „Response – neue Musik macht Schule“ hat in Hessen und Frankfurt eine lange Tradition – seit vielen Jahren betreut von Dorothee Graefe-Hessler und unterstützt u.a. vom Hessischen Kultusministerium und dem Hessischen Rundfunk. Der Komponist Gerhard Müller-Hornbach hat inzwischen mit mehr als 30 Klassen zusammengearbeitet. - in Teams mit unterschiedlicher Zusammensetzung. Immer wieder entwickelte es sich zu einem spannenden Abenteuer, geprägt von der Individualität der Beteiligten, dem Profil der Gruppe und den jeweiligen Umständen. Wie sich Kreativität entfalten kann und ungeahnte Energien freisetzt, wurde jedes Mal spürbar. Voraussetzung sind Offenheit und Freiräume und zugleich ein Rahmen, der Schutz und Halt gewährt. Für alle Beteiligten kann es eine große Bereicherung und die Erweiterung des eigenen Horizontes bedeuten.

Bei dem aktuellen Projekt gab es zwei Umstände, die es von den sonstigen Projekten unterscheidet:

Erstens ist es die Einbindung von Studierenden der HfMDK in das Team und ein hierzu begleitend angebotenes Seminar zu Response an der HfMDK (Leitung: D.Graefe-Hessler und G.Müller-Hornbach). Damit wurden für Studierende die Möglichkeit geschaffen, einerseits Erfahrungen aus früheren Projekt kennen zu lernen und andererseits eigne Erfahrungen im laufenden Projekt zu machen. Diese

Möglichkeit zeigt, dass inzwischen auch an der Hochschule die Einsicht gewachsen ist, wie wichtig die Vermittlungsarbeit ist.

Zweitens ist es die Wiederaufnahme eines Projektes nach einer ca. einjährigen Pause mit der gleichen Gruppe. Eine solche Vertiefung und die damit verbundene Nachhaltigkeit ist etwas, was mir schon lange vorgeschwebt war. Die Präsentation beim diesjährigen Kongress war hierfür ein willkommener Anlass.

Kontakt:

Prof. Müller-Hornbach, Taunusblick 3, D-61118 Bad Vilbel, gmh@mutare.de

Berichterstattung

Hannah Winkel, Schülerin, Saarbrücken

Dr. Gabriele König, Kinderakademie Fulda

Im Forum III hielt Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt, den Impulsvortrag zum Satz von Sir Simon Rattle mit folgenden Thesen:

1. Die Hochschulen für Musik, Tanz und Theater spielen eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, der ästhetisch-kulturellen Bildung in unserer Gesellschaft den Stellenwert zu geben, der ihr gebührt. Sie bilden diejenigen aus, die in Zukunft unser Kulturleben gestalten werden: Als Künstler, Pädagogen, Wissenschaftler und Vermittler. Hochschulen tragen die Verantwortung für ein lebendiges und vielfältiges Kulturleben. Sie haben es in der Hand, wie sie für die Zukunft ausbilden.

2. Pädagogische und künstlerische Ausbildung sind 2 Seiten einer Medaille. Sie sind gleichwertig und das eine ohne das andere wäre immer zu wenig. Demzufolge muss jeder Studierende im Verlauf seiner Ausbildung lernen, sich den Fragen zu stellen: was er wann, für wen, wo und warum spielt/vorführt.

3. Die künstlerischen Hochschulen müssen sich in die Gesellschaft begeben. Nur das gibt ihnen in Zukunft die Berechtigung, weiterhin ungestört in ihren Elfenbeintürmen auszubilden. Gleichzeitig bestätigte er die klare Notwendigkeit des Elfenbeinturms.

Als Beispiel aus der Praxis durften wir eine Aufführung der Frankfurter Musterschule, einem Gymnasium mit dem Schwerpunkt Musik, erleben. Vorgeführt wurde das Ergebnis eines Response-Projekts. In Response-Projekten erfinden Schüler unter der Anleitung eines Komponisten, eines Interpreten und eines Lehrers neue Musik selbst. Im von Prof. Gerhard Müller-Hornbach von der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt angeleiteten Projekt, erfanden Schüler der Frankfurter Musterschule der Klassenstufe 8 Musik zu Bildern von James Ensor, die sie zuvor in einer Ausstellung gesehen haben. Die Vorstellung vermittelte eindrucksvoll die Chancen solcher Projekte. Die Vortragenden Jugendlichen zeigten durch ihre Aufmerksamkeit, wie sehr sie sich mit dem Stück identifizierten.

An der anschließenden Diskussionsrunde, geleitet von Professor Dr. Hans Bäßler, von der Hochschule für Musik und Theater in Hannover, nahmen teil:

Prof. Dieter Heitkamp, Ausbildungsbereich zeitgenössischer und

klassischer Tanz, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt

Prof. Dr. Martin Pfeffer, Rektor der Folkwang Hochschule, Essen

Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Institut für Kulturpolitik, Universität Hildesheim

Prof. Dr. Matthias Winzen, Hochschule der Bildenden Künste Saar

und als Vertreter der Studierenden:

Raphael Legrand, Hochschule für Musik und Theater, Hannover

Die übergreifende Frage der Diskussion lautete:

„Was sind die neuen Arbeitsschwerpunkte der künstlerischen Hochschulen?“

Die Podiumsteilnehmer schilderten zunächst ihre individuelle Einschätzung dieser Fragestellung. Die Vorstellungsrunde machte vor allem deutlich, dass die große Herausforderung der künstlerischen Hochschulen in der Positionierung im Bologna-Prozess liegt. Intensiv diskutiert wurde die Frage, ob des gleichrangigen Stellenwertes von künstlerischer und vermittelnder Ausbildung. Wie groß die Kluft ist, wurde z. B. in einem Satz, gerichtet an einen Kunstschulanwärter, deutlich: „Du bist doch so gut, wieso willst Du in die Vermittlung gehen?“

Offenbar gibt es innerhalb der Kunsthochschulen deutliche Abgrenzungen zwischen den wahren Künstlern und den Künstlern, die sich der Vermittlung verschreiben. Einig war man sich darin, dass Vermittlungskompetenz immer auch Kunstkompetenz voraussetzt. Als wichtig hervorgehoben wurde, dass Kunst Kunst bleiben muss, unabdingbar aber der Dialog zur Außenwelt gesucht werden muss.

In der Diskussionsrunde mit den Zuhörern wurde geäußert, dass in anderen Ländern die Trennung zwischen Kunst und Kunstvermittlung keinesfalls in der dargestellten Abgrenzung existiert. Berichtet wurde z. B. aus England, Russland und Österreich, wo es laut den Berichten eine Selbstverständlichkeit ist, dass Kunstlehrende immer auch im Bereich Kunstvermittlung tätig sind.

Hannah Winkel, Schülerin der 10. Klasse am Saarbrücker Gymnasium „Am Rothenbühl“, Praktikantin Landeszentrale für politische Bildung Saarbrücken / Dr. Gabriele König, Geschäftsführerin Kinder-Akademie Fulda

16 Forum IV: „Kooperation mit der Schule: eine neue Rolle für die außerschulische kulturelle Jugendbildung“

Moderation:

Michael Weidenhiller, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus
Berichterstattung:

Leopold Vorwerk, Schüler, Saarbrücken,

Dr. Sabine Dengel, Landeszentrale für politische Bildung, Saarbrücken

Vortrag: „Mehr Chancen für Kinder. Ästhetische Bildung: Fokus für die Ganztagschule“

Prof. Dr. Wolfgang Edelstein, Direktor em. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin

Kulturvermittlung live: „Freud am Freischütz“

Theater AG der Ernst Göbel Schule, Höchst im Odenwald

Gesprächsrunde: „Behutsame Annäherung? Die außerschulische kulturelle Jugendbildung auf Schulkurs“

Dr. Gerd Eicker, Leiter der Stadtjugendmusik- und Kunstschule Winnenden

Christel Hartmann-Fritsch, Geschäftsführerin und Künstlerische Leiterin des internationalen JugendKunst- und Kulturzentrums ‚Schlesische 27‘, Berlin

Sabine Kalicki, Kunstschule flur 1, Wallmow, Uckermark

Rolf Kessler, Schulleiter der Gemeinschaftsgrundschule Richardstraße, Düsseldorf

Gordon Vajen, Intendant und Künstlerischer Leiter, Freies Theaterhaus, Frankfurt

Kulturvermittlung live: „Freud am Freischütz“

Theater AG der Ernst Göbel Schule, Höchst im Odenwald

„Freud am Freischütz“, die ungefähr 13. Produktion der Theatergruppe TEGS aus Höchst im Odenwald, hatte seine Premiere bereits im November 2006. Die Gruppenmitglieder der TEGS, der TheaterAG der Ernst-Göbel-Schule unter Leitung der Initiatorin Eleonora Venado, wechseln jährlich, sie verpflichten sich aber jeweils verbindlich für eine Inszenierung etwa für die Dauer eines Jahres. Immer wieder sind Ensemblemitglieder auch über ihr Schulzeitende hinaus Mitspieler. Andere „Ex-TEGS“ unterstützen „im Hintergrund“ bei Ausstattung, Technik, Inszenierungsassistenz etc.

Motivation und Input erhalten die Schülerinnen und Schüler durch von der Kinder- und Jugendförderung des Odenwaldkreises veranstaltete Spielerseminare. Für

Theatermacher im Odenwaldkreis gibt es zudem regelmäßige Spielleiterseminare. Theaterarbeit mit Jugendlichen hat im Odenwald bereits eine lange Tradition. So wurden für die genannten Seminare immer wieder kompetente und engagierte Theatermacher gewonnen und durch die Unterstützung einzelner Personen innerhalb der Kreisgremien Jahr für Jahr die Finanzierung dieser Arbeit sichergestellt. Dazu gehören z.B. auch die jährlich veranstalteten Odenwälder Schultheatertage, die Auftrittsmöglichkeit und ein interessiertes Publikum bieten. Umgekehrt kooperieren mittlerweile einige ehemalige TEGS-Mitglieder für die Kinder- und Jugendförderung und leiten Theatergruppen in der Unter- und Mittelstufe in der Region.

Die Theaterarbeit erfährt darüber hinaus weitere Unterstützung durch die Kulturstiftung der Sparkasse Odenwaldkreis, die die Gruppe seit der Gründung finanziell fördert. Auch die Standortgemeinde Höchst i.Odw. überlässt mittlerweile das Bürgerhaus kostenfrei für die Premiere und die ersten Aufführungen. Im Sommer ergibt sich aus der Zusammenarbeit mit der Kulturinitiative Rai-Breitenbach die Möglichkeit einer Open Air Aufführung, die jeweils das Ende der Spielzeit bildet. Ohne derartige Rahmenbedingungen ist eine solche langjährige und erfolgreiche Arbeit faktisch nicht zu leisten. Die schulischen Rahmenbedingungen sind eher begrenzt und erstrecken sich auf die Möglichkeiten der Raumnutzung am Nachmittag und an Wochenenden, dem Zuteilen von Stunden für die Lehrkraft sowie der Freistellung der Spieler für Proben.

Die TEGS erarbeitet sich ihre Stücke immer selbst auf der Grundlage von Material, das zum jeweils aktuellen „Gruppenthema“ passt. Dafür traf sich die Gruppe seit Weihnachten 2005 einmal in der Woche für 3,5 Stunden. Sie besteht dieses Mal aus 10 SchülerInnen der Jahrgangsstufen 11 bis 13. Auch in „Freud am Freischütz“ sind Spieler zum wiederholten Mal dabei, z.B. Benjamin Jahn, der gemeinsam mit Seyhan Kart das Musikkonzept erarbeitete, einige andere sind in dieser Produktion neu dabei. Für diese Produktion wurden außer regelmäßig wöchentlichen Proben noch zwei Wochenendtreffen im Frühjahr und Herbst 2006 zur intensiveren Erarbeitung des Stückes angesetzt. Zu der Herbstwerkstatt wurde Henning Fritsch, Regisseur und Theaterpädagoge aus Berlin, eingeladen, bei der Frühjahrswerkstatt assistierten 2 ehemalige Mitglieder der TheaterAG.

Zur Stückauswahl wurden Übungen aus dem kreativen Schreiben (Akrostichon, Elfchen, Metaphern zum Thema Angst) und Improübungen gewählt. Aus diesen Ergebnissen (Themen: Druck, Drogen, Verbindung mit dunklen Mächten) den speziellen Wünschen der Gruppe (Musik), der vorliegenden Situation (zur damaligen Zeit hoher Drogenkonsum) und der in der Gruppe geführten Diskussionen ergab sich der Vorschlag des Stückes. Einen großen Stellenwert hatte der Wunsch der Gruppe Musik zu verwenden (die Mädchen auch in Form von Gesang, die Jungs wollten das zuerst eher weniger).

Mit verschiedenen Methoden wurde sich langsam dem Inhalt des Stückes genähert. Die Hauptszenen wurden in Anlehnung an Apel/Kind, Carl Maria von Weber und Wilson frei improvisiert und im Verlauf der weiteren Probenarbeit zum vorliegenden Stück montiert. Dabei wurde sich natürlich der vorliegenden Texte bedient. Beim Inszenierungsprozess steht die Solidarität der Gruppe im Vordergrund. Die Theatergruppe arbeitet dabei sehr frei, um die vielfältigen Ideen der MitspielerInnen bestmöglich aufzunehmen.

Die Musikstücke und die Auswahl derselben entstanden alle während der Proben und nahmen alle Einflüsse/Ideen/Improvisationen als Grundlage. Sie wurden von den Musikern selbst komponiert bzw. interpretiert und in das Stück eingepasst. Der Musicalcharakter traf die Ansprüche des Publikums sehr genau und wurde mit wiederholten Standing Ovationen belohnt.

Anhang:

20 Pressemitteilung

Der dritte „KINDER ZUM OLYMP!“– Kongress „Kunst vermitteln: der Bildungsauftrag der Kultur“ forderte die Verankerung der kulturellen Bildung in den Lehrplänen der Schulen

Am 28. und 29. Juni 2007 veranstaltete die Kulturstiftung der Länder zusammen mit der Kulturstiftung des Bundes den dritten KINDER ZUM OLYMP! – Kongress „Kunst vermitteln: der Bildungsauftrag der Kultur“ im Saarländischen Staatstheater Saarbrücken.

Nachdem die ersten beiden Tagungen in Leipzig und Hamburg die grundsätzliche Notwendigkeit ästhetisch-kultureller Bildung thematisierten, nahm dieser Kongress ihre konkrete Umsetzung durch Kultureinrichtungen und Schulen unter die Lupe. In Vorträgen und in Foren diskutierten über 550 Teilnehmer aus Bildender Kunst, Musik, Theater, Schule, Politik und Verwaltung, wie man die Kultur in Kooperation mit den Künsten im Lehrplan verankern könnte.

An diesem Punkt setzt seit drei Jahren die Jugendinitiative KINDER ZUM OLYMP! der Kulturstiftung der Länder an. Die zahlreichen Projekte im Rahmen ihres bundesweiten Wettbewerbs „Schulen kooperieren mit Kultur“ haben bereits gezeigt, wie eine Zusammenarbeit zwischen Kultur und Schule über die Lehrpläne hinaus aussehen kann. **Hans-Joachim Otto**, Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages, lobte zu Beginn des Kongresses die Initiative: *„Wenn KINDER ZUM OLYMP! nicht bereits erfunden worden wäre, dann müsste das Projekt heute erfunden werden. Für dieses Projekt brauchen wir jetzt eine Basis in der Kulturpolitik.“*

Musische Bildung, so lautete die allgemeine Überzeugung aus der Kulturpolitik, muss in die Lehrpläne integriert werden. Sie ist, so **Peter Müller**, Ministerpräsident des Saarlandes, *„eine zentrale Aufgabe, die hinter der Vermittlung von Faktenwissen nicht zurückstehen darf. Kulturelle Bildung ist eine Grundvoraussetzung dafür, Faktenwissen mit Leben zu füllen und aufs Leben vorzubereiten.“* **Hortensia**

Völckers, Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes, verglich in diesem Zusammenhang die kulturelle Bildung mit dem Spracherwerb: *„Kunst ist wichtig, weil es eine elementare Sprache ist, in der wir uns ausdrücken und mit der wir die Welt erforschen. Kulturelle Bildung ist wie Alphabetisierung. Und umso besser ich diese Sprache lerne, umso besser verstehe ich.“*

Bernd Neumann, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien, erinnerte in einem Grußwort an den wichtigen Einfluss künstlerischer Aktivitäten auf die kognitiven und sozialen Fähigkeiten des Kindes: *„Kultur und Bildung – und damit selbstverständlich auch Kulturelle Bildung – sind nicht nur wertvoll, weil sie unsere soziale Kompetenz trainieren helfen und unsere Wettbewerbschancen verbessern.“* Aber der Effekt gehe weit darüber hinaus: *„Sie haben auch einen Eigenwert. Dieser besteht in einem kreativen, nicht von Leistungsdruck und Fremdbestimmung geprägten Freiraum, in dem sich Individualität und Kreativität entfalten. Daraus können ein gesundes Selbstvertrauen und Lebensfreude erwachsen.“*

Mit der Erweiterung der Halbtagschule auf ein ganztägiges Angebot erhöhe sich die Bedeutung des Lebensraumes Schule und damit die Verantwortung der Kulturpolitiker noch zusätzlich. **Prof. Dr. Johanna Wanka**, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, konkretisierte ihre Forderungen an die Ganztagschulen folgendermaßen: *„Wichtig wäre, dass alle künstlerischen Sparten gleich intensiv einbezogen werden. Jede künstlerische Sparte spricht andere Sinne, Fertigkeit- und Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen an. Auch sollte es neben Ganztagsschulangeboten weiterhin eine funktionierende Infrastruktur außerschulischer kultureller Bildung geben.“*

Die Teilnehmer forderten, dass Kultur durch die Zusammenarbeit von Künstlern und Schülern noch mehr in den Alltag der Kinder eingebettet werden müsse. Dabei stellte sich die Frage, inwieweit Künstler dementsprechend einen pädagogischen Auftrag haben. **Prof. Klaus Zehelein**, Präsident der Bayerischen Theaterakademie, sprach sich gegen eine Instrumentalisierung der Künstler aus, deren Hauptanliegen immer die Kunst selbst und nicht vorrangig deren Vermittlung sei. Er betonte, dass Künstler alleine nichts ändern können, sondern dass es einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs brauche, an dem alle – natürlich auch die Künstler - beteiligt sein müssten.

„Wenn weiterhin die Künste in der Schule als so genannte Orchideenfächer immer wieder zur Disposition stehen, ist von ästhetischer Bildung nicht zu sprechen – daran wird auch die Beteiligung von Künstlern nichts ändern. Ändern muss sich grundsätzlich die Einstellung, dass Wissensvermittlung Vorrang gegenüber der Auseinandersetzung mit Kunst hat; dann erst sind jene Künstler gefragt, welche die Lust und das Vermögen haben, sich auf dem Felde kreativen Arbeitens auch in der Schule zu bewegen.“

Auch **Jürgen Schreier**, Minister für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes, äußerte Zweifel gegenüber einer strengen Verordnung der Künstler zu Kunstvermittlung: „Wir haben gute Erfolge damit gehabt, dass wir Kunstvermittlung nicht verordnen, sondern dafür geworben haben. Was hilft eine Verordnung, wenn die Schulen nicht motiviert sind? Es muss vielmehr ein Motivationsdruck entstehen.“ Die Intendantin des Saarländischen Staatstheaters, **Dagmar Schlingmann**, hingegen betonte aus ihrer künstlerischen Sicht, dass sie die Arbeit mit jungen Menschen als eine ihrer wesentlichen Aufgaben und den Kongress als einen Höhepunkt ihrer ersten Spielzeit sieht.

Die Veranstalterin des Kongresses, **Isabel Pfeiffer-Poensgen**, Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, zeigte sich erfreut, dass die Kultusministerkonferenz in diesem Frühjahr eine Entschließung verabschiedet hat, „die auf dem basiert, was wir in den letzten drei Jahren erarbeitet haben, nämlich einem Zusammenspiel von Kunst und Schule. Wir haben jedoch erst unser Klassenziel erreicht, wenn wir diesen kulturellen Auftrag in den Lehrplänen wieder finden.“

Eine Dokumentation des Kongresses in Buchform erscheint im Herbst 2007. Die Kongresse finden alle zwei Jahre statt. Der nächste Wettbewerb startet am 1. Oktober 2007. Weitere Informationen unter: www.kinderzumolymp.de

21 Programm des Kongresses

Donnerstag, 28. Juni 2007

- | | |
|-------|--|
| 15.00 | Preisverleihung Zukunftspreis Jugendkultur der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur durch Peter Müller , Ministerpräsident des Saarlandes |
| 16.00 | Kongressbeginn Begrüßung Isabel Pfeiffer- Poensgen , Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder Künstlerischer Auftakt „Camp Wunderhorn extra“ Werkstattpräsentation mit Jugendlichen aus Heidelberg und dem Theater und Philharmonischen Orchester der Stadt Heidelberg Eröffnung Peter Müller , Ministerpräsident des Saarlandes |
| 16.45 | Wunderland Ein Film von C.U.T. Entertainment, Produktionsfirma von Schülern der Klasse 10 der Helene-Lange-Schule, Wiesbaden, über die Veranstalter und Förderer des Kongresses |
| 17.10 | Vorträge Der Ort der Musik in der Bildung Hans Zender , Komponist und Dirigent |
| 17.45 | Kulturelle Bildung für alle Staatssekretär Michael Thielen , Bundesministerium für Bildung und Forschung |

| | | | |
|------------------------|--|-------|--|
| | Kulturelle und Ästhetische Bildung in Deutschland: Ist und Soll Hans-Joachim Otto , Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien des Deutschen Bundestages | 10.00 | Podium Medien, Kinder und Kultur: der kulturelle Bildungsauftrag der öffentlich-rechtlichen Medien Tilmann P. Gangloff , Journalist, Allensbach Fritz Raff , ARD-Vorsitzender und Intendant des Saarländischen Rundfunks Andrea Thilo , Produzentin, Boomtown Media, Berlin |
| 18.30 | Impulsstatement Kunst der Vermittlung Hortensia Völckers , Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes | | |
| 18.45 | Dialog Müssen/ sollen Künstler Kunst vermitteln? Prof. Klaus Zehelein , Präsident der Bayerischen Theaterakademie August Everding, München, im Gespräch mit Catarina Felixmüller | 11.00 | Foren Den Bildungsauftrag umsetzen: mit Hilfe der Künste zu neuen Modellen kultureller und ästhetischer Bildung Einführung im Plenum Isabel Pfeiffer-Poensgen , Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder |
| 19.30 | Empfang des Ministerpräsidenten im Staatstheater mit Kunst aus der Kulturhauptstadt Europas 2007 Luxemburg und Großregion: „Gnadenschuss! Ein Tanzmarathon“ Präsentation der neuen Produktion des Jugendclubs am Saarländischen Staatstheater mit einer Einführung von Dagmar Schlingmann , Intendantin des Saarländischen Staatstheaters | 11.10 | Pause Verteilung der Teilnehmer auf die parallelen Foren |
| | | 11.45 | Parallele Foren |
| Freitag, 29. Juni 2007 | | | I Großer Saal, Staatstheater |
| 9.00 | „Wir können auch anders!“ Was Kulturschulen bewirken. Ein Film von Reinhard Kahl | | Pflicht und Kür: die Praxis ästhetischer Bildung in Kultureinrichtungen Moderation: Prof. Dr. Karin v. Welck , Kultursenatorin der Freien und Hansestadt Hamburg |
| 9.15 | Vorträge Kultur und Geist Wie ästhetische und kognitive Bildung zusammengehen Prof. Dr. Eckart Liebau , Universität Erlangen-Nürnberg Helga Diekhöfer und Hubert Wanders , Schulleitung der Realschule Kleve-Kellen | | Vortrag: Chefsache Vermittlung Prof. Dr. Bernd Lindemann , Direktor der Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin |

Kulturvermittlung live: „Die Geschichte vom Soldaten – anders“,
Gymnasium Latina August Hermann Francke, Halle (Saale)

Gesprächsrunde: Und täglich Kultur: Vermittlungspraxis in
Kulturinstituten

Thomas Böhm, Programmleiter des Literaturhauses, Köln

Olav Bublay, Staatliche Handelsschule mit

Wirtschaftsgymnasium Gropiusring, Hamburg

Michael Kaufmann, Intendant der Philharmonie Essen

Ingrid Mössinger, Direktorin der Kunstsammlungen Chemnitz

Anne-Kathrin Ostrop, Musiktheaterpädagogin an der

Komischen Oper, Berlin

Saarlandmuseum – Moderne Galerie

Künstler als Kulturvermittler und „Kunsterzieher“

Moderation:

Helga Knich-Walter, Leiterin der Abteilung Kultur,

Saarländisches Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft

Vortrag: Künstler und Schule – wie passt das zusammen?

Prof. Stefan Lausch, Uni Duisburg/ Essen, Fachbereich Kunst
und Design

Kulturvermittlung live: Rhapsody in School

Daniel Hope, Violine

Gesprächsrunde: Kulturvermittlung und künstlerische Praxis –
Widerspruch oder Ergänzung

Traudel Bennoit, Rektorin der Grundschule Haydnstraße,
Völklingen

Wolfgang Hinzpeter, Bratschist in der Staatskapelle Berlin

Barbara Hoidn, Architektin

Kronstädta / Jörn Hedtke, Musikproduzent

Markus Lüdke, Leiter des Programmbereichs Musik der
Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel

II. Konferenzraum, Staatstheater
„To be a performing artist in the next century, you have to be an
educator, too.“ (Sir Simon Rattle) – Ein Auftrag an die
künstlerischen Hochschulen!

Moderation:

Prof. Dr. Hans Bäßler, Vizepräsident des Deutschen Musikrats
und Professor für Musikpädagogik an der Hochschule für Musik
und Theater, Hannover

Vortrag: Für's Leben (aus)bilden: Künstlerische Hochschulen im
Wandel

Thomas Rietschel, Präsident der Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst, Frankfurt

Kulturvermittlung live: „Heringe im Hornbach“ – Musik zu Bildern
von James Ensor – Ein Kooperationsprojekt der Frankfurter
Musterschule mit der Hochschule für Musik und Darstellende
Kunst Frankfurt im Rahmen von „Response – Neue Musik macht
Schule“

Gesprächsrunde: Künstler der/mit Zukunft – die neuen
Arbeitsschwerpunkte der künstlerischen Hochschulen
Prof. **Dieter Heitkamp**, Ausbildungsbereich zeitgenössischer
und klassischer Tanz, Hochschule für Musik und Darstellende
Kunst, Frankfurt

Raphael Legrand, Student an der Hochschule für Musik und
Theater, Hannover

Prof. Dr. Martin Pfeffer, Rektor der Folkwang Hochschule,
Essen

Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Institut für Kulturpolitik,
Universität Hildesheim

| | | | |
|------------|--|-------|--|
| | Prof. Dr. Matthias Winzen , Hochschule der Bildenden Künste Saar | 14.45 | Exkurse im Plenum Kulturell bilden können auch andere – Vermittlungsangebote aus der Wirtschaft Dr. Matthias Afting , Leiter des Bereichs Personalstrategie, Deutsche Bahn AG Christiane von Wahlert , Geschäftsführerin der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft e.V. und der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft Prof. Götz Werner , Gründer und Vorsitzender der Geschäftsführung der dm-Märkte |
| IV. | Alte Feuerwache Kooperation mit der Schule: eine neue Rolle für die außerschulische kulturelle Jugendbildung Moderation: Michael Weidenhiller , Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus | | |
| | Eingangsstatement: Mehr Chancen für Kinder. Ästhetische Bildung: Fokus für die Ganztagschule Prof. Dr. Wolfgang Edelstein , Direktor em. am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin | 15:30 | Kulturelle Vorbilder Wie Kunst und Bildung integrieren helfen Zwei Hertie-Stipendiaten stellen sich vor |
| | Kulturvermittlung live: „Freud am Freischütz“ - Theater AG der Ernst Göbel Schule, Höchst im Odenwald | 15:45 | Berichterstattung aus den Foren |
| | Gesprächsrunde: Behutsame Annäherung? Die außerschulische kulturelle Jugendbildung auf Schulkurs Dr. Gerd Eicker , Leiter der Stadtjugendmusik- und Kunstschule Winnenden Christel Hartmann-Fritsch , Geschäftsführerin und Künstlerische Leiterin des internationalen JugendKunst- und Kulturzentrums »Schlesische 27«, Berlin Sabine Kalicki , Kunstschule flur1, Wallmow, Uckermark Rolf Kessler , Schulleiter der Gemeinschaftsgrundschule Richardstraße, Düsseldorf Gordon Vajen , Intendant und Künstlerischer Leiter, Freies Theaterhaus, Frankfurt | 16.15 | Abschluss-Podium Wie kommt die Kunst in die Schule? Dr. Ingrid Ahlring , Schulleiterin der Helene-Lange-Schule, Wiesbaden Manfred Grunenberg , Programmleiter „Jedem Kind ein Instrument“, Bochum Dagmar Schlingmann , Intendantin des Saarländischen Staatstheaters Isabel Pfeiffer-Poensgen , Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder Jürgen Schreier , Minister für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes Prof. Dr. Johanna Wanka , Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg |
| 13:30 | Mittagspause | 17.30 | Schlusspunkt. |

23 Teilnehmerliste

| Titel | Vorname | Name | Institution | Ort |
|-----------|-----------|---------------|---|------------------------|
| | Jan | Ackermann | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Jürgen | Adams | Asam-Gymnasium München | Haar |
| | Suzann | Adams | Projekt "MAJOSTICs - Bewegungskünste", Gymnasium Max-Josefs-Stift | München |
| Dr. | Matthias | Afting | Deutsche Bahn AG | Berlin |
| | Evelis | Afzal | Bundeszentrale für politische Bildung | Bonn |
| Dr. | Ingrid | Ahrling | Helene-Lange-Schule Wiesbaden | Wiesbaden |
| | Tahmina | Ahmadyar | START-Stipendiatin der Hertie-Stiftung | Remscheid |
| | Max | Altstadt | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Jana | Arit | Nachwuchs-Literatur-Zentrum: eine Initiative der Autorengruppe Wolfgang Wache - Andrea Beutel - Jana Arit | Senftenberg OT Brieske |
| | Cahide | Arslan | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Herbert | Arthen | Arthen Kommunikation GmbH | Karlsruhe |
| | Iris | Arthen | Arthen Kommunikation GmbH | Karlsruhe |
| | Zsuzsa | B. Kiss | Ministerium für Bildung und Kultur (Ungarn) | Budapest |
| | Petra | Baecker | Gymnasium Max Josef Stift | Planegg |
| | Elisabeth | Bartels-B. | Gesamtschule Brackwede | Bielefeld |
| Dr. | Barbara | Barthelmes | Netzwerk Neue Musik e. V. | Berlin |
| Prof. Dr. | Hans | Bäßler | Hochschule für Musik und Theater Hannover | Hannover |
| | Ulrike | Bast | Kulturstiftung der Länder, KINDER ZUM OLYMP! | Berlin |
| | Britta | Baumann | Kulturamt Freiburg | Freiburg |
| | Armin | Beber | C.U.T. Entertainment, Asylum Productions Cork | Berlin |
| Dr. | Christoph | Becher | HamburgMusik GmbH | Hamburg |
| | Monika | Beck | | Saarbrücken |
| | Helmut | Beckamp | Saarländisches Staatstheater | Saarbrücken |
| Dr. | Astrid | Becker | ALTANA-Kulturstiftung gGmbH | Bad Homburg v. d. H. |
| | Willi | Beckers | Städtische Realschule Herzogenrath-Kohlscheid | Herzogenrath |
| | Anne | Beel | Stiftung Saarländischer Kulturbesitz | Saarbrücken |
| | Claudia | Beißwanger | Konzerthaus Dortmund | Dortmund |
| | Heiderose | Ben Mansour | Deutsches Rotes Kreuz Familienbildungsstätte | Hannover |
| | Traudel | Bennoit | Grundschule Haydnstraße Völklingen | Völklingen |
| | Anja | Bergmann | | Hamburg |
| | Maike | Berndt-Zürner | Jeunesse - Musikalische Jugend Österreichs | Wien |
| | Mariel | Bernhard | C.U.T. Entertainment | Wiesbaden |
| | Simon | Berninger | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Margot | Berthold | Leiterin Kreismusikschule C. Ph. E. Bach | Döbeln |
| | Denise | Besch | Ministerium für Kultur, höheres Schulwesen und Forschung, Luxemburg | Luxemburg |
| | Helmut | Bieler-Wendt | Institut für Neue Musik und Musikerziehung Darmstadt e. V. | Tübingen |

| | | | | |
|-----|-------------|------------------|---|-----------------------|
| | Wolfgang | Birk | Landesinstitut für Pädagogik und Medien | Saarbrücken-Dudweiler |
| | Christina | Biundo | Theater Duke's Oak e. V. | Trier |
| | Andrea | Blaneck | Serviceagentur Ganzttag Brandenburg c/o KoBra.net | Potsdam |
| Dr. | Tobias | Bleek | Initiativkreis Ruhrgebiet | Essen |
| | Ann-Kathrin | Bloher | | Hildesheim |
| | Hildegard | Bockhorst | Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. , Kultur macht Schule | Remscheid |
| | Monika | Boess | FOK Rheinland-Pfalz | Mörsfeld |
| | Wolfgang | Bogler | Staatskanzlei des Saarlandes | Saarbrücken |
| | Thomas | Böhm | Literaturhaus Köln | Köln |
| | Renate | Bonn-Sommer | Kunstschule Norden e. V. | Norden |
| | Sascha | Boßlet | Deutsches Zeitungsmuseum | Wadgassen |
| | Michael | Botz | | Saarbrücken |
| | Sabine | Brandes | Kulturreferat der Stadt Esslingen am Neckar | Esslingen am Neckar |
| | Andreas | Brandt | Stadt Brühl | Brühl |
| | Ursula | Brandt | Grund- und Hauptschule Sinsheim-Steinfurt | Sinsheim |
| | Dörte | Brankatschk | Netzwerk kulturelle Bildung im Kulturraum Oberlausitz - NS | Bautzen |
| | Gabriele | Braun | LAG Tanz im Saarland e. V. | Blieskastel |
| | Reiner | Braun | SPD-Landtagsfraktion Saarland | Saarbrücken |
| | Tom | Braun | LKJ Berlin e. V. | Berlin |
| | Friederike | Brein | Freie Waldorfschule Saarbrücken | Riegelsberg |
| | Renate | Breitig | Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin | Berlin |
| | Klaus | Brettschneider | Orchestre Philharmonique du Luxembourg | Luxemburg |
| | Anja | Brixle | Tanz und Schule e. V. | München |
| | Ellen | Brombach | | Köln |
| | Corinna | Bruggaier | | Bremen |
| | Olav | Bublay | Staatliche Handelsschule mit Wirtschaftsgymnasium Gropiusring, Hamburg | Hamburg |
| | Christina | Budde | Deutsches Architekturmuseum | Frankfurt am Main |
| | Barbara | Burton | Grundschule Bickbargen | Halstenbek |
| | Thomas | Busch | Themenatelier "Kulturelle Bildung an Ganztagschulen", Deutsche Kinder- und Jugendstiftung | Berlin |
| | Sabine | Busmann | MusikZentrum Hannover | Hannover |
| | Günther | Buth | Amt für Kinder, Bildung und Kultur der Landeshauptstadt Saarbrücken | Saarbrücken |
| | Jens | Carstensen | Immanuel-Kant-Schule Bremerhaven | Bremerhaven |
| | Petra | Christian-Rauhut | | Hamburg |
| | Liliane | Cuney | Goethe-Institut | Nancy |
| | Kirsten | Dawes | Junge Deutsche Philharmonie | Frankfurt am Main |
| Dr. | Sabine | Dengel | Landeszentrale für politische Bildung | Saarbrücken |
| | David | Detlef | Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg | Ludwigsfelde |
| | Ines | Dettmann | Literaturhaus Köln | Köln |
| | Christoph | Dewes | Theater Überzwerg | Saarbrücken |

| | | | | |
|-----------|-------------|--------------|--|------------------------|
| | Ingo | Diehl | Tanzplan Deutschland | Berlin |
| | Helga | Diekhöfer | Realschule Kleve-Kellen | Kleve |
| | Markus | Dietze | Theater der Altmark | Stendal |
| | Brigitte | Digel | Städtische Galerie Wolfsburg | Wolfsburg |
| | Marion | Divic | Theater Plauen-Zwickau | Zwickau |
| | Andreas | Dobmeier | Amt für Kultur Villingen-Schwenningen | Villingen-Schwenningen |
| | Bettina | Dornberg | Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland | Düsseldorf |
| | Katharina | Dosch | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Johannes | Dostert | Kulturzentrum Villa Fuchs | Merzig |
| | Monika | Dreykorn | Projektbüro schule@museum | Fürth |
| Dr. | Frank | Druffner | Deutsches Literaturarchiv | Marbach am Neckar |
| | Anne | Dunkel | Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Kommunikation und Marketing | Saarbrücken |
| | Patty | Dupong | Lycée technique Joseph Bech, Luxemburg | Echternach |
| | Anke | Eberwein | Büro für Konzertpädagogik | Köln |
| Prof. Dr. | Wolfgang | Edelstein | Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin | Berlin |
| | Nana | Eger | Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft | Köln |
| Dr. | Manfrid | Ehrenwerth | Landschaftsmuseum Westerwald | Hachenburg |
| | Helmut | Ehses | | Hochheim |
| Dr. | Gerd | Eicker | Stadtjugendmusik- und Kunstschule Winnenden | Winnenden |
| | Rita | Eicker | | Winnenden |
| | Horst Peter | Eisenbeis | Saarländisches Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft | Saarbrücken |
| | Tobias | Eisenkrämer | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Mirjam | Elburn | Studentin/ Mitarbeiterin UdS & HBK Saar | Saarbrücken |
| | Renate | Engel-Akef | Erweiterte Realschule Bruchwiese | Schoeneck |
| | Bärbel | Ersfeld | Johannes-Landenberger-Schule Weimar | Weimar |
| | Christine | Eschbach | Pädagogischer Arbeitskreis e. V. | Köln |
| Dr. | Chantal | Eschenfelder | Städel Museum | Frankfurt am Main |
| | Christiane | Esser | | Hamburg |
| | Catarina | Felixmüller | Norddeutscher Rundfunk, Hamburg | Hamburg |
| | Johannes | Fellmann | Kulturstiftung der Länder, arsprototo | Berlin |
| | Andreas | Fervers | Verband deutscher Musikschulen, Bildungspartner Musikschule | Denzlingen |
| | Marion | Firlus | Theater der Jungen Welt Leipzig | Leipzig |
| Dr. | Andrea | Firmenich | ALTANA-Kulturstiftung gGmbH | Bad Homburg v. d. H. |
| | Andrea | Fischer | Albert Weisgerber Stiftung Museum Sankt Ingbert | St. Ingbert |
| | Katrin | Fischer | Christian von Mannlich Gymnasium Homburg/ Saar | Saarbrücken |
| Dr. | Alfred | Fischl | Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur Österreich | Wien |
| Dr. | Susanne | Fleischner | Museumspädagogik der Kunsthalle in Emden, Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo | Emden |
| | Heike | Fliess | Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur | Hannover |
| | Christine | Florack | Next Interkulturelle Projekte, Haus der Kulturen der Welt | Berlin |

| | | | | |
|-----|---------------|-------------|---|-------------------|
| | Christine | Flügel | Kulturstiftung der Länder, KINDER ZUM OLYMP! | Berlin |
| | Daniela | Frank | Goethe-Institut | Nancy Cedex |
| | Oona | Friedrichs | C.U.T. Entertainment | Wiesbaden |
| | Konstanze | Frölich | Sommerakademie "Kunst leben" der Universität Augsburg | Zorneding |
| | Werner | Frömming | Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg | Hamburg |
| | Renate | Frontz | Grundschule Harenbergerstraße | Hannover |
| | Johannes | Fuchs | Staatstheater Stuttgart | Stuttgart |
| | Sophia | Fuchs | | Düsseldorf |
| Dr. | Jonna | Gaertner | Städtische Galerie im Lenbachhaus | München |
| | Peter | Galka | Junges Ensemble Stuttgart | Stuttgart |
| | Tilman P. | Gangloff | | Allensbach |
| | Florian | Ganzinger | | Saarbrücken |
| | Andreas | Garn | Glashof e. V. | Riesa |
| | Martin | Gartelmann | Bremer Philharmoniker | Bremen |
| | Kornelia | Gefrerer | Kulturbüro Stadt Menden | Menden |
| | Gesche | Gehrmann | RheinEnergie AG | Köln |
| | Wilhelm Paul | Geisler | Resourcetrain Institut für Lernen und Entwicklung | Saarbrücken |
| | Sabine | Geith | Burg Kirkel | Kirkel |
| | Krisztina | Genahl | Ministerium für Bildung und Kultur (Ungarn) | Budapest |
| | Gabriele | Geulen | Tufa Tanz e. V. | Trier |
| | Antje | Glawe | Vision Kino gGmbH - Netzwerk für Film- und Medienkompetenz | Potsdam |
| Dr. | Lars | Göhmman | Bund Deutscher Amateurtheater (BDAT) | Lingen |
| | Anne | Gorath | Universität Hildesheim | Hildesheim |
| | Thomas | Görlinger | Saarländisches Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft | Saarbrücken |
| | Timon | Gottfried | C.U.T. Entertainment | Wiesbaden |
| | Laura | Graser | Generalkoordination "Luxemburg und Grossregion, Kulturhauptstadt Europas 2007" | Luxemburg |
| | Martin | Grasmück | Saarländischer Rundfunk | Saarbrücken |
| | Maxi Mercedes | Grehl | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Henrike | Grohs | Next Interkulturelle Projekte, Haus der Kulturen der Welt | Berlin |
| | Regina | Groß | | Saarbrücken |
| | Wilhelm | Großmann | Franz Marc Museumsgesellschaft mbH | Kochel am See |
| | Pia | Grotsch | FEZ-Berlin | Berlin |
| | Annette | Grund | Studienseminar, Fachleiterin BK | Homburg |
| | Manfred | Grunenberg | "Jedem Kind ein Instrument" | Bochum |
| | Lene Rose | Gruner | Bildungszentrum Lenningen, Amt für Schule und Bildung Nürtingen, Landeskunstrat Baden-Württemberg | Grabenstetten |
| | Regine | Grunewald | Resourcetrain Institut für Lernen und Entwicklung | Saarbrücken |
| Dr. | Hans Werner | Gummersbach | Stadt Münster, Amt für Schule und Weiterbildung | Münster |
| | Anja | Guntrum | Wilhelm-Hack-Museum Ludwigshafen | Ludwigshafen |
| | Christine | Haas | Staatstheater Nürnberg | Nürnberg |
| | Angela | Hachmann | Georg-August-Zinn-Schule, Frankfurt/ Main | Frankfurt am Main |

| | | | | |
|-------|---------------|-----------------------|--|-------------------|
| | Beate | Haltern | Kreativ-Werkstatt St. Ingbert | St. Ingbert |
| | Gunhild | Hamer | Department Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau | Aargau |
| | Matthias | Handschieck | Hochrhein-Gymnasium Waldshut/ Institut für Neue Musik und Musikerziehung Darmstadt | Waldshut |
| | Claudia | Hantgarn | TAPST/ afz Bremerhaven | Bremerhaven |
| Dr. | Andrea | Hanke | Stadtverwaltung Münster, Beigeordnete für Bildung, Jugend, Familie, Kultur und Sport | Münster |
| | Christel | Hartmann-Fritsch | KugendKunst- und Kulturzentrum "Schlesische27", Berlin | Berlin |
| | Andreas | Hartzsch | Glashof e. V. | Riesa |
| | Peter | Hautmann | Stadt Nürnberg, Amt für Kultur und Freizeit | Nürnberg |
| | Susanne | Hecht | Bertelsmann Stiftung | Gütersloh |
| | Jörn | Hedtko/ kronstädta | | Berlin |
| | Heike | Heinze | Landeshauptstadt Dresden/ Jugend&KunstSchule Dresden | Dresden |
| | Ines | Heisig | | Saarbrücken |
| | Ellen | Heising | Jugendkulturzentrum O.S.K.A.R.; Stadt Leipzig Jugendamt, Abt. Kindertagesstätten und Freizeiteinrichtungen | Leipzig |
| Prof. | Dieter | Heitkamp | Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main | Frankfurt am Main |
| | Claudia | Hellpap | Kunsthalle Mannheim | Mannheim |
| | Lisa | Hemmer | | Saarbrücken |
| | Tobias | Henn | Bertelsmann Stiftung | Gütersloh |
| | Katharina | Hennicke | Bochumer Symphoniker | Bochum |
| Dr. | Burkhard | Hense | PwC-Stiftung Jugend - Bildung - Kultur | Frankfurt am Main |
| | Susan | Herion | Amt für Kultur des Kantons Bern | Bern |
| | Petra | Hermansa | Landesvereinigung für Kulturelle Jugendbildung, Baden-Württemberg, kids-on-air | Reutlingen |
| | Stephanie | Hermes | Kulturstiftung der Länder, KINDER ZUM OLYMP! | Berlin |
| | Arend | Herold | Orchestre Philharmonique du Luxembourg | Luxembourg |
| | Anne | Herzhauser | Kassiopeia e. V. | Völklingen |
| | Ute | Heuer | mobiles atelier - Kunstprojekte für Kindergärten | Hannover |
| | Christine | Hewel | Museum für Angewandte Kunst Frankfurt | Frankfurt am Main |
| | Hermann Josef | Hiery | Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung Ottweiler | Ottweiler |
| | Wolfgang | Hinzpeter | Staatskapelle Berlin, Staatsoper Unter den Linden | Berlin |
| | Anja | Hoeller-Hannapel | Frida-Levy Gesamtschule | Essen |
| | Christian | Hoepfner | Deutscher Musikrat gGmbH | Berlin |
| Dr. | Martin | Hoernes | Kulturstiftung der Länder | Berlin |
| | Klaus | Hoffmann | Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater | Isernhagen |
| | Stephan | Hoffmann | Theater Junge Generation | Dresden |
| | Dorit | Hoffmeister | sicht.bar Hildesheim | Hildesheim |
| | Fabian | Hofmann | Schirn Kunsthalle Frankfurt | Frankfurt am Main |
| | Ilse | Hoger | Haupt- und Realschule Mittelpunktschule | Trebur |
| | Barbara | Hoidn | Architekturbüro Hoidn Wang Partner | Berlin |

| | | | | |
|-----|------------|-----------------|--|----------------------|
| | Nadja | Höll | Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/ Jugendkunstschulen NRW e. V. | Unna |
| | Matis | Hönig | Ensemble Prisma | Wiesbaden |
| | Daniel | Hope | RHAPSODY IN SCHOOL | RG Amsterdam |
| | Larissa | Horn | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| Dr. | Sebastian | Hügel | Stiftung Zuhören, Bayerischer Rundfunk | München |
| | Marina | Idaczyk | Tufa Tanz e. V. | Trier |
| | Sarah | Immisch | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Karin | Jäger | Städtische Realschule Herzogenrath-Kohlscheid | Herzogenrath |
| | Benjamin | Jahn | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| Dr. | Johannes | Janssen | ALTANA-Kulturstiftung gGmbH | Bad Homburg v. d. H. |
| | Burkhard | Jellonnek | Landeszentrale für politische Bildung Saarland | Saarbrücken |
| | Uwe | John | Nibelungenhorde e. V. | Köln |
| | Margit | Jungmann | Amt für Schulen, Kultur und Sport des Landkreises Saarlouis | Saarlouis |
| | Reinhard | Kahl | | Hamburg |
| | Manuela | Kahle | | Leipzig |
| Dr. | Britta | Kaiser-Schuster | Kulturstiftung der Länder | Berlin |
| | Sabine | Kalicki | Kunstschule flur1, Zuckermark e. V. | Carmzow-Wallmow |
| | Tanja | Karrer | Landesmuseum Württemberg | Stuttgart |
| | Michael | Kaufmann | Philharmonie Essen | Essen |
| | Eva | Kaufmann-Ehnes | Gutenbergschule | Hochheim |
| | Yvonne | Kayser | | Wuppertal |
| | Antje | Kaysers | Badisches Landesmuseum Karlsruhe/ Bundesverband Museumspädagogik e. V. | Karlsruhe |
| | Ortrud | Kegel | Büro für Konzertpädagogik | Köln |
| | Viola | Kelb | Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V., Kultur macht Schule | Remscheid |
| | Barbara | Kemmler | Jugendtheater Werkstatt e. V. | Münster |
| Dr. | Christiane | Kerrutt | Städtische Museen Rheine | Rheine |
| | Martina | Kessel | tanzhaus nrw Take-off: Junger Tanz. Tanzplan Düsseldorf | Düsseldorf |
| | Rolf | Kessler | Gemeinschaftsgrundschule Richardstraße, Düsseldorf | Düsseldorf |
| | Martina | Ketterer | TANZ in Schulen NRW / Bundesverband Tanz in Schulen e. V. | Köln |
| | Claudia | Keuchel | Kulturbetriebe Unna, Zentrum für Information und Bildung | Unna |
| | Doris | Kiefer | Freie Kunstschule Schmelz e. V. | Schmelz |
| | Susanne | Kieselstein | Kulturamt Stadt Köln | Köln |
| | Esther | Kimmel | Kinderliteraturhaus i. gr. | Berlin |
| | Dieter | Kirk | Armes Theater e. V. | Chemnitz |
| | Laura | Klatt | GRIPS Theater | Berlin |
| Dr. | Birgit | Klein | Kunstwerkstatt - Malschule Marburg e. V. | Marburg |
| | Christian | Kleinhanß | medien+bildung.com Lernwerkstatt Rheinland Pfalz | Ludwigshafen |
| | Rolf | Klöckner | regioGuide.de | Saarbrücken |

| | | | | |
|-----------|-----------|----------------|--|-------------------------|
| | Anastasia | Kluter | START-Stipendiatin der Hertie-Stiftung | Frankfurt am Main |
| | Winfried | Kneip | Yehudi Menuhin Stiftung, MUS-E | Düsseldorf |
| | Helga | Knich-Walter | Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft, Saarland | Saarbrücken |
| | Hartmut | Koch | Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Denkmal aktiv - Kulturerbe macht Schule | Bonn |
| | Thomas | Koch | Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater München | München |
| Dr. | Annette | Köger | Deutsches Spielkartenmuseum Leinfelden - Echterdingen | Leinfelden-Echterdingen |
| | Birgit | Kollet | Landeshauptstadt Saarbrücken Amt für Kinder, Bildung und Kultur | Saarbrücken |
| Dr. | Gabriele | König | Kinder-Akademie Fulda | Fulda |
| Dr. | Markus | Kosuch | Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Baden-Württemberg | Stuttgart |
| | Gunnar | Kothe | Ferdinand-Porsche-Gymnasium Zuffenhausen | Stuttgart |
| | Jutta | Krause | Villeroj & Boch | Mettlach |
| | Franz | Kröger | Kulturpolitische Gesellschaft e. V. | Bonn |
| | Thomas | Krüger | Bundeszentrale für politische Bildung | Bonn |
| | Nicole | Kubasa | | Hildesheim |
| | Susanne | Kudorfer | Bayerische Staatsgemaldesammlungen, Palais Pinakothek | München |
| | Anja | Kugler | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Gabriele | Kuiper | Architektur- und Kulturmanagement | Rotenburg/ W. |
| Dr. | Hannelore | Kunz-Ott | Bundesverband Museumpädagogik, schule@museum | München |
| | Klaus | Kussauer | Fonds Soziokultur | Bonn |
| | Andreas | Lachenmayer | Lise-Meitner-Gymnasium | Böblingen |
| | Antonia | Lahmé | Kulturstiftung des Bundes | Halle a. d. Saale |
| | Erika | Lancelle | Kulturstiftung der Länder | Berlin |
| Dr. | Martina | Langel | | Köln |
| | Renate | Lang-Koetz | Grundschule Blieskastel Schlossbergschule | St. Ingbert |
| | Brigitta | Lauer-Müller | Musikschule St. Wendel, Musikschule Homburg | St. Ingbert |
| Prof. | Stefan | Lausch | Universität Duisburg/ Essen | Düsseldorf |
| | Jürgen | Lautenschläger | Theater an der Parkaue, Kinder- und Jugendtheater des Landes Berlin | Berlin |
| | Raphael | Legrand | Hochschule für Musik und Theater Hannover, Student | Hannover |
| | Rebekka | Leibbrand | | Hannover |
| Dr. | Enoch | Lemcke | Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern | Schwerin |
| | Yvonne | Leonard | Neues Universum e. V. Berlin | Berlin |
| | Anne | Leopold | Haus der Kunst | München |
| Prof. Dr. | Eckart | Liebau | Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg | Erlangen |
| Prof. Dr. | Bernd | Lindemann | Gemäldegalerie, Staatliche Museen zu Berlin | Berlin |
| | Jan | Linders | | Berlin |
| | Kai | Link | Villa Musica | Neuwied |
| | Felicitas | Loewe | Theater Junge Generation Dresden | Dresden |
| | Sabine | Lucke | Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland | Düsseldorf |

| | | | | |
|-----------|--------------|-----------------|---|-------------------|
| | Markus | Lüdke | Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel | Wolfenbüttel |
| | Christina | Lust | Forum Freies Theater, Düsseldorf | Düsseldorf |
| | Anke | Lux | Tanztheater der Stadt Hamm | Drensteinfurt |
| | Karin | Maaß | Bundesverband Museumpädagogik e. V. | Saarbrücken |
| | Dieter | Magin | Gymnasium am Römerkastell | Winnweiler |
| | Niklas | Majewski | C.U.T. Entertainment | Wiesbaden |
| | Evelin | Manteuffel | PwC-Stiftung Jugend - Bildung - Kultur | Frankfurt am Main |
| | Sabine | Marek | Stiftung Saarländischer Kulturbesitz | Saarbrücken |
| | Sylvia | Martin | Theater Trier | Trier |
| | Andrea | Marton | Tanz und Schule e. V. | Gräfelfing |
| | Julia | Marx | Kuki - Kunst für Kinder e. V. / Kultur- und Schulservice München | München |
| | Margit | Maschek-Grüneis | Kultur & Spielraum e. V. | München |
| Dr. | Michael | Matthes | Kulturprojekte Berlin GmbH | Berlin |
| Prof. Dr. | Hendrikje | Mautner | Staatliche Hochschule für Musik Stuttgart | Stuttgart |
| | Gerald | Mertens | Deutsche Orchestervereinigung, "gute Noten!" - Netzwerk Orchester und Schulen | Berlin |
| | Hans-Jürgen | Metzner | Grundschule Wemmetsweiler | Neunkirchen |
| | Barbara | Meyer | Künste + Partner c/o Konzerthaus Berlin | Berlin |
| | Bettina | Milz | | Stuttgart |
| | Annemarie | Mitterbäck | Berliner Philharmoniker Zukunft@BPhil | Berlin |
| Dr. | Klaus-Ulrich | Moeller | | Essenheim |
| Dr. | Karl-Hans | Möller | Theater Chemnitz, Geschäftsführer des LV Sachsen im Deutschen Bühnenverein | Chemnitz |
| | Kirsten | Mosel | mobiles atelier - Kunstprojekte für Kindergärten | Burgdorf |
| | Ingrid | Mössinger | Kunstsammlungen Chemnitz | Chemnitz |
| | Barbara | Möbner | Katholische Fachschule für Sozialpädagogik, Freiburg | Titisee-Neustadt |
| | Felix | Müller | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Hermann | Müller | Musikschule St. Ingbert | St. Ingbert |
| | Linda | Müller | TANZ in Schulen NRW, Bundesverband Tanz in Schulen e. V. | Köln |
| | Mike | Müller | Kulturamt der Kreisstadt Siegburg | Siegburg |
| | Peter | Müller | Ministerpräsident des Saarlandes | Saarbrücken |
| | Ute | Multrus | ISB - Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung | München |
| | Michael | Münch | Deutsche Bank AG/ Deutsche Bank Stiftung | Frankfurt am Main |
| | Milena | Mushak | Bundeszentrale für politische Bildung | Bonn |
| | Hanne | Muthspiel-Payer | Passwort: Klassik Wiener Philharmoniker und taktik-Werkstatt für Musikvermittlung | Kogl bei Wien |
| | Christof | Nei | | Herdecke |
| | Gabriele | Nellessen | Konzerthaus Berlin | Berlin |
| | Margret | Neumann | Realschule Lüneburg | Lüneburg |
| | Nicole | Nix-Hauk | Städtische Galerie Neunkirchen | Neunkirchen |
| | Cornelia | Noll | Architektenkammer des Saarlandes, Architektur macht Schule | Saarbrücken |

| | | | | |
|-----------|--------------|---------------------|--|-------------------|
| | Ute | Noll | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Karl-Heinz | Oberbeck | Stadt Celle, Fachdienst Kultur, Fachbereich Sport und Kultur | Celle |
| | Lydia | Oermann | | Trier |
| | Cordula | Ogrizek | Gemeinde Illingen, FB Menschen-Bildung-Soziales | Illingen |
| | Alexander | Opitz | Bundesverband Freier Theater; Landesverband Freier Theater Baden-Württemberg | Baden-Baden |
| | Sigrid | Ortmann | Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Bildung und Qualifizierung | Hannover |
| | Manuela | Osterburg | | Saarbrücken |
| | Anne-Kathrin | Ostrop | Komische Oper Berlin | Berlin |
| | Hans-Joachim | Otto | Deutscher Bundestag | Berlin |
| | Stephanie | Otto | Evangelisches Jugendreferat Kirchenkreis An Nahe und Glan | Bad Kreuznach |
| | Matthias | Pannes | Verband deutscher Musikschulen, Bildungspartner Musikschule | Bonn |
| | Julia | Pattis | | Dreieich |
| | Nina | Pelletier | Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland | Düsseldorf |
| | Astrid | Perl-Haag | Nibelungenhorde e. V.; Georgenschule-Ludwigshafen | Worms |
| | Käthi | Perlini | Department Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau | Aarau |
| | Greg | Perrineau | MusikZentrum Hannover | Hannover |
| | Karina | Peschel | Staatliche Kunstsammlungen Dresden | Dresden |
| | Petra | Peter | Skape School | Kirchheimbolanden |
| | Angela | Peters | Schauspielhaus Hamburg/ Junges Schauspielhaus | Hamburg |
| | Birgit | Petersen-Schweigert | Zick Zack Kunstobjekte und Kunstprojekte | Saarbrücken |
| Prof. Dr. | Martin | Pfeffer | Folkwang-Hochschule Essen | Essen |
| | Alexander | Pfeiffer | Landesvereinigung Kulturelle Bildung Baden-Württemberg e. V. | Stuttgart |
| | Isabel | Pfeiffer-Poensgen | Kulturstiftung der Länder | Berlin |
| | Bernd | Philippi | Landesinstitut für Pädagogik und Medien | Saarbrücken |
| | Morena | Piro | MusikZentrum Hannover | Hannover |
| Dr. | Helga | Pollähne | Universität Koblenz-Landau | Landau |
| | Sonja | Pöppel | | Köln |
| Prof. | Hans-Jürgen | Portmann | Projekt Kinder - Bildung - Zukunft (KiBiZ), Turnverein in Breckenheim e. V. | Wiesbaden |
| | Isabel | Raabe | RABEN Kultur | Berlin |
| | Andrea | Raak | | Wuppertal |
| | Norbert | Radermacher | Bund Deutscher Amateurtheater (BDAT) | Lingen |
| | Fritz | Raff | Saarländischer Rundfunk | Saarbrücken |
| | Werner | Ratering | | Havixbeck |
| | Irmi | Rauber | Schirn Kunsthalle Frankfurt | Frankfurt am Main |
| | Michael | Rauch | Kulturzentrum Villa Fuchs | Merzig |
| | Helga | Raulff | Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden | Dresden |
| | Andreas | Rech | Helene-Lange-Schule, C.U.T. Entertainment | Wiesbaden |
| | Rike | Reiniger | Deutsch-sorbisches Volkstheater Bautzen | Bautzen |

| | | | | |
|-----------|---------------|------------------|---|------------------------|
| | Linda | Reisch | | Frankfurt am Main |
| | Joachim | Reiss | Bundesverband Darstellendes Spiel im Schultheater-Studio | Frankfurt am Main |
| | Wendelin | Renn | Amt für Archiv, Galerie und Museen Villingen-Schwenningen, Abteilung Städtische Galerie | Villingen-Schwenningen |
| | Barbara | Renno | Saarländischer Rundfunk | Saarbrücken |
| | Jutta | Reucher | | Saarbrücken |
| | Aud | Riegel-Krause | Amt für Schule und Weiterbildung Stadt Münster | Münster |
| Dr. | Heike | Riesling-Schärfe | PwC-Stiftung Jugend - Bildung - Kultur | Frankfurt am Main |
| | Thomas | Rietschel | Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Frankfurt am Main | Frankfurt am Main |
| | Anja | Rimpau | Leiterin Musicalcompany, Martin Luther Gymnasium | Döbeln |
| | Gisela | Rink | CDU-Landtagsfraktion Saarland | Saarbrücken |
| | Bettina | Rinke | Museumsinitiative in OWL e. V. | Detmold |
| | Harald | Risse | Deutscher Bühnenverein | Köln |
| | Madeline | Ritter | Tanzplan Deutschland | Berlin |
| | Katja | Romeyke | FOS-Design, Saarbrücken | Saarbrücken |
| | Anja | Römisch | Stiftung Kulturregion Hannover | Hannover |
| | Michaela | Rosen | Universität für Musik und Darstellende Kunst, Wien; Max Reinhardt Seminar | Wien |
| | Karl-H. | Roß | | Aachen |
| | Cornelia | Rother | Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz) gGmbH | Hof |
| | Agnes | Rottland | KölnMusik GmbH / Kölner Philharmonie | Köln |
| | Karin | Rottmann | Museumsdienst Köln | Köln |
| | Marie-Therese | Rudolph | Kulturkontakt Austria | Wien |
| Dr. | Ulrich | Ruhnke | Deutsche Orchestervereinigung, "gute Noten!" - Netzwerk Orchester und Schulen | Berlin |
| | Jeanette | Runzer | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| Dr. | Sebastian | Saad | Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien | Berlin |
| | Zoya | Sadri | | Büttelborn |
| | Angelika | Saretz | | St. Ingbert |
| | Franziska | Sauerbrey | RABEN Kultur | Berlin |
| | Achim | Sauter | Kultur & Spielraum e. V. | München |
| | Karin | Schad | | Bonn |
| | Anette | Schäfer | | Frankfurt am Main |
| | Eric | Schäfer | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| Prof. Dr. | Sointu | Scharenberg | Staatliche Hochschule für Musik Stuttgart | Stuttgart |
| | Bettina | Scheeder | Museumsverband Rheinland-Pfalz e. V. | Ludwigshafen |
| | Dianka | Scheffler | Vision Kino gGmbH - Netzwerk für Film- und Medienkompetenz | Potsdam |
| | Maria | Schenk | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Birgit | Scheurer | Kulturamt Pforzheim | Pforzheim |

| | | | | |
|-----------|-------------|-----------------|---|--------------------|
| | Tabea | Schilling | Musikhochschule Stuttgart, Stuttgarter Musikfest für Kinder und Jugendliche | Stuttgart |
| Dr. | Inge | Schippan | Musikgesellschaft | Aachen |
| | Thomas | Schwek | Nibelungenhorde e. V. Worms | Worms |
| | Elke | Schleppi | Gemeinde Illingen, Integrationsbüro | Illingen |
| | Dagmar | Schlingmann | Saarländisches Staatstheater | Saarbrücken |
| | Norbert | Schmalen | Direktor der Integrierten Gesamtschule Horhausen | Horhausen |
| | Silke | Schmid | | Freiburg |
| | Nicole | Schmidt | C.U.T. Entertainment | Wiesbaden |
| | Uschi | Schmidt-Lenhard | Yehudi Menuhin Stiftung, MUS-E | Saarbrücken |
| | Francis | Schmit | Schuldienst Stadt Luxembourg TRAFFO Festival 2007 | Luxemburg |
| | Olaf A. | Schmitt | Theater und Philharmonisches Orchester Heidelberg | Heidelberg |
| | Thomas | Schmitt | CDU-Landtagsfraktion Saarland | Saarbrücken |
| | Annika | Schmitz | Gewandhaus zu Leipzig | Leipzig |
| | Katharina | Schneeweis | TANZ in Schulen NRW / Bundesverband Tanz in Schulen e. V. | Köln |
| Prof. Dr. | Ernst-Klaus | Schneider | Hochschule für Musik Detmold | Detmold |
| | Helene | Schneider | Grundschule Saarbrücken Scheidt | Saarbrücken |
| Dr. | Katja | Schneider | Tanz und Schule e. V. | Weßling |
| | Ulrike | Schneider | VGH-Stiftung/ Niedersächsische Sparkassenstiftung | Hannover |
| Prof. Dr. | Wolfgang | Schneider | Universität Hildesheim, Institut für Kulturpolitik | Hildesheim |
| | Barbara | Schnicke | Deutscher Bühnenverein, Junges Theater - Junge Musik | Köln |
| | Evelyne | Schnittger | Gymnasium Hochrad | Hamburg |
| | Marina | Schreck | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Jürgen | Schreier | Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes | Saarbrücken |
| | Monika | Schubert | Theaterschule mobilé | Marktobendorf |
| | Volker | Schubert | Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen Reutlingen | Tübingen |
| | Mandy | Schuhknecht | Armes Theater e. V. | Chemnitz |
| | Agnes | Schuler | Arbeitsstelle für Integration | Quierschied |
| | Simone | Schulte | Tanz und Schule e. V. - access to dance, Tanzplan München | München |
| | Katharina | Schultz | Malschule der Kunsthalle in Emden, Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo | Emden |
| | Marieke | Schütte | Themenatelier "Kulturelle Bildung an Ganztagschulen"; Deutsche Kinder- und Jugendstiftung | Berlin |
| Dr. | Claudia | Schwalfenberg | Bundesarchitektenkammer e. V. , Architektur macht Schule | Berlin |
| | Roland | Schwarz | Bundeszentrale für politische Bildung | Bonn |
| Dr. | Margarete | Schweizer | Kulturstiftung der Länder, KINDER ZUM OLYMP! | Berlin |
| | Vera | Scory | Deutscher Bühnenverein, Junges Theater - Junge Musik | Köln |
| | Marc | Scozzai | Coordination générale de "Luxembourg et Grande Région, Capitale européenne de la Culture" | Luxemburg |
| | Julia | Seedler | Staatstheater Stuttgart | Stuttgart |

| | | | | |
|-----|------------|------------------|---|----------------------|
| | Johannes | Seel | ALTANA-Kulturstiftung gGmbH | Bad Homburg v. d. H. |
| | Ingrid | Seiler-Tavakoli | Bettinaschule Gymnasium | Frankfurt am Main |
| | Andrea | Sellier | | Köln |
| | Helga | Semmler | Leopold-Hoesch-Museum | Düren |
| | Mike | Siebler | Werkstatt für kreatives Gestalten der Stadt Püttlingen | Püttlingen |
| | Jutta | Sistemich | Münchner Philharmoniker, Presse/ Marketing/ Jugendprogramm | München |
| | Natalie | Sloan | DJH e. V. Wingst | Wingst |
| | Engelbert | Sommer | Malschule der Kunsthalle in Emden, Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo | Emden |
| | Barbara | Spaniol | Bündnis 90/ Die Grünen (Landtagsfraktion) | Saarbrücken |
| | Verena | Staack | Deutsches Literaturarchiv | Marbach am Neckar |
| | Carola | Stahl | Freie Kunstschule ARTefix | Homburg |
| | Ulrike | Standke | | Mannheim |
| | Katja | Stark | Kieler Kinderkulturbüro e. V. | Quarnbek |
| | Gisela | Staupe | Stiftung Deutsches Hygiene-Museum Dresden | Dresden |
| Dr. | Gisela | Steffens | Bundesministerium für Bildung und Forschung | Berlin |
| | Sabine | Steidle | | Saarbrücken |
| | Nils | Steinkrauss | Künste + Partner c/o Konzerthaus Berlin | Berlin |
| Dr. | Mona | Stocker | Stiftung Saarländischer Kulturbesitz | Saarbrücken |
| | Seraina | Stoffel | LAG Tanz im Saarland e. V. | Blieskastel |
| | Ulrike | Stortz | Open_Music | Stuttgart |
| | Katharina | Stoye | Badisches Landesmuseum Karlsruhe | Karlsruhe |
| | Jill | Strasmann | | Hamburg |
| | Claudia | Straßer | Robert-Bosch-Stiftung | Stuttgart |
| | Monika | Strohmeier | Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen | Düsseldorf |
| | Heike | Stuckert | Bayerische Staatsoper, Kinder- und Jugendprogramm | München |
| | Constanze | Sturm | Staatliche Kunstsammlungen Dresden | Dresden |
| | Anne | Sulzbach | Städel Museum und Liebighaus Skulpturensammlung | Frankfurt am Main |
| | Heinrich | Sydow | Stiftung Leben & Umwelt | Hannover |
| | Friederike | Tappe-Hornbostel | Kulturstiftung des Bundes | Halle a. d. Saale |
| Dr. | Gerd | Taube | Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland | Frankfurt am Main |
| Dr. | Roswitha | Terlinden | Evangelische Akademie Tutzing | Tutzing |
| | Michael | Thielen | Bundesministerium für Bildung und Forschung | Berlin |
| | Andrea | Thilo | Boomtown Media GmbH & Co. KG | Berlin |
| | Josef | Thull | Landesakademie für musisch-kulturelle Bildung Ottweiler | Spiesen-Elversberg |
| | Dost | Tilmann | Zentrum für Kulturforschung | Bonn |
| Dr. | Angelika | Tischer | Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin | Berlin |
| | Stefana | Titeica | Bayerischer Rundfunk, Münchner Rundfunkorchester | München |
| | Gudula | Trefzger | Jugendkunstschule Freiburg im JBW e. V. | Freiburg |
| | Volkmar | Uder | | Riegelsberg |
| Dr. | Katharina | Uhsadel | Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main | Frankfurt am Main |
| | Laura | Usinger | Ernst Deutsch Theater | Hamburg |

| | | | | |
|-----------|------------|--------------------|--|-------------------------|
| | Gordon | Vajen | Freies Theaterhaus GmbH | Frankfurt am Main |
| | Jan | Vanvinkenroye | PH Ludwigsburg | Ludwigsburg |
| | Eleonora | Venado | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Thomas | Venado | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| Dr. | Heike | Vieth | Theater Chemnitz | Chemnitz |
| | Regina | Vitzthum | Theater der Jungen Welt Leipzig | Leipzig |
| | Willi | Vogl | Gymnasium Latina August Hermann Francke | Halle a. d. Saale |
| | Gabriele | Vogt | Hessisches Kultusministerium | Wiesbaden |
| | Hortensia | Vöckers | Kulturstiftung des Bundes | Halle a. d. Saale |
| | Kurt | Vollmer | Büro für kulturelle Kinder- und Jugendbildung Rödermark | Rödermark |
| | Marianne | von Hennem | Deutscher Kinderschutzbund, LV Hessen | Wiesbaden |
| | Sabine | von Imhoff | RHAPSODY IN SCHOOL | Köln |
| | Stephan | von Löwis of Menar | KinderKinder e. V. + LAG Kinder- und Jugendkultur | Hamburg |
| | Irmgard | von Lüde-Heller | BDK Landesverband Nordrhein-Westfalen | Dortmund |
| | Andrea | von Lüdinghausen | mobiles atelier - Kunstprojekte für Kindergärten | Hannover |
| | Marion | von Manteuffel | PwC-Stiftung Jugend - Bildung - Kultur | Frankfurt am Main |
| | Sibylle | von Roesgen | v. Roesgen Kulturmanagement | Heidesheim |
| | Ute | von Sydow | Kinderliteraturhaus e. V. | München |
| | Christiane | von Wahlert | Spitzenorganisation der deutschen Filmwirtschaft e. V.; Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft | Wiesbaden |
| | Ordalie | von Wartenberg | Kulturstiftung der Länder, KINDER ZUM OLYMPI | Berlin |
| Prof. Dr. | Karin | von Weick | Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg | Hamburg |
| | Leopold | Vorwerk | | Saarbrücken |
| | Wolfgang | Wache | Projekt "Ich schreibe!", Niederlausitzer Kunstschule Birkchen e. V. | Senftenberg/ Brieske V. |
| | Barbara | Wackernagel-Jacobs | Carpe Diem Filmproduktionen | Saarbrücken |
| | Esther | Wagner | Ernst Deutsch Theater | Hamburg |
| | Janine | Wagner | Department Bildung, Kultur und Sport, Kanton Aargau | Aarau |
| | Stephan | Wahner | BDK - BundDeutscherKunsterzieher; Gutbergschule Grundschule Saarwellingen | Saarlouis |
| | Corinne | Waldbach | Universität Potsdam, Institut für Erziehungswissenschaften | Potsdam |
| | Margot | Wallscheid | Deutscher Musikrat gGmbH | Bonn |
| | Hubert | Wanders | Städtische Realschule Kleve-Kellen | Bedburg-Hau |
| Prof. Dr. | Johanna | Wanka | Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg | Potsdam |
| | Reinhard | Wanzke | Ernst-Reuter-Schule II | Frankfurt am Main |
| | Lysann | Weber | | Hildesheim |
| | Sonja | Weber | Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland | Düsseldorf |
| | Marlene | Weickmann | Konzerthaus Berlin | Berlin |
| | Michael | Weidenhiller | Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus | München |
| | Claudia | Weigl | SPD-Fraktion Bayerischer Landtag | München |
| | Ulrike | Weißgerber | Studio Bildende Kunst im Lindenau-Museum Altenburg | Altenburg |
| | Karina | Wellmer-Schnell | | Darmstadt |
| | Peter | Wenzel-Röttger | RHAPSODY IN SCHOOL | Köln |

| | | | | |
|-----------|--------------|-----------------|--|--------------------|
| Prof. | Götz | Werner | dm-Märkte, Karlsruhe | Karlsruhe |
| | Gabriele | Werthmann | Kulturstiftung der Länder | Berlin |
| Prof. Dr. | Alfried | Wieczorek | Reiss-Engelhorn-Museen | Mannheim |
| | Manfred Olek | Wiemer | Amt für Kultur und Denkmalschutz | Dresden |
| | Annette | Wilczopolski | Asselbachschule, Grundschule Troisdorf | Bonn |
| Dr. | Penelope | Willard | Franckesche Stiftungen zu Halle | Halle a. d. Saale |
| | Constanze | Wimmer | Anton Bruckner Privatuniversität | Linz |
| Prof. | Rolf | Windmüller | PwC-Stiftung Jugend - Bildung - Kultur | Frankfurt am Main |
| | Hannah | Winkel | | Saarbrücken |
| | Peter | Winkels | Next Interkulturelle Projekte, Haus der Kulturen der Welt | Berlin |
| | Iris | Winkler | Opernöffner - Musiktheaterpädagogische Angebote | Berlin |
| Prof. Dr. | Matthias | Winzen | Hochschule der Bildenden Künste Saar | Saarbrücken |
| Dr. | Brigitte | Wischnack | Bauhaus-Universität Weimar | Weimar |
| | Jutta | Wißkirchen | Buddenbrookhaus | Lübeck |
| | Claudia | Wissmann | mobiles atelier - Kunstprojekte für Kindergärten | Hannover |
| | Manfred Olek | Witt | | Berlin |
| | Klaus | Wölbing | Stadtmuseum Kassel | Kassel |
| | Patrick | Wölfelschneider | Theater AG der Ernst-Göbel-Schule | Höchst im Odenwald |
| | Angelika | Wunsch | tanzwerk bremen | Beremen |
| | Raphael | Wünsch | Gymnasium Ottweiler | Saarbrücken |
| | Maren | Wurster | Deutsches Filminstitut | Frankfurt am Main |
| | Dieter | Wuttig | Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Bildung und Qualifizierung | Hannover |
| Dr. | Wolfgang | Zacharias | Landesvereinigung Kulturelle Bildung Bayern e. V. | München |
| Prof. | Klaus | Zehelein | Bayerische Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater | München |
| | Gertrud | Zender | | Freiburg |
| Prof. | Hans | Zender | | Freiburg |
| | Bob | Ziegenbalg | Theater Überzerg | Saarbrücken |
| | Anke | Zimmermann | Wolfgang Borchert Gymnasium Langenzenn | Langenzenn |
| | Martina | Zimmermann | | Saarbrücken |
| | Rolf | Zitzlsperger | K3 Kulturkanal Rheinland-Pfalz | Mainz |